



FRAUENHAUS-
KOORDINIERUNG e.V.

FACHINFORMATION

No 2 | 2022



PARTEILICH (AUCH) FÜR KINDER

Unterstützung von Kindern und Jugendlichen
im Frauengewaltschutz



Liebe Leser*innen¹,
liebe Kolleg*innen,

Kinder und Jugendliche, die väterliche Gewalt gegen die Mutter miterlebt haben, sind keine unbeteiligten Dritten. Sie sind unfreiwillige Zeug*innen, unschuldige Mitbetroffene und häufig hilflos ausgelieferte. Sie stehen zu Hause, aber auch im Verlauf der Interventionskette zwischen den Fronten, sind stets dazwischen und dabei. Im Kontext von Umgangsverfahren werden sie nicht selten zum Verhandlungsobjekt elterlicher Konflikte oder gar zum väterlichen „Eigentum“ erklärt.

Doch Kinder und Jugendliche dürfen weder als bloßes Mitbringsel der gewaltbetroffenen Mutter noch als Druckmittel des gewalttätigen Vaters behandelt werden. Sie sind keine sekundäre Zielgruppe des Hilfesystems. Vielmehr sind sie besonders vulnerable Personen, die in ihren altersspezifischen Entwicklungsständen und Bedürfnissen gesehen, gehört und unterstützt werden müssen – von ihren Eltern, von pädagogischen und helfenden Institutionen, von Polizei und Justiz, aber auch von Politik und Gesellschaft.

Schwerpunkt dieser Ausgabe ist daher die psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen im Frauen- und Kinderschutzhaus. Wir werfen Schlaglichter auf aktuelle Debatten im Fachdiskurs, beleuchten gelingende Ansätze aus der Praxis, stellen nützliche Materialien und Methoden vor und verweisen auf Perspektiven unterschiedlicher Generationen, Verbände und Angebotsformen. Dabei stellen wir verschiedenen Expert*innen die Fragen: Was bedeutet das Miterleben von Partnerschaftsgewalt für Kinder und Jugendliche? Was benötigen sie zur Verarbeitung des Erlebten? Wie können wir trotz begrenzter Ressourcen eine Pädagogik des sicheren Ortes gestalten – kindersensibel, traumainformiert und ressourcenorientiert?

Wir loten dabei die Grenzen wie auch Ränder des fachlichen Diskurses aus, indem wir kontroverse Debatten um den

Verbleib der älteren Söhne und Jugendlichen oder das Thema „Männer als Fachkräfte im Frauenhaus“ aufgreifen. Wir stellen traumapädagogische Ansätze und mobile psychologische Versorgung einander gegenüber und berichten, wie weitergehende Hilfeangebote kindgerechte Intervention verstehen und umsetzen. Schließlich wollen wir Ihnen Einblicke in unser neues Projekt „Zuhause auf Zeit“ geben. Das Projekt will Kinder als eigenständige Zielgruppe stärker sichtbar machen und hat sich zum Ziel gesetzt, die weitere Professionalisierung im Kinderbereich von Frauenhäusern zu begleiten und den Kinderschutz im Frauengewaltschutz interdisziplinär auszubauen.

Denn das Frauenhaus kann für Kinder und Jugendliche zu einem Ort der Sicherheit werden, der sie bestärkt, sich mit ihrer Situation produktiv auseinanderzusetzen. Er kann gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien aufzeigen oder alternative Rollenbilder und korrigierende Beziehungserfahrungen zwischen Erwachsenen und Kindern anbieten.

Wir sind überzeugt: Ideen, Kompetenz und Expertise, um für die Interessen betroffener Kinder und Jugendlicher einzutreten, existieren in großer Vielzahl in den Einrichtungen des Frauengewaltschutzes. Dass diese verstärkt wahrgenommen, gesehen und gehört werden, erhoffen wir uns von dieser Fachinformation sowie unserem neuen Projekt.

In diesem Sinne wünschen wir eine anregende Lektüre und freuen uns über Ihre Ideen, Lob & Kritik.

Juliane Kremberg, FHK

Referentin „Kinder im Frauenhaus“

¹ Anmerkung zur genderspezifischen Schreibweise: Um die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten sichtbar zu machen, verwendet Frauenhauskoordinierung in eigenen Publikationen den sogenannten Gender-Stern. In den Beiträgen der Fachinformation überlassen wir es jedoch den jeweiligen Verfasser*innen, für welche Form einer gendersensiblen Schreibweise sie sich entscheiden. So viel Vielfalt und Freiheit muss sein.



INHALT

SCHWERPUNKT: PARTEILICH (AUCH) FÜR KINDER..... 4	
<i>Pädagogik des sicheren Ortes – Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Frauenhaus (Juliane Kremberg, FHK)..... 4</i>	<i>„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“ – Ein Beitrag zur Debatte um männliche Fachkräfte im Frauenhaus..... 66</i>
<i>Faktencheck: Kinder und Jugendliche im Kontext von Partnerschaftsgewalt 10</i>	<i>„Alles unter einem Dach“ – CHILDHOOD Häuser in Deutschland..... 70</i>
<i>Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben – Frauenhäuser als sichere Orte & vorübergehende Sozialisationsinstanzen (Prof. Angelika Henschel)..... 13</i>	<i>„Growing Up free from Violence and Abuse“ – Vorstellung eines Methodenhandbuchs und Interview mit Dr. Patricia Bell 76</i>
<i>„Zuhause auf Zeit“ – Projektsteckbrief 22</i>	TIPPS UND EMPFEHLUNGEN 83
<i>„Eine ganz bewusste Haltung den Kindern gegenüber“ – Interview zur FHK-Fortbildungsreihe „Pädagogik des sicheren Ortes“ 24</i>	<i>Buchempfehlungen zum Schwerpunktthema 83</i>
<i>Praxisbericht: Die Zusammenarbeit der Klinik für Kinder und Jugendliche der UOK Basel mit dem Frauenhaus beider Basel (Bettina Breymaier, Liaisonpsychologin)..... 33</i>	<i>Linksammlung zum Schwerpunktthema 86</i>
<i>„Wir sind das Sprachrohr der Kindes“ – Interview mit dem Frauenhaus Frankfurt 38</i>	<i>Buchtipp: „Blaue Frau“ 88</i>
<i>„Für die wichtigsten Menschen der Welt“ – Interview mit IKEA Deutschland 43</i>	<i>Buchtipp: „Against White Feminism“ 89</i>
<i>Modellprojekt: Mobile psychologische Beratung in Sachsen-Anhalt – Interview mit Psychologin Jana Förster 46</i>	AUS PRAXIS UND FORSCHUNG..... 91
<i>„Jedes Kind, das zu uns ins Haus kommt, hat einen Bedarf“ – Interview mit dem Frauen- und Kinderschutzhaus Leipzig ... 55</i>	<i>„Man muss üben und lernen, sich das nicht permanent zu Herzen zu nehmen“ – Interview mit Melanie Jung, Frauenhaus Mannheim 91</i>
<i>Malvorlage „Willkommen im Frauen- und Kinderschutzhaus“ – Entspannung für gestresste Fachkräfte 58</i>	<i>„Grenzen setzen – das ist das A und O in diesem Bereich“ – Interview mit Gabriela Gossow-Look, Frauenberatungsstelle Bayreuth..... 94</i>
<i>Jugendgerechte Frauenhaus- und Beratungsarbeit – Interview mit FHK-Vorstandsfrau Christiane Völz..... 60</i>	AUS DER FHK-GESCHÄFTSSTELLE..... 97
	<i>Umgangsrecht – ein Zwischenstand..... 97</i>
	<i>Interview mit Juliane Kremberg, FHK-Referentin für Kinder im Frauenhaus..... 99</i>
	<i>Interview mit Hanna Kopahnke, FHK-Referentin für Partizipation 101</i>
	IMPRESSUM 103



SCHWERPUNKT: PARTEILICH (AUCH) FÜR KINDER

Pädagogik des sicheren Ortes – Zur Arbeitsweise und Expertise der Frauen- und Kinderschutzhäuser in der Unterstützung und Versorgung von gewaltbetroffenen Kindern und Jugendlichen

Juliane Kremberg, Referentin für Kinder im Frauenhaus, Frauenhauskoordinierung e.V.

*„Das war ein Ort, wo ich wusste, dass ich sicher bin.
[...] Ich habe mich einfach zuhause gefühlt. So wie
man sich normalerweise auch fühlen sollte.“
(Leila, 10 Jahre)*

Frauenhaus = Kinderhaus

Perspektivwechsel in den Zielgruppen

» FRAUENHÄUSER SIND IMMER AUCH
KINDERHÄUSER. TATSÄCHLICH FINDEN HIER
JÄHRLICH MEHR KINDER ALS FRAUEN SCHUTZ².

75% der Bewohner*innen von Frauenhäusern sind Mütter.
Die Mehrheit flüchtet mit einem oder mehreren Kindern
vor geschlechterspezifischer Beziehungsgewalt³.

In den Anfängen der Frauenhäuser in Deutschland, initiiert durch die zweite Welle der Frauenbewegung in den siebziger Jahren, galt es zunächst, Frauen einen sicheren Schutzort zu bieten, die von häuslicher Gewalt betroffen waren und ihre Kinder selbstverständlich mitbrachten. Seit den neunziger Jahren kann zunehmend eine Perspektiv-erweiterung auf Kinder und Jugendliche als eigenständige Zielgruppe beobachtet werden. Das Frauenhaus sollte nun

² Vgl. FHK Bewohner_innen Statistik (2021). Im Jahr 2021 wurden für das Jahr 2020 bundesweite Daten von 182 der ca. 370 Frauenhäuser in Deutschland erhoben. Im Jahr 2020 fanden 7676 Kinder in den Einrichtungen Zuflucht, davon etwa 3000 im schulfähigen Alter. Die Zahl der Frauen betrug 6.614.

³ Drei Viertel der Frauen im Frauenhaus (75 %) hatten im Jahr 2020 Kinder im Alter bis zu 18 Jahren, von denen etwa ein Viertel nicht im Frauenhaus lebte (24 %). Etwas mehr als ein Viertel der Frauen mit minderjährigen Kindern hatte ein Kind unter 18 Jahren (27%), fast ein weiteres Viertel hatte zwei Kinder (24%). 20 Prozent der Frauen hatte drei oder mehr Kinder unter 18 Jahren.





zunehmend auch ein „guter Ort für Kinder“⁴ sein. Vermehrt wurden ihre Bedarfe zu Beginn der 2000er ins Zentrum von Modellprojekten und Konzeptentwicklungen gerückt. Die Frauenhausszene vollzieht dabei einen Perspektivwechsel von der Frau hin zu systemischen Ansätzen, die auch ausdrücklich Kinder in den Blick nehmen und diese nicht als sekundäre Zielgruppe verstehen.

Vielerorts sind eigenständige psychosoziale Unterstützungskonzepte für Kinder erprobt und etabliert worden. Dies zeigt sich an innovativen Ansätzen für den Kinderbereich: pro-aktive Beratungsansätze durch Kinder- und Jugendberater*innen, erlebnispädagogische Mutter-Kind-Ferien, tiergestützte Pädagogik, Angebote der Tagesbetreuung in angegliederten Kinderzentren, Präventionsgruppen In-house, traumapädagogische Angebote und Online- oder Chat-Beratung für Kinder und Jugendliche – um hier lediglich ein paar Schlaglichter auf eine bunte Angebotslandschaft zu werfen⁵. Die pädagogische Begleitung der kleinen Bewohner*innen umfasst weit mehr als deren „Verwahrung“ und Betreuung.

»»» DIE VORÜBERGEHENDE SOZIALISATIONSINSTANZ FRAUENHAUS ÜBERNIMMT AUCH FÜR KINDER EINE BESONDERE AUFGABE UND VERBINDET GESCHLECHTERBEWUSSTE UND KINDERSENSIBLE KRISENINTERVENTION MIT PRÄVENTION.

Zugleich wurde in der praxisbegleitenden Forschung jedoch auch immer wieder die mangelnde Ausstattung der Frauenhäuser im pädagogischen Bereich beobachtet, die so den besonderen Bedarfen von Kindern mitunter nur bedingt gerecht werden können⁶. Die überwiegende Mehrzahl der Einrichtungen kann Projekte für Kinder häufig nur spendenfinanziert, unregelmäßig und unter großem

Engagement der Fachkräfte sowie institutionellem Sonderaufwand realisieren. Pandemiebedingt hat sich die ohnehin angespannte Situation im Hinblick auf Ressourcen und Aufgaben deutlich verschärft. Insbesondere das Programm für Kinder musste aufgrund der Hygieneregeln stark zurückgefahren werden.

DAS HILFESYSTEM GERÄT FÜR KINDER UNTER DEM DRUCK DER CORONA-KRISE AN SEINE GRENZEN. <<<

Belastete Kinder treffen auf ein überlastetes System – Versorgungslücken, Ressourcenmangel, Verantwortungsdiffusion

In einer Bedarfsabfrage der Mitgliedsverbände von Frauenhauskoordinierung e.V. 2021 zeigten sich deutlich der besondere Ressourcenmangel und Versorgungslücken gerade für Kinder. Zwei Drittel der befragten Frauenhausmitarbeitenden gab an, dass sie die räumlich-personelle Ausstattung im Kinderbereich als nicht ausreichend wahrnehmen⁷. Personalstellen im Kinder- und Jugendbereich sind in der Finanzierung der Häuser mehrheitlich nur unzureichend berücksichtigt⁸. Nur knapp die Hälfte der Einrichtungen kann daher eine eigenständige Falldokumentation im Kinderbereich realisieren⁹. Ein professionelles Case-Management und eine spezifische kindgerechte Krisenintervention sind mitunter nur rudimentär etabliert.

⁴ Vgl. Süd-AG (2010).

⁵ Einen Überblick über Best-Practice Beispiele gibt die Zeitschrift Kinder- und Jugendhilfe aktuell 2020(1). Nennenswert sind ebenso die abgeschlossenen Modellprojekte der Baden-Württemberg Stiftung (2016) sowie der Niedersächsischen Landesregierung (2018).

⁶ „In einem Großteil der Frauenhäuser steht kein oder nicht ausreichend Fachpersonal für die Unterstützung und Betreuung der mitbetroffenen Kinder zur Verfügung, hier ist ein besonderer Ressourcenmangel festzustellen.“ In: Qualitätsempfehlungen für Frauenhäuser und Fachberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen, FHK (Hrsg.), Berlin (2014).

⁷ FHK (2021): Bedarfsabfrage zur Situation von Kindern in Frauenhäusern. (nicht veröffentlicht).

⁸ So weisen einige Förderrichtlinien für die Frauenhäuser in bestimmten Bundesländern Stellen- oder Stundenanteile für die pädagogische Arbeit aus oder machen Vorgaben zur pädagogischen Qualifikation der Mitarbeitenden. In anderen Bundesländern (wie z.B. Brandenburg, Hessen) fehlen diese jedoch völlig. Bundesweit ist festzustellen, dass der Personalanteil im Kinder- und Jugendbereich nicht mit dem realen Bewohner*innenanteil von über 50% Kindern in den Einrichtungen korreliert.

⁹ Siehe FHK-Bedarfsabfrage (2021).



Zudem ist der Versorgungspfad für Kinder und Mütter sowie das Ineinandergreifen verschiedener Sozialleistungen und die Kooperation von Frauen- und Jugendhilfe im Kontext Gewaltschutz besonders komplex¹⁰. Kinderschutz ist immer auch eine interdisziplinäre Aufgabe. Häufig sind jedoch Tätigkeiten wie interdisziplinäre Fallkonferenzen, Auf- und Ausbau von Kooperationen sowie Vernetzung mit angrenzenden Institutionen (Justiz, Polizei, Jugendamt, Schule etc.) in Stellenumfang und Refinanzierung der Häuser nicht berücksichtigt.

» ZUDEM STEHEN PARTEILICHKEIT FÜR DIE MUTTER SOWIE PARTEILICHKEIT FÜR KINDER IN EINEM BESONDEREN SPANNUNGSFELD.

Die Ausgestaltung einer kinderzentrierten Hilfeplanung unterliegt somit in besonderer Weise dem Engagement der jeweiligen Fachkraft oder des Trägers sowie kooperierender Institutionen. Zusammenfassend zeigt sich, dass im Kontext Gewaltschutz belastete Kinder und deren Mütter in einer akuten Risikolage auf multipel beanspruchte Fachkräfte und ein ohnehin überlastetes Hilfesystem treffen.

¹⁰ Frauen- und Jugendhilfe folgen dabei zudem unterschiedlichen Aufträgen und Handlungslogiken.

Pädagogik des sicheren Ortes – kindersensibel, traumainformiert, ressourcenorientiert

Neuere Forschungen aus Psychologie und Sozialpädagogik bestätigen das erhebliche Potential einer ressourcenorientierten und resilienzfördernden Arbeit mit Kindern im Frauenhaus¹¹.

» ALS VORÜBERGEHENDE SOZIALISATIONSINSTANZ KANN DAS FRAUENHAUS EIN ORT SEIN, DER KINDER UND JUGENDLICHE BESTÄRKT, SICH MIT IHRER SITUATION PRODUKTIV AUSEINANDERZUSETZEN, IHNEN GEWALTFREIE KONFLIKTLÖSUNGSSTRATEGIEN AUFZEIGT UND ALTERNATIVE ROLLENVORBILDER UND KORRIGIERENDE BEZIEHUNGSERFAHRUNGEN ZWISCHEN ERWACHSENEN UND KINDERN ANBIETET.

Bereichsübergreifende Standards und Handlungsprinzipien pädagogischer Arbeit wie Partizipation, niedrigschwelliger Zugang, Vertraulichkeit, Parteilichkeit und Betroffenenorientierung, Transparenz, Wahlmöglichkeit, Ganzheitlichkeit und Ressourcenorientierung, Intersektionalität, Vielfalt

¹¹ Vgl. Henschel (2019).



und Inklusion gelten mittlerweile ebenso für die pädagogische Arbeit mit Kindern im Frauenhaus. Eine Professionalisierung des Feldes und die traumapädagogische Qualifizierung der Fachkräfte hat sich im Kinderbereich durchgesetzt und Einrichtungen und Konzepte wurden adultismuskritisch¹² reflektiert und angepasst.

» DIE INSTITUTION FRAUENHAUS HAT EINE KRITISCHE SELBSTREFLEXION IN BEZUG AUF IHRE EIGENEN ZIELGRUPPEN VOLLZUGEN UND KINDER UND JUGENDLICHE ALS GLEICHWERTIGE ZIELGRUPPE IHRER ARBEIT ANERKANNT.

Diese sind ins Zentrum gerückt und eine intergenerationelle Arbeitsweise unter Berücksichtigung kindlicher wie erwachsener Perspektiven im Frauenhaus wurde vielerorts etabliert.

Leider lässt eine Verbesserung der Rahmenbedingungen auf politischer Ebene auf sich warten. Der Blick in die Praxis zeigt engagierte Fachkräfte und innovative Konzepte sowie einen ungedeckten und steigenden Bedarf bei den Zielgruppen. Um aber nachhaltig eine Pädagogik des sicheren Ortes im Frauenhaus umzusetzen, fehlt es vielerorts an Zeit und Geld. Hier sind Politik und Verwaltung als Gestalter der Rahmenbedingungen gefragt.

» FRAUENHÄUSER VERFÜGEN ÜBER EINE UMFANGREICHE EXPERTISE UND EIN HOHES MASS AN PROFESSIONALITÄT IN DER GESTALTUNG VON KINDGERECHTER UNTERSTÜTZUNG FÜR GEWALTBETROFFENE KINDER. SIE BIETEN DIFFERENZIERTE ANGEBOTE IN IHRER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT. SIE SIND ES GEWOHNT, INTERDISZIPLINÄR UND GENERATIONSÜBERGREIFEND ZU ARBEITEN,

¹² Adultismus beschreibt die Machtungleichheit zwischen Kindern und Erwachsenen und infolgedessen die Diskriminierung jüngerer Menschen allein aufgrund ihres Alters. Der Begriff Adultismus (engl. „adulthood“) ist eine Herleitung des englischen Worts „adult“ für Erwachsene und der Endung -ism oder -ismus als Kennzeichnung eines gesellschaftlich verankerten Machtsystems. Dabei ist ebenso eine strukturelle Benachteiligung von Kindern, auch im Bereich öffentlicher Institutionen, gemeint. Vgl. Richter (2013).

UND IHNEN KOMMT EINE ENTSCHIEDENDE SCHNITTSTELLENFUNKTION IM KINDERSCHUTZ ZU.

Nicht zuletzt entlasten sie nachhaltig Sozialsysteme, indem sie einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention leisten¹³. Ausgestattet mit Mitteln und Möglichkeiten, können sie für eine gewaltfreie Zukunft für Kinder sorgen, indem sie ihnen ein sicheres Zuhause auf Zeit bieten.

Zur Autorin:

Juliane Kremberg ist Referentin für Kinder und Jugendliche bei Frauenhauskoordinierung e.V. Sie leitet das Projekt „Zuhause auf Zeit – Entwicklung von modularen Unterstützungsangeboten für den Kinderbereich im Frauenhaus“.

Literatur

- **BIG - Koordinierung e.V. (2013):** Was ist häusliche Gewalt? Online verfügbar unter: www.big-berlin.info/node/228 [12.02.2022].
- **BIK - Bündnis Istanbul Konvention (Hrsg.) (2021):** Alternativbericht zur Umsetzung des Übereinkommens des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. Berlin. Online verfügbar unter: www.buendnis-istanbul-konvention.de/wp-content/uploads/2021/03/Alternativbericht-BIK-2021.pdf [14.02.2022].
- **Baden-Württemberg-Stiftung (Hrsg.) (2016):** Kinder in Frauenhäusern. Entwicklung und Erprobung von Angeboten zur verbesserten Versorgung von Kindern in Frauenhäusern. Stuttgart. Online verfügbar unter: www.bwstiftung.de/fileadmin/bw-

¹³ Die Kosten für Prävention im Vergleich zu den Folgekosten für Sozialsysteme wurden verschiedentlich einander gegenübergestellt. Insbesondere bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als Zielgruppen lassen sich auch ökonomische Aspekte als Argumentation hinzuziehen. Vgl. Sacco (2017).



- [stiftung/Publicationen/Gesellschaft und Kultur/G_K Kinder in Frauenhausern.pdf](#) [12.02.2022].
- **BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2004):** Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Berlin.
 - **BAK - Bundeskriminalamt (2021):** Partnerschaftsgewalt. Kriminalstatistische Auswertung – Berichtsjahr 2020. Wiesbaden. Online verfügbar unter:
www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publicationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2020.html [12.02.2022].
 - **Cora Landeskoordinierungsstelle (2016):** Proaktiver Kinderschutz bei häuslicher Gewalt. Erfahrungen aus 10 Jahren Kinder- und Jugendberatung in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock.
 - **Deutscher Bundestag (2020):** Informationen zur Finanzierung von Frauenhäusern in Deutschland. Beiträge zur aktuellen Situation und Beispiele aus einzelnen Bundesländern. WD 9 - 3000 – 068/20. Online verfügbar unter:
www.bundestag.de/resource/blob/795354/918f344145bad5a4f0a9316d616a4f7f/WD-9-068-20-pdf-data.pdf [14.02.2022].
 - **FHK - Frauenhauskoordinierung e.V. (Hrsg.) (2021):** Statistik Frauenhäuser und ihre Bewohner_innen 2020. Online verfügbar unter:
https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publicationen/Statistik/2021-11-16_FHK_Frauenhausstatistik2020_Langfassung.pdf [12.02.2022].
 - **FHK - Frauenhauskoordinierung e.V. (Hrsg.) (2014):** Qualitätsempfehlungen für Frauenhäuser und Fachberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. Berlin. Online verfügbar unter:
www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publicationen/Fachinformationen/FHK_Qualitaetsempfehlungen_fuer_Frauenhaeuser_und_Fachberatungsstellen_2014_web.pdf [12.02.2022].
 - **FHK - Frauenhauskoordinierung e.V. (2022):** Bedarfsabfrage zur Situation von Kindern in Frauenhäusern. Nicht veröffentlicht.
 - **Henschel, Angelika (2019):** Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben. Das Frauenhaus als entwicklungsunterstützende Sozialisationsinstanz. Opladen: Verlag, Barbara Budrich.
 - **Kavemann, Barbara / Kreyssig, Ulrike (Hrsg.) (2006):** Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden: Springer VS.
 - **Kavemann, Barbara (2013):** Häusliche Gewalt gegen die Mutter und die Situation der Töchter und Söhne. Ergebnisse deutscher Untersuchungen. In: Kavemann, B./ Kreyssig, U. (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS, S.15-26.
 - **Kindler, Heinz (2006):** Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung. Ein Forschungsüberblick. In: Kavemann, B./ Kreyssig, U. (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden: Springer VS, S. 36-53.
 - **Landesstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.) (2007):** „Es ist ganz wichtig, die Kinder da nicht alleine zu lassen“. Unterstützungsangebote für Kinder als Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt. Evaluationsstudie des Aktionsprogramms Kinder als Zeugen und Opfer häuslicher Gewalt der Landesstiftung Baden-Württemberg 2004-2006. Soziale Verantwortung & Kultur, Nr.3. Stuttgart. Online verfügbar unter:
www.bwstiftung.de/fileadmin/bwstiftung/Publicationen/Gesellschaft und Kultur/G_K_Unterstuetzungsangebot_Haeusliche_Gewalt_AP_Nr._3.pdf [12.02.2022].
 - **LWL - Landesjugendamt Westfalen (2020):** Kinder vor häuslicher Gewalt schützen – Strategien für die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Frauenhilfe. Jugendhilfe aktuell Heft 1 /2020. Online verfügbar unter: www.lwl.org/lja-download/pdf/Jugendhilfe-aktuell-2020-01-bf.pdf [12.02.2022].



- **LPR - Landespräventionsrat Niedersachsen / Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung (Hrsg.) (2018):** Kinder als Zeugen häuslicher Gewalt. Die Erfahrungen der Modellprojekte in Niedersachsen.
- **Richter, Sandra (2013):** Adultismus: die erste erlebte Diskriminierungsform? Theoretische Grundlagen und Praxisrelevanz. Online verfügbar unter: http://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen//KiTaFT_richter_2013.pdf [14.02.2022].
- **Sacco, Sylvia (2017):** Häusliche Gewalt. Kostenstudie für Deutschland. Gewalt gegen Frauen in (ehemaligen) Partnerschaften. Hamburg: Tredition.
- **Strasser, Philomenta (2001):** Kinder legen Zeugnis ab. Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder (2. Aufl.). Innsbruck, Wien: Studienverlag.
- **Süd-AG (2010):** Das Frauenhaus – Ein guter Ort für Kinder! Schutz und Unterstützung für Mädchen und Jungen, die häusliche Gewalt erlebt haben. (2. Aufl.).





FAKTEN-CHECK:

Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder & Jugendliche

Jährlich finden mehr als 15.000 Kinder & Jugendliche
in deutschen Frauenhäusern Schutz.

Es leben mehr Kinder als Frauen in Deutschlands Frauenhäusern.

75% der Frauenhausbewohner*innen sind Mütter. Rund 65% der
Frauenhausbewohner*innen kommen mit ihren Kindern ins Frauenhaus.¹

KINDER & JUGENDLICHE ALS ZEUG*INNEN & MITBETROFFENE²



57% der Kinder & Jugendlichen haben
die Gewaltsituation zuhause gehört.



50% haben die Gewaltsituation
zuhause gesehen.



21% sind selbst in das Gewaltgeschehen
hineingeraten.



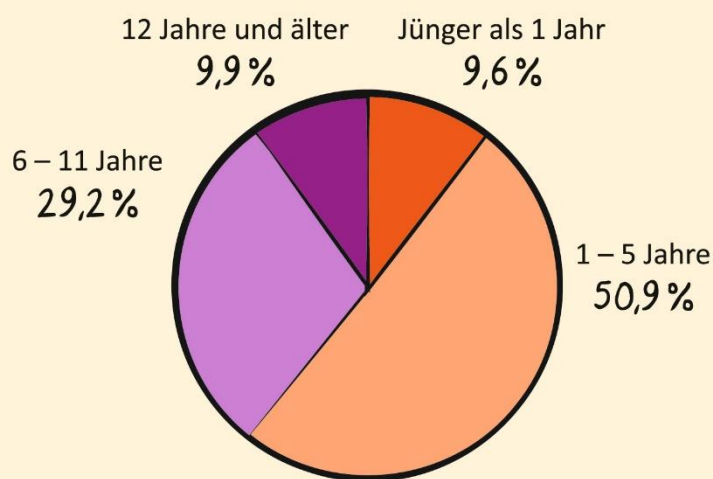
10% Jedes zehnte Kind wurde dabei
selbst körperlich angegriffen.

¹ FHK - Frauenhauskoordinierung e.V. (Hg.) (2021):
Statistik Frauenhäuser und ihre Bewohner_innen 2020.
https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/re-dakteure/Publikationen/Statistik/2021-11-16_FHK_Frauenhausstatistik2020_Langfassung.pdf.

² BMFSFJ (Hg.) (2004): Lebenssituation, Sicherheit und
Gesundheit von Frauen in Deutschland, Berlin.
(Autorinnen: Ursula Müller, Monika Schröttle)
<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/studie-lebenssituation-sicherheit-und-gesundheit-von-frauen-in-deutschland-80694>.

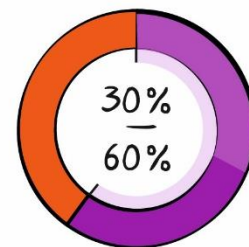


ALTER DER KINDER & JUGENDLICHEN IN FRAUEN- UND KINDERSCHUTZHÄUSERN



Der Großteil der Kinder im Frauenhaus
ist im Kita-Alter.³

ZUSAMMENHANG PARTNERSCHAFTSGEWALT / GEWALT AM KIND



- 30 – 60 % aller Kinder, die mit häuslicher Gewalt aufwachsen, werden selbst körperlich, psychisch und/oder sexuell misshandelt.
- Mit Häufigkeit und Schweregrad wächst auch die Wahrscheinlichkeit von Kindesmisshandlung.
- Auch Gewalt gegen Kinder – ebenso wie gegen Frauen – geschieht am häufigsten im eigenen Zuhause und Bekanntenkreis.⁴

³. FHK - Frauenhauskoordinierung e.V. (Hg.) (2021).

⁴. Kindler, Heinz (2013): Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein aktualisierter Forschungsüberblick. In: Kavemann, Barbara/Kreyssing, Ulrike (Hg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden: Springer VS, S. 27-46.



GEWALTKREISLAUF

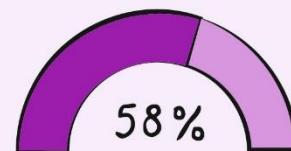
Die Wahrscheinlichkeit steigt bei betroffenen Kindern & Jugendlichen signifikant, als Erwachsene selbst Gewalt in Beziehungen auszuüben oder von dieser betroffen zu sein.⁵

DIE KINDER SIND IMMER DABEI



- Jede 4. Frau erlebt ein Mal in ihrem Leben häusliche Gewalt. Mehr als die Hälfte davon lebt in der Zeit mit Kindern zusammen.
- Gewalt beginnt oder eskaliert häufig um die Geburt des ersten Kindes.
- Frauen mit minderjährigen Kindern sind mit drei Mal höherer Wahrscheinlichkeit von häuslicher Gewalt betroffen. Für Frauen mit vielen Kindern gibt es ebenso ein erhöhtes Risiko.⁷

GEWALT WÄHREND DES UMGANGS



58 % der Kinder & Jugendlichen erlitten Gewalt während der Umgangszeit mit dem nicht sorgeberechtigten Elternteil.⁶

AUSWIRKUNGEN & TRAUMATISIERUNG

- Von häuslicher Gewalt betroffene Kinder & Jugendliche weisen eine fünf Mal höhere Rate behandlungsbedürftiger Verhaltensauffälligkeiten auf.
- Im Unterschied zu Erwachsenen ist die kindliche Entwicklung beim Erleben von häuslicher Gewalt als einer potentiell traumatisierenden Situation nicht abgeschlossen. Die Bewältigung der für die jeweilige Altersstufe spezifischen Entwicklungsaufgaben kann durch das traumatische Erleben erschwert oder verhindert werden.⁸

⁵ Smith et al., 2011 / Smith-Marek et al., 2015 / Lamnek et al., 2013 / Lucia & Millias, 2011; Noble-Carr et al., 2019. Kindler (2013).

⁶ BMFSFJ (Hg.) (2011): FamFG. Arbeitshilfe zum neu gestalteten Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FamFG) bei Vorliegen häuslicher Gewalt. Berlin, S.7.

<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93728/ddf0bb44235e207056818876f794767f/famfg-familiensachen-arbeitshilfe-data.pdf>.

⁷ (1 +2) BMFSFJ, 2004. I (3) Kavemann, 2013: 18. Kindler, Heinz (2013): Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein aktualisierter Forschungsüberblick.



Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben – Frauenhäuser als sichere Orte und lebenswerte vorübergehende Sozialisationsinstanzen für Mädchen und Jungen

Prof. Dr. Angelika Henschel vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik an der Leuphana Universität Lüneburg

Die Studie der Autorin, „Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben. Das Frauenhaus als entwicklungsunterstützende Sozialisationsinstanz“, ist 2019 im Barbara Budrich Verlag erschienen. Im Rahmen der qualitativ orientierten empirischen Studie wurden neun Mädchen und elf Jungen befragt, die heute überwiegend erwachsen sind und deren Frauenhausaufenthalt mitunter Jahrzehnte zurück lag. Sie gaben aus ihrer retrospektiven Sicht Auskunft über die damaligen (Gewalt-)Erfahrungen, ihre Verarbeitungen der Geschehnisse (vor, nach und im Frauenhaus), ihre Bezugnahme auf andere erwachsene Personen, wie z. B. Mitbewohnerinnen und Mitarbeiterinnen und über ihre Bindungen und Beziehungen zu anderen im Haus lebenden Kindern. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen ihre häuslichen Gewalterfahrungen, die sie ehemals in ihren Familien beobachteten bzw. unmittelbar erfuhren, weshalb sie mit ihren Müttern ein Frauenhaus aufsuchten und in diesem vorübergehend leben mussten, sowie ihre Erlebnisse und Erfahrungen während des Frauenhausaufenthaltes. Zusätzlich zum qualitativen Forschungsdesign dieser Studie wurde als Ergänzung zum Thema Persönlichkeitsentwicklung auch ein quantitativer Zugang gewählt. Dazu wurden die interviewten Personen mit dem gebräuchlichen Persönlichkeitstest NEO-FFI getestet (vgl. Henschel 2019, S. 66ff.).



Partnerschaftsgewalt und mögliche Folgen für die Kinder und Jugendlichen

Die Zeugenschaft von Partnerschaftsgewalt der in Familien aufwachsenden Kinder und Jugendlichen und die in diesem Kontext mitunter zusätzlich erfahrbaren unmittelbaren Gewalterfahrungen bergen für Kinder und Jugendliche unterschiedliche und spezifische Entwicklungsrisiken. Sie können somit auch auf die weiteren Sozialisationsverläufe dahingehend Einfluss nehmen, dass Identitätsentwicklungs- und Persönlichkeitsbildungsprozesse negativ und nachhaltig beeinflusst werden. Folgen der Zeugenschaft von Gewalt können u. a. Verhaltensauffälligkeiten, wie z. B. starke Unruhe, Aggressivität, Unaufmerksamkeit, Abwesenheit, überhöhte Ängstlichkeit, sozialen Rückzug oder aber Überangepasstheit begünstigen und zu körperlichen und kognitiven Entwicklungsverzögerungen oder aber zu mangelnder Konzentrationsfähigkeit und Lernbereitschaft, zu Schulabsentismus und Schulversagen führen. Auch körperliche Beeinträchtigungen und posttraumatische Ausprägungen können bei Kindern und Jugendlichen beobachtet werden. Darüber hinaus lassen sich mangelnde Bindungstoleranz und eingeschränkte Bindungsfähigkeit bei denjenigen ermitteln, die in ihrer Familie mit Partnerschaftsgewalt konfrontiert sind. Zudem korrespondieren diese Auswirkungen nicht selten mit einer elterlichen Einschränkung der Erziehungsfähigkeit (vgl. Kindler et al. 2004) und je nach Häufigkeit und dem Schweregrad von Partnerschaftsgewalt wächst auch die Wahrscheinlichkeit von Kindesmisshandlung und Kindesvernachlässigung.

Je nach Alter, Geschlecht und persönlichen Ressourcen der Kinder und Jugendlichen, aber auch nach der Anzahl, Intensivität, Dauer und den Umständen der Gewalt, gelingt die Gewaltverarbeitung mehr oder minder gut. In der Regel bedeutet es jedoch, dass sich Störungen in der



emotionalen, sozialen und kognitiven Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen verzeichnen lassen (vgl. Enzmann/Wetzels 2001, S. 246ff.; Köckeritz 2002, S. 5-25; Strasser 2001; Kindler 2013, S. 27-47).

Das kindliche Miterleben von Partnerschaftsgewalt innerhalb der Familie kann für Kinder und Jugendliche bedeuten, dass sie an dem Ort, an dem sie sich eigentlich beschützt und sicher fühlen sollten, mit einer Atmosphäre von Wut und Hass bzw. Angst und Verzweiflung konfrontiert sind. Sie fühlen sich daher oft hilflos, traurig, ohnmächtig oder sogar schuldig, da sie der Gewalt nicht Einhalt gebieten können oder sie verstehen sich gar selbst als Auslöser für die Gewalt.

DIESE DIREKTEN ODER INDIREKTEN GEWALT-FAHRUNGEN KÖNNEN FÜR KINDER BEDEUTEN, SICH IN IHRER NOT UND VERZWEIFLUNG NICHT AN DIE EIGENEN ELTERN WENDEN ZU KÖNNEN, DA DIESE JA DIE AUSLÖSER IHRER ANGST- UND OHNMACHTSGEFÜHLE SIND. <<<

So fühlen sie sich auf sich gestellt und mit ihren verwirrenden Gefühlen allein gelassen. Der Abwertung der eigenen Mutter durch den Vater oder Partner und den mittelbar bzw. unmittelbar erlebten körperlichen, seelischen oder sexuellen Misshandlungen fühlen sich die Kinder und Jugendlichen schutzlos ausgeliefert und die Angst um die Mutter, die Geschwister und um sich selbst bestimmen mitunter ihren Alltag (vgl. Landespräventionsrat Niedersachsen 2006; Henschel 2019, S. 29-32). Die Flucht in ein Frauenhaus kann daher als Ort der Entlastung und des Schutzes angesehen werden und dazu beitragen, dass sich betroffene Kinder und Jugendliche beginnen zu erholen, ihre Ängste zu reduzieren und sich durch das neue Umfeld sicherer fühlen.



„Das war wie Geburtstag und Weihnachten zusammen, ne“¹⁴

Das Zitat macht deutlich, dass eine ausschließliche Fokussierung auf das Gefährdungspotenzial häuslicher Gewalt und die damit verbundenen Entwicklungsrisiken die Wahrnehmung vorhandener kindlicher Ressourcen erschweren kann, denn

» KINDER UND JUGENDLICHE ZEICHNEN SICH AUCH DADURCH AUS, DASS SIE ENTWICKLUNGS-RISIKEN DURCH BESONDERE BEWÄLTIGUNGS-LEISTUNGEN AUSGLEICHEN KÖNNEN, die eine

„gesunde Persönlichkeitsausbildung“ ermöglichen. *Resilienz* bzw. die psychische Widerstandskraft, die Kinder und Jugendliche auch im Kontext von häuslicher Gewalt zeigen können, „...wird heute als ein multidimensionales, kontextabhängiges und prozessorientiertes Phänomen betrachtet, das auf einer Vielzahl interagierender Faktoren beruht und somit nur im Sinne eines multikausalen Entwicklungsmodells zu begreifen ist“ (Wustmann 2007, S. 131). Sie stellt einen lebenslangen Lernprozess dar, in dem Anpassungsleistungen an schwierige, belastende Lebensumstände erbracht werden, die positive soziale Interaktionen und psychisches Wohlbefinden ermöglichen (vgl. Wustmann 2007, S. 122ff.) und bezeichnet die Fähigkeit einer Person, mit belastenden Lebensumständen und negativem Stresserleben erfolgreich umzugehen (vgl. ebd.).

Resilienz wird einerseits durch *innere Schutzfaktoren* bestimmt, also durch Persönlichkeitsmerkmale, die Stressoren und Risiken ausgleichen können bzw. die im Sinne von spezifischen Anpassungsleistungen dazu beitragen, dass Bewältigungsstrategien ausgebildet

werden¹⁵. Hierzu zählen u. a. eine optimistische Haltung gegenüber Veränderungen und neuen Situationen, die Anerkennung eigener (Leistungs-)Grenzen und die realistische Einschätzung von Rahmenbedingungen sowie Lösungsorientierung, also die Fähigkeit, Probleme wahrnehmen, akzeptieren, ansprechen und bewältigen zu können. Zur positiven Stressbewältigung gehören zudem die Fähigkeit zur Selbstregulation von Gefühlen und die Selbstwirksamkeit, also im Leben Sinn zu erkennen und sich als handlungsfähig zu erfahren. Auch die Selbstverantwortung, also die Eigeninitiative und die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, können die psychische Widerstandskraft unterstützen. Als zentrales Element der Resilienz gilt die Beziehungsfähigkeit, die meint, Hilfe von anderen annehmen zu können und Beziehungen zu ihnen zu pflegen (vgl. Amann 2015).

Diese inneren Schutzfaktoren können durch *äußere Schutzfaktoren* gestärkt werden, wie sie z. B. positive Rollenvorbilder darstellen. Eine stimulierende Lernumgebung, die die Möglichkeit zur Weiterentwicklung und zur Bildung neuer Perspektiven ermöglicht, und vor allem wertschätzende, akzeptierende, zuverlässige und vertrauensvolle Beziehungsangebote durch feste Bezugspersonen stellen hierbei zentrale und bedeutsame äußere Schutzfaktoren dar. Im Rahmen der Studie „Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben“ wurde daher versucht herauszufinden, ob und inwieweit es den (ehemals) im Frauenhaus lebenden Mädchen und Jungen individuell gelingen konnte, unter den belastenden und widrigen Umständen (Armut, Gewalt, Trennung der Eltern, Frauenhausaufenthalt etc.) und trotz der multiplen risikoerhöhten Entwicklungen zu kompetenten, leistungsfähigen und stabilen Persönlichkeiten zu werden.

¹⁴ Ein ehemaliger Frauenhausbewohner, der als Kind vorübergehend in einem Frauenhaus lebte und der in der Studie von Henschel (2019, Abs. 152, S. 131) als Mirko benannt wird, beschreibt so den Einzug in seine neue vorübergehende Unterkunft.

¹⁵ Der von der Autorin verwendete Resilienzbegriff wird hier nicht unkritisch im Sinne einer Anpassung an prekäre Verhältnisse verstanden, der auf der Verleugnung von Vulnerabilität fußt oder gar mit Versprechen zur Selbstoptimierung und Stressimmunisierung wirbt. Stattdessen betonen die vorliegenden Studienergebnisse der Autorin, neben der pädagogischen Möglichkeit der Stärkung von individuellen Ressourcen im Sinne von Empowerment, vor allem die Komplexität von Sozialisationsprozessen und -verläufen und zielen eher auf eine politisch-strukturelle Ebene der Veränderung von Geschlechter- und Generationenverhältnissen.



Frauenhäuser als lebenswerte Schutz- und Unterstützungsorte für von Gewalt betroffene Frauen und ihre Kinder

Kinder und Jugendliche, die mit ihren Müttern in Frauenhäuser fliehen, entkommen häufig erstmalig der familiären Isolation und Gewalt. Sie haben die Möglichkeit, über ihre Erlebnisse zu berichten, sich mit den (Gewalt-)Erfahrungen innerhalb der Familie sowie mit ihrer Beziehung zur Mutter, zum Gewalttäter und zu ihren Geschwistern in einer anderen Sozialisationsinstanz als der Herkunftsfamilie und unter geschützten Bedingungen auseinanderzusetzen und können hier andere Kinder und Jugendliche kennenlernen, die ähnliche Erfahrungen machen mussten, was als psychische Entlastung erlebt werden kann. Zugleich erfahren sie, dass ihre mit den häuslichen Gewalterfahrungen verbundenen Probleme ernst genommen werden. Sie lernen über ihre mitunter

traumatischen Erfahrungen zu sprechen und erleben, dass sie in der neuen Umgebung keine Angst mehr zu haben brauchen und zur Ruhe kommen können. Zudem kann ihnen ihr Frauenhausaufenthalt auch zu korrigierenden Erfahrungen verhelfen, indem sie beginnen, sich mit den individuellen Gewalterfahrungen auseinanderzusetzen und die Stressoren zu benennen, unter denen sie bisher gelitten haben. Dadurch können sie aus ihrer Isolation ausbrechen und im Schutz des Hauses durch Unterstützungsangebote lernen, Ohnmacht und Ängste abzubauen.

So zeigten die Ergebnisse der Studie, dass es vielen der Befragten in der Regel gut gelang, sich in die neue und fremde Situation im Frauenhaus einzuleben. Freizeitaktivitäten, die ihnen bis dato unbekannt waren, und die Bedeutung der Peers, die ihnen einen Ausgleich zu den familialen Gewalterfahrungen





ermöglichten und mit denen im Spiel und in der Gemeinschaft das persönliche Schicksal vorübergehend ausgeblendet werden konnte, bereicherten und beeinflussten einzelne Befragte mitunter auch in Bezug auf spätere berufliche Perspektiven. Die wertschätzenden und vertrauensvollen Beziehungen zu einzelnen Mitarbeiterinnen, deren Bereitschaft sich auf Gespräche und Konflikte einzulassen, aber auch die Gewährung von Schutz und das Gefühl von Sicherheit durch das Frauenhaus als Institution, ermöglichten es den Befragten sich angenommen, sich selbst sicher zu fühlen und als selbstwirksam zu erleben.

Freiheits- und Aufbruchsgefühle, aber auch veränderte, mitunter konflikthafte Beziehungsveränderungen zu den Müttern und Vätern konnten im Rahmen des Frauenhausaufenthaltes erfahren werden und trugen zu veränderten Selbstkonzepten und zur Selbständigkeit aus Sicht der Befragten bei.

»» **DIE SOZIALISATIONSERFAHRUNGEN IM FRAUENHAUS, SO ZEIGTEN DIE INTERVIEWÄUßERUNGEN, ERMÖGLICHTEN IHNEN, SICH NICHT NUR ALS OPFER DER HÄUSLICHEN GEWALT ZU VERSTEHEN, SONDERN SICH AUCH NEU ZU ORIENTIEREN, BISHERIGE EINSTELLUNGEN ZU ÜBERDENKEN, ANDERE WERTE UND KULTUREN KENNENZULERNEN UND NEUE VERHALTENSWEISEN ZU ERPROBEN,** die ihnen u. a.

auch ermöglichten, Konflikte gewaltfrei zu bewältigen. Sie selbst wünschten sich veränderte Beziehungen zwischen den Geschlechtern, bzw. versuchten diese z. T. bereits zu leben, erkannten aber auch, dass sie durch ihre früheren Sozialisations-erfahrungen darin beeinflusst werden.

Die Studienergebnisse zeigten zudem, dass sich Resilienzfaktoren auch aus persönlichen Eigenschaften speisten, die individuell unterstützt und gefördert werden konnten, weshalb die Kategorie im Zusammenhang mit einem Frauenhausaufenthalt und der dortigen pädagogischen Arbeit bedeutsam wird. Die Bewältigungsstrategien, die die Befragten entwickelten, halfen ihnen nicht nur hinsichtlich erfolgreicher Bildungs- und Erwerbsverläufe, sondern ermöglichten ihnen auch wertvolle soziale Interaktionen in anderen Sozialisationsinstanzen, wie z.B. der Schule. Ihr Leben nach dem Frauenhausaufenthalt wurde auch durch viele positive Aspekte geprägt, die es ihnen ermöglichten, wertvolle Beziehungen und Bindungen einzugehen, eine eigene Familie zu gründen und in dieser einen andersartigen Familienalltag zu gestalten, als sie selbst dies als Kinder oder Jugendliche erleben durften. Hierbei halfen den Interviewten nicht nur ihre inneren, sondern auch äußere Schutzfaktoren: Beziehungen zu Menschen, die ihnen mit Wertschätzung und Anerkennung begegneten und ihnen hierdurch auch ermöglichten, sich nicht nur als Opfer der Gewalt, sondern auch als starke, widerstandsfähige Persönlichkeiten zu erleben.

Die besonderen Herausforderungen des Miterlebens von Partnerschaftsgewalt erschweren zwar den Sozialisationsprozess, aber um diese besonderen Belastungserfahrungen produktiv verarbeiten zu können, benötigen die Kinder und Jugendlichen besondere Unterstützung und Anregungen durch ihre Umwelt, um durch äußere Schutzfaktoren Resilienzbildung zu unterstützen. Frauenhäuser können hier eine hilfreiche Aufgabe übernehmen, wenn sie sich ihrer Verantwortung als vorübergehende Sozialisationsinstanz bewusst sind und die Mittel und Möglichkeiten haben, ihren Aufgaben gerecht zu werden.



Ressourcenorientierung und Resilienzstärkung durch Partizipation¹⁶

Die Unterstützung von Selbstwirksamkeitserfahrungen bzw. eine an den kindlichen Ressourcen ansetzende pädagogische Arbeit, die nicht nur auf die Gewalterfahrungen der von Partnerschaftsgewalt betroffenen Mädchen und Jungen fokussiert, kann die psychische Widerstandskraft stärken.

» PARTIZIPATIONSERFAHRUNGEN SPIELEN IN DIESEM ZUSAMMENHANG EINE BEDEUTSAME ROLLE, DENN GERADE KINDER UND JUGENDLICHE, DIE GEWALT IN PARTNER-SCHAFTEN (MIT)ERLEBEN UND DABEI VOR ALLEM DAS GEFÜHL DER ANGST UND OHNMACHT ERFAHREN MÜSSEN, BENÖTIGEN RÄUME, IN DENEN SIE SELBSTWIRKSAMKEITSERFAHRUNGEN MACHEN KÖNNEN UND DIE DAS VERTRAUEN IN DIE EIGENEN KOMPETENZEN UND IN SICH SELBST FÖRDERN UND STÄRKEN KÖNNEN.

Es geht darum, dass Mädchen und Jungen die Möglichkeit zur Mitgestaltung und Entscheidungsmacht bezüglich ihrer Lebens- und Erfahrungsräume erhalten, um für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. Das setzt voraus, Kinder und Jugendliche als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt zu verstehen, auf reine Machtausübung im Generationen- und Geschlechterverhältnis zu verzichten und Betroffene in ihren Problemlösungskompetenzen angemessen zu unterstützen. Dies schließt auch ein, dass Kinder und Jugendliche das Recht erhalten, das, was sie

beeinträchtigt, was sie an der Umsetzung ihrer Interessen hindert bzw. sie in ihrer Entwicklung einschränkt, zur Sprache bringen zu dürfen. „Wenn Kinder in Frauenhäusern (und sei es auch nur für kurze Zeit) erfahren, dass ihre Interessen wichtig sind und dass sie ein Recht darauf haben, sich zu beschweren (auch über Erwachsene), erleben sie Selbstwirksamkeit und erweitern so ihre Handlungsmöglichkeiten. Sie erfahren einen sicheren Raum, in dem sie als Personen Rechte haben und diese auch einfordern und umsetzen können“ (Knauer 2021, S. 16-17).

Durch die Möglichkeit zur Mitbestimmung, zur Teilhabe und Entscheidungsmacht werden Selbstbestimmungs- und Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglicht. Mädchen und Jungen können hierdurch lernen, Herausforderungen zu bewältigen, sich in Kooperation und Konfliktbewältigung zu üben, Ambiguitätstoleranz auszubilden und sich als zugehörig und widerstandsfähig zu erleben. Diese Sozialisationserfahrungen können die Identitätsentwicklung begünstigen und im Sinne einer produktiven Realitätsverarbeitung (vgl. Hurrelmann/Bauer 2015) wirksam werden, oder, wie es Herriger 2022 in Bezug auf den Prozess des Empowerments beschreibt: „Dort, wo die Adressatinnen und Adressaten die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, Autonomie und Gestaltungskraft machen können, erweitern sich ihre psychischen Kräfte – sie stärken ihre personalen Ressourcen, sie schöpfen Selbstwert und gewinnen ein neues Vertrauen in die eigenen Bewältigungsfähigkeiten“.



¹⁶ Zu dieser Thematik wird ab April 2022 das zweijährige, u. a. durch die Heidehof Stiftung geförderte Projekt „Kinder(leben) in Familien mit Partnerschaftsgewalt“ durchgeführt. Im Rahmen von Kooperationen mit Fachkräften werden Aus- und Fortbildungsmaßnahmen entwickelt, die sich an unterschiedliche Akteure aus der Anti-Gewalt-Arbeit richten (z. B. Kita-, Lehr- und schulische Fachkräfte, Frauenhausmitarbeiterinnen). Hierdurch soll die Thematik der Partizipation nicht nur in der Arbeit mit den von häuslicher Gewalt betroffenen Kindern und Jugendlichen als Resilienz stärkendes Element befördert werden, sondern auch von Beginn an unter Einbezug der Expertisen der Fachkräfte wirksam werden. Vernetzung und Kooperationen im Umgang mit Partnerschaftsgewalt können so von Beginn an auf- bzw. ausgebaut werden (vgl. <http://isjuf.de>).



Ausblick

Die Istanbul-Konvention stärkt den Schutz von Frauen und Kindern vor allen Formen von Gewalt, indem sie anerkennt, dass Kinder immer Opfer häuslicher Gewalt sind, auch als Zeuginnen und Zeugen. Der Artikel 26 „Schutz und Unterstützung für Zeuginnen und Zeugen, die Kinder sind“ erfordert daher die Bereitstellung von Schutz- und Hilfsdiensten für Opfer unter der Beachtung der Rechte und Bedürfnisse von Kindern. Frauenhausmitarbeiterinnen wissen als Expertinnen in der Anti-Gewalt-Arbeit in der Regel um die Nöte der von häuslicher Gewalt betroffenen Kinder und Jugendlichen und sie können versuchen, den Kindern und Jugendlichen Hilfe- und Unterstützungsangebote zu unterbreiten, um die mit den Gewalterfahrungen verbundenen Entwicklungsrisiken zu mindern und das Kindeswohl zu sichern. Deutlich wird, dass diese anspruchsvolle Aufgabe, die dem Kindeswohl dient und danach trachtet, Entwicklungsrisiken bei den von häuslicher Gewalt betroffenen Kindern und Jugendlichen frühzeitig zu erkennen, zu mildern, präventiv und mittels Partizipationsangeboten zu verhindern sowie Resilienzbildung (vgl. Henschel 2019, S. 49ff.) zu unterstützen, nicht allein durch die Fachkräfte in den Frauenhäusern geleistet werden kann, zumal hierfür vielerorts entsprechende Ressourcen fehlen.

Auch im Sinne von Prävention in Bezug auf Kindeswohlgefährdung sind weitere sekundäre Sozialisationsinstanzen (vor allem Kindertagesstätten, Schulen und weitere Jugendhilfeeinrichtungen) gefordert, in Kooperationsbeziehungen Unterstützung zu leisten und, sofern erforderlich, auch intervenierend einzugreifen (vgl. Henschel in AWO Bundesverband e.V. 2021; 2022).

Frauenhäuser werden zwar zunehmend als ein wichtiger Baustein innerhalb der Anti-Gewalt-Arbeit und Sozialen Arbeit verstanden, jedoch bis heute nicht angemessen mit entsprechenden finanziellen, personellen und räumlichen Ressourcen ausgestattet. Hier gilt es zukünftig durch die Bereitstellung entsprechender Ressourcen und weiterer politischer Maßnahmen Veränderungen und Verbesserungen für Kinder und Jugendliche herbeizuführen. Nur so kann es gelingen, die bestehenden Hilfesysteme bedarfsgerechter im Sinne des Kindeswohls

und Kinderschutzes auszugestalten und dabei zugleich die Schutzbedürfnisse der Mütter nicht aus dem Blick zu verlieren.

Zur Autorin:

Prof. Dr. Angelika Henschel lehrt und forscht an der Leuphana Universität Lüneburg im Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören u. a.: Gewalt in Generationen- und Geschlechterverhältnissen, häusliche Gewalt und die Situation der Kinder und Jugendlichen, Professionalisierung in der Frauenhausarbeit, Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule. Sie ist Autorin der empirischen Studie „Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben. Das Frauenhaus als entwicklungsunterstützende Sozialisationsinstanz“, Barbara Budrich 2019.





Literatur:

- **Amann, Ella G. (2015):** Resilienz. 2. Auflage. Freiburg: Haufe.
- **AWO Bundesverband e.V. (2022):** Rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit für Jugendliche/junge Frauen mit häuslicher Gewalterfahrung. Ansätze zur Ausgestaltung eines inklusiven Hilfesystems. Verfügbar unter: <https://awo.org/rechtskreisuebergreifende-zusammenarbeit-bei-haeuslicher-gewalt> [28.02.2022].
- **AWO Bundesverband e.V. (2021):** Zur Situation von Jugendlichen und jungen Frauen in Frauenhäusern und/oder in der Beratung. Dokumentation des Workshops 2.-3. November 2020. Verfügbar unter: [https://www.awo.org/sites/default/files/2021-02/Dokumentation Jugendliche-u-junge-Frauen-in-Frauenhaus-u-Beratung 0 0 0 0 0.pdf](https://www.awo.org/sites/default/files/2021-02/Dokumentation%20Jugendliche-u-junge-Frauen-in-Frauenhaus-u-Beratung%200000.pdf) [01.02.21].
- **BAK - Bundeskriminalamt (2021):** Partnerschaftsgewalt. Kriminalstatistische Auswertung – Berichtsjahr 2020. Verfügbar unter: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2020.pdf?sessionid=68AA356A3258F076C1FCA7E426E45078live612?blob=publicationFile&v=2 [23.11.2021].
- **BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004):** Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/84328/3bc38377b11cf9ebb2dcac9a8dc37b67/langfassung-studie-frauen-teil-eins-data.pdf> [27.05.2021].
- **BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2011):** FamFG. Arbeitshilfe zum neu gestalteten Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FamFG) bei Vorliegen häuslicher Gewalt. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93728/ddf0bb44235e207056818876f794767f/famfg-familiensachen-arbeitshilfe-data.pdf> [04.03.2021].
- **Enzmann, Dirk/Wetzels, Peter (2001):** Das Ausmaß häuslicher Gewalt und die Bedeutung innerfamiliärer Gewalt für das Sozialverhalten von jungen Menschen aus kriminologischer Sicht. In: Familie, Partnerschaft und Recht, 6 (7), S. 246-251.
- **Henschel, Angelika (2019):** Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben. Das Frauenhaus als entwicklungsunterstützende Sozialisationsinstanz. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- **Henschel, Angelika (2021):** Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben. In: Gilde Rundbrief, 75 (2), S. 15-24.
- **Herriger, Norbert (2022):** Empowerment. In: socialnet Lexikon. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/Empowerment> [27.02.2022].
- **Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ulrich (2015):** Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 11. Auflage. Weinheim Basel: Beltz.
- **Kindler, Heinz/Salzgeber, Joseph/Fichtner, Jörg/Werner, Annegret (2004):** Familiäre Gewalt und Umgang. In: FamRZ, Heft 16/2004, S. 1241-1252.
- **Kindler, Heinz (2013):** Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung. Ein aktualisierter Forschungsüberblick. In: Barbara Kavemann & Ulrike Kreyssig (Hrsg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 27-47.



- **Knauer, Raingard (2021):** Demokratische Partizipation von Kindern und Jugendlichen – ein Recht der Kinder auch in Frauenhäusern. In: FHK-Fachinformation No. 1 | 2021 Schwerpunkt: Partizipation, S. 15-17.
- **Köckeritz, Christine (2002):** Lebensumstände, Entwicklungen und Erfahrungen von Kindern aus Gewaltkontexten. In: Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Frauenhäuser & Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V. (Hrsg.): Kinder leben im Frauenhaus. Konzepte – Perspektiven. Stuttgart: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, S. 5-25.
- **Landespräventionsrat Niedersachsen (2006):** „Kinder misshandelter Mütter – Handlungsorientierung für die Praxis“. Verfügbar unter:
https://www.lpr.niedersachsen.de/Landespraeventionsrat/Module/Publikationen/Dokumente/Kinder-misshandelter-Muetter-Stand-0306_F133.pdf [18.05.2021].
- **Strasser, Philomena (2001):** Kinder legen Zeugnis ab. Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder. Innsbruck: Studien Verlag.
- **Wustmann, Corina (2007):** Resilienz. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Bildungsforschung. Auf den Anfang kommt es an. Perspektiven für eine Neuorientierung frühkindlicher Bildung (Bd. 16). Bonn und Berlin: BMBF, S. 119-189.





PROJEKTSTECKBRIEF: ZUHAUSE AUF ZEIT

Kinder & Jugendliche im Frauen- und Kinderschutzhaus unterstützen



PROJEKTVERANTWORTLICHE:	Juliane Kremberg, kremberg@frauenhauskoordinierung.de
FÖRDERER:	IKEA Deutschland GmbH
PROJEKTLAUFZEIT	10 / 2021 – 10 / 2023
ZIELE:	• Sichtbarmachung der Zielgruppe und ihrer Bedarfe • Professionalisierung im Kinderbereich begleiten • Expertise im Kinderschutz ausbauen
PROJEKTMASSNAHMEN:	1) Bestandsaufnahme: • Bedarfsabfrage in der Fachpraxis zur psychosozialen Versorgung der Zielgruppe sowie zu Bedarfen von Kindern, Jugendlichen und Kinderbereichsmitarbeiter*innen • Recherche von Literatur und aktuellen Fachartikel zur Zielgruppe • Befragung von Mitarbeiter*innen von Frauenhäusern 2) Gründung eines Projektbeirats: • Weiterentwicklung des Projektdesigns und kritische fachliche Begleitung sämtlicher Projektbestandteile 3) Ausschreibung eines Kinder- und Jugend-Fonds für Frauenhäuser 4) Erarbeitung eines digitalen Methoden-Tool-Kits für pädagogische Fachkräfte: • Sammlung von Methoden für die pädagogische Praxis • Vorstellung von Modellvorhaben und Beispielen guter Praxis, z.B. <u>Plakat „Willkommen im Frauen- und Kinderschutzhaus“</u> 5) Kampagne: Sichtbarmachung der Zielgruppe und ihrer spezifischen Bedarfe gegenüber externen Kooperationspartner*innen (Kinder- und Jugendhilfe; Jugendamt; Familiengerichten etc.) 6) Fortbildungen für Kinderbereichsmitarbeiter*innen 7) Entwicklung von Qualitätsempfehlungen und Mindeststandards für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen



PROJEKTBAUSTEINE



Mehr Informationen auf der [Seite des Projekts „Zuhause auf Zeit“](#).





„Eine ganz bewusste Haltung den Kindern gegenüber“

Interview mit den Referentinnen der FHK-Fortbildungsreihe „Pädagogik des sicheren Ortes – Traumasensible Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Frauen- und Kinderschutzhäusern“

FHK hat von April bis Juli 2022 die bundesweit erste digitale Fortbildungsreihe zu traumapädagogischer Arbeit explizit für Mitarbeiter*innen von Frauen- und Kinderschutzhäusern angeboten. Über 200 pädagogische Fachkräfte können nun Kinder und Jugendliche bei der Verarbeitung von Gewalt noch kompetenter unterstützen.



FHK: Ihr macht seit Jahren Fortbildungen im Bereich Traumapädagogik und seid Expertinnen für Gewaltschutz für Kinder und Jugendliche. Warum liegt euch das Thema so am Herzen?

Henrike Krüsmann: Einerseits ist Trauma bzw. Traumatisierung so ein inflationärer Begriff, andererseits wissen nur wenige Leute, was sich hinter Traumatisierung eigentlich verbirgt. Studien zeigen, wie hoch die Betroffenheit von Kindern bei häuslicher Gewalt ist und dass sie tatsächlich posttraumatische Belastungsstörungen und andere Folgesymptome ausbilden.

Janina Klein: Es fehlt häufig der Blick auf die Kinder. Weil sie oft vergessen werden, ist es so wichtig, sie mehr in den Blick zu nehmen. Wenn man sich anschaut, wie Gewaltspiralen und auch transgenerationale Tradierung von Gewalt wirken, dann brauchen betroffene Kinder einfach ganz viel.



ES KANN SO VIEL HEILEN, WENN DIE KINDER GUT AUFGEFANGEN WERDEN UND BINDUNG MÖGLICH IST.

Denise Klein: Das Wichtige an Traumapädagogik ist, dass es kein defizitorientierter Blick ist, sondern ein sehr ressourcenorientierter. Traumapädagogik fragt nach dem guten Grund für das Handeln – das finde ich gerade im Umgang mit Kindern, die Gewalterfahrungen gemacht

haben, sehr wichtig. Denn das kann für Kinder total heilend wirken.

FHK: Was bedeutet das Konzept des „guten Grundes“?

Henrike Krüsmann: Der gute Grund meint: Alles, was ein Mensch in seinem Verhalten zeigt, hat einen guten Grund in seiner Geschichte. Die Kinder haben einen Grund, warum sie sich so verhalten. Es sind teilweise Strategien, die für das Überleben wichtig waren, die dann aber in Situationen, in denen sie nicht mehr wichtig sind, immer wieder zum Vorschein kommen und teilweise im pädagogischen oder schulischen Kontext Reaktionen hervorrufen, die Kinder zu maßregeln, reglementieren und disziplinieren. Manche Kinder schämen sich auch, dass sie sich so verhalten. Da ist es wichtig, sich klarzumachen: Es gibt einen Grund, der in der Biografie der Kinder liegt, in dem, was sie erfahren haben, und in Notsituationen wird das aktiviert und eingesetzt. Mit der Auseinandersetzung damit und dem Eintrainieren, dem Probieren von anderen Verhaltensstrategien sind dann Veränderungen möglich.



FHK: Warum ist der traumapädagogische Ansatz auch besonders für Mitarbeitende des Kinderbereichs im Frauenhaus interessant?

Denise Klein: Kinder und Jugendliche, auch wenn sie nicht direkt von Gewalt betroffen sind, haben Gewalt miterlebt und tragen natürlich auch Folgen dieses Mitansehens der Gewalt in sich.

Henrike Krüsmann: Die Mütter im Frauenhaus sind ja in einer Krisensituation. Die müssen erstmal auf sich gucken, sich erstmal selbst versorgen, um wieder Boden unter den





Füßen zu gewinnen und Perspektiven zu entwickeln. Und dann ist da noch ein Kind, was auch Probleme hat, oder sogar mehrere Kinder, und die Mütter sind teilweise überfordert. Deshalb finde ich es wichtig, dass das Personal sehr sensibel auf die Kinder guckt und weiß: Die Mutter steht jetzt vielleicht nicht in allen Punkten für das Kind zur Verfügung. Da gilt es viel auszugleichen, was die Mütter vielleicht selber nicht geben können, weil sie selbst erst wieder Orientierung brauchen.

FHK: Inwiefern wirkt sich Trauma anders auf Kinder und Jugendliche aus als auf Erwachsene und was bedeutet das für die Traumapädagogik?

Denise Klein: In unterschiedlichen Altersphasen finden unter guten Bedingungen verschiedene Entwicklungen (Ausbildung der motorischen, kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten, Sprache, Bindung etc.) statt. Es ist hilfreich zu schauen: In welcher Situation konnte – durch Gewalt bedingt – Entwicklung nicht oder nicht gut stattfinden. Es ist möglich, die Sicherheit und Geborgenheit, die in einer bestimmten Entwicklungsstufe gefehlt hat, „nachzunähren“ und damit das Nachholen von wichtigen Entwicklungsschritten zu fördern, auch wenn die Kinder schon älter sind. Zum Beispiel durch das Schaukeln in einer Hängematte, das Einwickeln in eine dicke Decke, die Schutz bietet. Da kann das Nervensystem sich wieder beruhigen und Raum schaffen für neue Verbindungen im Gehirn.

Janina Klein: Der Ressourcenbereich ist ja bei Kindern noch nicht so ausgebildet, das heißt sie brauchen viel mehr von außen. Deswegen ist die Bindungstheorie so wichtig: Bindung und Erziehung können viel heilen, weil Kinder eben erstmal versorgt werden und alles von außen bekommen müssen. Auch die Regulation muss von außen kommen.

FHK: Was sind die besonderen Herausforderungen für die Mitarbeiter*innen im Kinderbereich der Frauenhäuser?

Henrike Krüsmann: Alle Kinder im Frauenhaus bringen eine ganz spezifische Belastung mit. Nämlich, dass eine

Beziehungsperson, der Vater, gewalttätig wurde gegen eine andere wichtige Bezugsperson, die Mutter, teilweise auch gegen das Kind. Teilweise arbeiten die Mitarbeiter*innen auch unter sehr schwierigen Bedingungen: Eine Mitarbeiterin hat z.B. erzählt, dass sie teilweise mit 13 Kindern von drei Jahren bis ins höhere Schulalter allein ist. Eine andere Kollegin berichtete, dass sie auch Säuglinge und weitere Kinder betreut, also auch eine große, sehr heterogene Gruppe.

Maria El-Safti: Eine weitere Herausforderung ist, dass es wirklich ein „Zuhause auf Zeit“ ist. Das heißt, auch die Beziehung ist zeitlich begrenzt.

EINERSEITS SIND DA KINDER MIT SEELISCHEN BESCHÄDIGUNGEN UND TRAUMATA, DIE AUFGEFANGEN WERDEN MÜSSEN, UND ANDERERSEITS IST DER ZEITRAUM EINGESCHRÄNKT. <<<

Auch die Personalsituation setzt Grenzen. Da sind zum Teil Mitarbeiter*innen mit vielen Kindern allein und haben eine Verantwortung, die so eigentlich nicht zu stemmen ist.

Denise Klein: Die personellen Ressourcen in den Frauenhäusern sind sehr unterschiedlich. Zum Teil müssen die Kinder Dolmetschen für die Mutter, weil keine finanziellen Mittel für externe, professionelle Sprachmittler*innen da sind. Sehr sinnvoll ist eine Ansprechpartnerin oder Bezugsbetreuerin für jedes einzelne Kind. Viele Frauenhäuser sind allerdings besonders im Kinderbereich personell sehr schlecht ausgestattet. Einige Teilnehmer*innen haben auch erwähnt, dass sie sehr viel Wert auf den Beziehungsaufbau legen und sie andererseits keine neue Beziehungsenttäuschung auslösen wollen.

ES GIBT HEMMUNGEN, EINE BEZIEHUNG ANZUBIETEN, WENN NICHT KLAR IST, OB DIE KINDER IN ZWEI WOCHEN WIEDER WEG SIND. WIE WIRD DAMIT UMGEGANGEN, DASS ES EINE ZWISCHENPHASE IST? <<<

Das ist eine Herausforderung und Schwierigkeit.



FHK: Welche Erwartungen habt ihr bei den Teilnehmer*innen unserer gemeinsamen Fortbildungsreihe wahrgenommen?

Denise Klein: Das Besondere an dieser Fortbildung war: es nimmt die Erzieher*innen, die Sozialarbeiter*innen im Kinderbereich in den Fokus. Wir haben während der Fortbildung gemerkt, dass es einen großen Wunsch sowohl nach inhaltlichem Input als auch Austausch gibt. Durch die Fortbildung konnte bestätigt werden, wie wichtig die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ist und die Arbeit der Mitarbeiter*innen konnte dadurch noch stärker anerkannt werden.

Henrike Krüsmann: Für die Mitarbeiter*innen sind Fortbildungen wichtig, so wie jetzt, die die Kinder wirklich im Fokus haben.

»» **NICHT KINDER ALS DIE, DIE AUCH MITKOMMEN
INS FRAUENHAUS, SONDERN ALS EIGEN-
STÄNDIGE PERSÖNLICHKEITEN, DIE AUCH IM
FRAUENHAUS LEBEN.**

Denise Klein: Einerseits gibt es natürlich im Alltag der Mitarbeiter*innen sehr eingeschränkte Ressourcen und Möglichkeiten. Es war gut, das auch unter traumapädagogischen Gesichtspunkten zu betrachten: Wo wäre ein Ressourcenausbau unbedingt notwendig, um den Kindern gerecht zu werden? Und andererseits gab es einen intensiven Austausch über ganz konkrete Situationen mit Kindern und Jugendlichen, wo es den Bedarf gab, Interventionsmöglichkeiten einmal traumapädagogisch zu betrachten.

FHK: Wie habt ihr eure Fortbildung konzipiert? Was waren Schwerpunkte, die ihr gesetzt habt?

Maria El-Safti: Wir haben die wichtigsten Elemente der Traumapädagogik auf die Situation der Erzieher*innen in Frauenhäusern angepasst und vermittelt. Das sind: das Häschen-Denker-Modell nach Hantke/Görges, die Kernelemente der traumapädagogischen Haltung und der

Umgang mit Übertragungen, die das Trauma-Viereck verdeutlicht.

Denise Klein: Wir fanden es wichtig, aus der Praxis zu hören, wie der Alltag aussieht, um dann mit den Teilnehmer*innen zusammen zu erarbeiten, was sie ganz konkret tun können. Der andere Aspekt, der uns wichtig war, war Selbstfürsorge. Traumapädagogik ist nicht möglich, wenn der Blick nur auf die Betroffenen gerichtet wird.

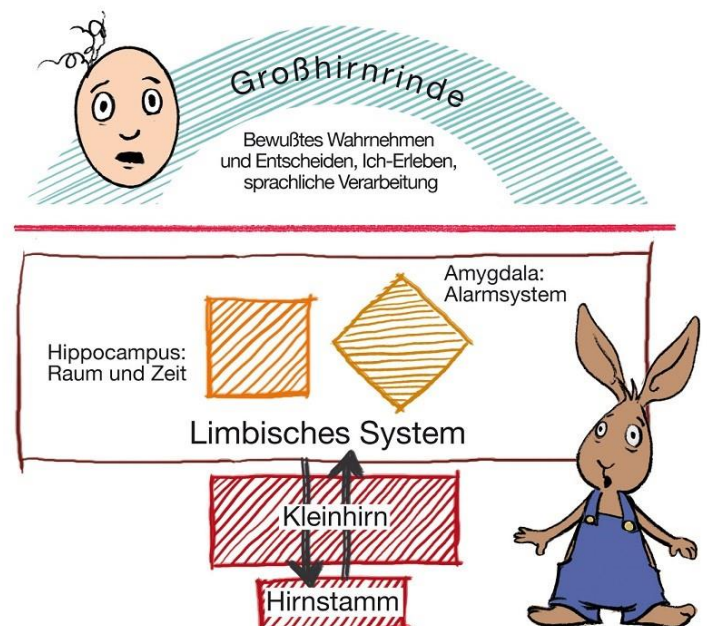
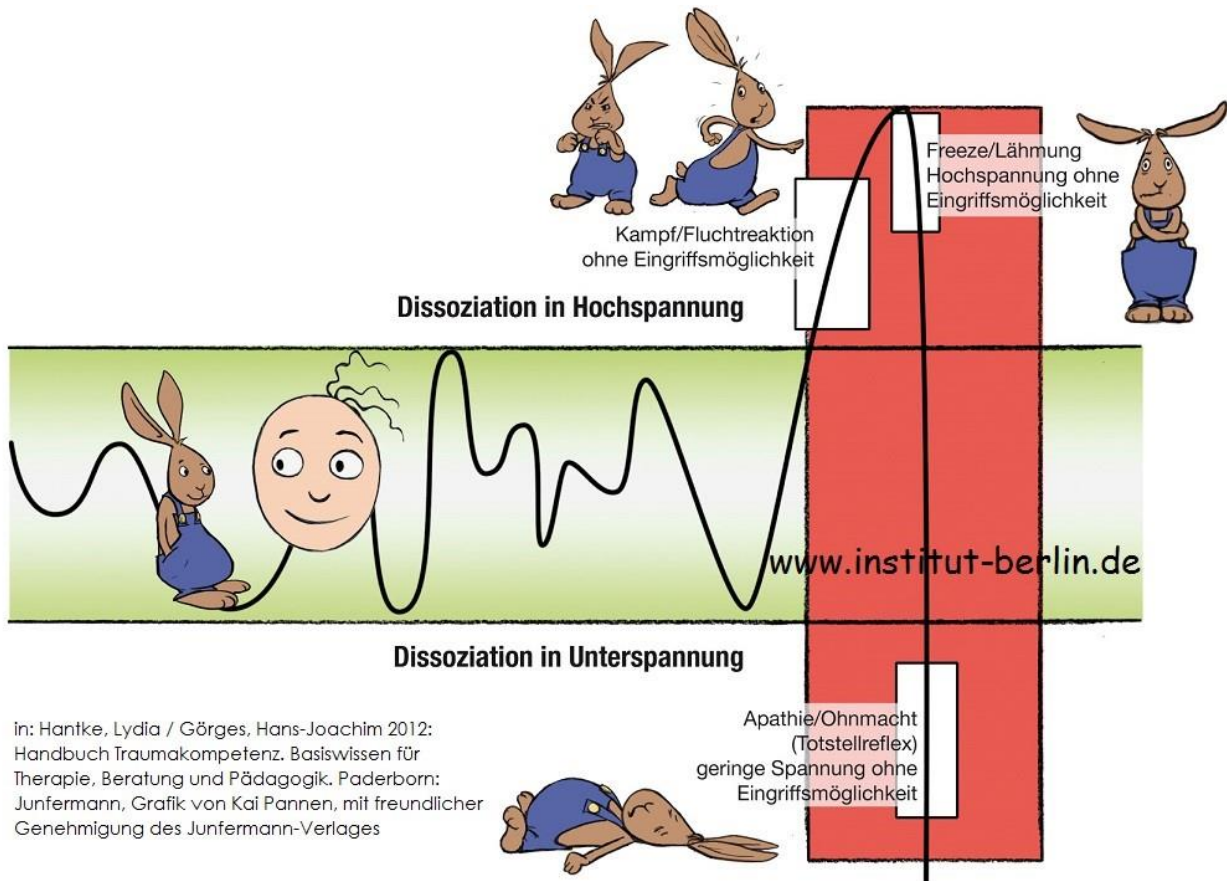


Abb. Hantke, Lydia / Görges, Hans-Joachim 2012: Handbuch Traumakompetenz, Basiswissen für Therapie, Beratung und Pädagogik. Paderborn: Junfermann, Grafiken von Kai Pannen, mit freundlicher Genehmigung des Junfermann-Verlages.



in: Hantke, Lydia / Görges, Hans-Joachim 2012:
Handbuch Traumakompetenz. Basiswissen für
Therapie, Beratung und Pädagogik. Paderborn:
Junfermann, Grafik von Kai Pannen, mit freundlicher
Genehmigung des Junfermann-Verlages



Abb: Modell zur Erklärung von
Über- und Unterspannung

Hantke, Lydia / Görges, Hans-Joachim
2012: Handbuch Traumakompetenz,
Basiswissen für Therapie, Beratung und
Pädagogik. Paderborn: Junfermann,
Grafiken von Kai Pannen, mit
freundlicher Genehmigung des
Junfermann-Verlages.



»» ES IST ENORM WICHTIG, AUCH UNS SELBST MIT IN DEN FOKUS DER TRAUMAPÄDAGOGIK ZU NEHMEN. WIE GEHEN WIR MIT UNS UM? WIR ALS SOZIALARBEITER*INNEN SIND JA AUCH VORBILDER. WIR SIND TEILNEHMER*INNEN EINES PROZESSES, WIR SIND DAS WERKZEUG, MIT DEM WIR ARBEITEN.

FHK: Inwiefern haben die Mitarbeiter*innen im Frauenhaus bereits eine traumapädagogische Haltung? Welche Ansätze gibt es in der Praxis?

Maria El-Safti: Ich fand spannend, dass intuitiv schon ganz viel „Richtiges“ gemacht wird. Die traumapädagogische Haltung ist auch ein Prozess, wo immer wieder durch Reflektieren und Bewusstmachen verändert und nachjustiert wird. Das ist keine starre Haltung, sondern etwas ganz Bewegliches. Ich finde es auch einen schönen Effekt, wenn die Teilnehmer*innen merken: „Ich habe ja die Haltung, da ist schon ganz viel da. Das ist nichts ganz Neues, was ich erst lernen muss.“ Das ist eine tolle Bestätigung.

Henrike Krüsmann: Besonders bei Berufseinsteiger*innen gibt es zum Teil noch das Denken: Wenn jemand traumatisiert ist, braucht er eine Therapie und mehr kann man gar nicht machen. Und jetzt öffnet sich der Blick, dass es vielleicht gar nicht unbedingt eine Therapie braucht. Wir können in der Praxis sehr, sehr viel bewirken und Kinder sehr gut auffangen, auch wenn es nur für eine vorübergehende Zeit ist.

»» ES HAT FÜR DIE KINDER EINE GANZ GROSSE BEDEUTUNG, WIE ICH IHNEN BEGEGNE, WIE ICH SIE SEHE. UND DAS NICHT NUR AUS DEM BAUCH HERAUS ZU MACHEN, SONDERN MIT EINER GANZ BEWUSSTEN HALTUNG DEN KINDERN GEGENÜBER.

FHK: Wo liegen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Konzeptionen im Kinderbereich?

Henrike Krüsmann: Es wird mit sehr unterschiedlichen Ansätzen gearbeitet. Einmal gibt es zum Beispiel eine Kinderbetreuung analog zu KiTa und Schule, wo die Kinder jeden Tag für mehrere Stunden hingehen können. Andere bieten ganz gezielt stundenweise Angebote oder auch Einzelbetreuung an, können also sehr individuell auf jedes Kind eingehen. Beim Thema Betreuung unterscheiden sich die Konzepte teilweise sehr deutlich.

»» WICHTIG IST AUS MEINER SICHT, DASS EINE KINDERBETREUUNG ZU DEN ZEITEN MÖGLICH IST, IN DENEN MÜTTER WEGE MACHEN MÜSSEN, BEI ÄMTERN VORSPRECHEN, JOB-CENTER, WOHNUNGSAMT – DAMIT DIE KINDER NICHT IMMER WIEDER DIE GESCHICHTE HÖREN MÜSSEN UND DETAILS, DIE SIE VORHER VIELLEICHT GAR NICHT KANNTEN.

FHK: Was kann betroffenen Kindern und Jugendlichen helfen, mit dem Erlebten einen Umgang zu finden?

Henrike Krüsmann: Tatsächlich zu merken, dass sie jetzt Schutz und Sicherheit haben. Dass sie einbezogen werden in alles, was passiert. Dass sie informiert werden über ihren Aufenthalt im Frauenhaus. Gegebenenfalls auch über die nächsten Schritte der Mutter. Und eine Verlässlichkeit. Zu wissen: wann bin ich hier, wann ist die Pädagogin da, wann gibt es welches Angebot, wie sind die Regeln. Also ein ganz großes Gerüst an Regeln, an Ritualen, die den Kindern Verlässlichkeit und Halt geben.

Denise Klein: Ich glaube, es ist wichtig für die Kinder, in Bezug auf die Schuldgefühle Entlastung zu bekommen, dass das ein System der Erwachsenen ist und sie selbst keine Schuld tragen.

Henrike Krüsmann: Und den Geheimnisdruck loszuwerden.



»» DENN KINDER IM FRAUENHAUS STELLEN IMMER WIEDER ERSTAUNT FEST, WIE VIELE KINDER ES GIBT, DIE SOWAS SCHONMAL ERLEBT HABEN. WEIL DIE MEISTEN DAS GEFÜHL HABEN, DAMIT ALLEIN ZU SEIN, WEIL DARÜBER GESCHWIEGEN WIRD.

In der Schule, in der KiTa wird darüber nicht gesprochen.

Gut fand ich auch Ansätze, männliche Honorarkräfte mit in den Kinderbereich zu holen, sodass Kinder auch männliche Vorbilder bekommen. Damit sowohl Mädchen als auch Jungs sich mit dem Männerbild auseinandersetzen können und dort auch Männer kennenlernen, die Gefühle zeigen, die empathisch sind, die traurig sind und die mit ihrer Wut, die ja durchaus auch da sein kann, ganz anders umgehen, als sie es bisher gelernt haben. Die pädagogischen Berufe sind ja sehr frauenlastig, da finde ich es sehr erfreulich, dass Frauenhäuser diesen Weg der Öffnung gehen.

Denise Klein: In einem Frauenhaus gab es im Kinderbereich so kleine Teppiche, die beim Spielen der sichere Ort des Kindes sind. Wenn jemand dazukommen und mitspielen will, muss das Kind erstmal fragen, ob das in Ordnung ist. So können Kinder lernen, eigene Grenzen zu setzen und die Grenzen von anderen zu respektieren.

»» ES GAB EIN POTPOURRI AN TOLLEN IDEEN UND ES IST WICHTIG ANZUERKENNEN, WAS DIE MITARBEITER*INNEN IM KINDERBEREICH SEIT JAHREN LEISTEN. DAS WIRD BISHER ZU WENIG GESEHEN.

FHK: Wo sind die Grenzen traumapädagogischer Ansätze im Frauenhaus?

»» **Henrike Krüsmann:** ES GIBT FRAUENHÄUSER, DA SIND MEHR KINDER ALS MÜTTER. DIESER SITUATION WIRD GAR NICHT RECHNUNG GETRAGEN. VON DEN RÄUMLICHKEITEN NICHT,





VON DER AUSSTATTUNG NICHT, VOM PERSONAL HER NICHT.

Dadurch, dass oft die Selbstfürsorge bei den Mitarbeiter*innen hinten runterfällt, weil sie allem gerecht werden wollen und auch müssen, erleben Kinder zum Teil, dass sie abgewiesen werden. Dass keine Zeit da ist, dass ein anderes Kind gerade die Aufmerksamkeit bekommt. Das interpretieren sie womöglich als „Ich bin gar nicht wichtig“, weil sie nicht die Wertschätzung bekommen, die sie sich erhoffen.

»» **Maria El-Safti:** WENN ES EINFACH STRUKTURELL NICHT GEHT, DASS DIE BALANCE ZWISCHEN SELBSTFÜRSORGE UND DEN ANFORDERUNGEN GEHALTEN WIRD, DA KANN MAN TRAUMA-PÄDAGOGISCH SO TOLL SEIN, WIE MAN WILL.

Manchmal ist es traumapädagogisch, zu sagen: „Jetzt bin ich erstmal wichtig“. Aber das bedeutet dann für die Struktur des Hauses, dass niemand da ist für die Kinder, was wiederum nicht traumapädagogisch ist...

FHK: Habt ihr aus eurer Berufserfahrung ein Fallbeispiel, wo ihr gemerkt habt, es hat für das Kind wirklich etwas verändert, dass ihm jemand mit dieser Haltung begegnet ist?

Denise Klein: Ich habe mal eine 17-Jährige unterstützt, die früher mit ihrer Mutter im Frauenhaus gelebt hat. Sie hat lange Zeit Gewalt gegen ihre Mutter und teilweise auch gegen sich und ihre Geschwister erlebt. Sie war die Älteste. Die Zeit im Frauenhaus hat sie als total wichtig empfunden, weil sie entlastet wurde und nicht mehr die Verantwortung als älteste Tochter hatte, für die jüngeren zu sorgen und im Konflikt zwischen den Eltern zu stehen. Sie hat plötzlich eine Freiheit entdeckt, ihr eigenes Leben zu leben.

Zu den Gesprächspartnerinnen:

Janina Klein, Denise Klein, Maria El-Safti, Henrike Krüsmann sind nach den Standards der DeGPT und des Fachverbands für Traumapädagogik zertifizierte Traumapädagoginnen und traumazentrierte Fachberaterinnen sowie vom Institut Berlin qualifizierte Trainerinnen. Sie arbeiten in unterschiedlichen Beratungskontexten mit Kindern und Jugendlichen mit Gewalterfahrungen.

Weiterführende Links:

- <https://institut-berlin.de/>
- <https://www.auf-leben.org/projekte/aufleben/traumapaedagogik-im-frauenhaus/>



„Gewaltbetroffene Mütter und Kinder stärken“

Eine Zusammenarbeit der Klinik für Kinder und Jugendliche der UPK Basel im Frauenhaus beider Basel

„Ich glaube, das Wichtigste, das alle Professionellen von mentaler Gesundheit wissen müssen, ist nicht, wie man das komplizierte Verhalten interpretiert, sondern, wie man jemandem helfen kann, auf einem ausgeglichenen Kiel zu stehen, bzw. in einen physiologischen Zustand zu kommen, in dem er/sie seine Sinne zusammenhalten kann.“

– Bessel van der Kolk

Das Thema „Kinder bei häuslicher Gewalt“ kommt in den letzten Jahren immer mehr in das Blickfeld des fachlichen Diskurses. Das Aufwachsen im Klima von Partnergewalt beeinträchtigt die kindliche Entwicklung mitunter massiv und kann sich in Stresssymptomen bis hin zu Traumafolgestörungen zeigen. Diese können sich – auch je nach Entwicklungsalter – auf unterschiedlichste Weise zeigen und auswirken. Bei sequentiellen, interpersonellen traumatischen Erlebnissen gerade durch enge Bezugspersonen sind die Folgen, dass die Fähigkeit zur

DER SICHERE ORT, IST EIN ORT AN DEM

Ich mich wohl und sicher fühle

Ich Geborgenheit erfahre

Mir nichts passiert

Ich mich nicht mehr verteidigen muss.

Ich bleiben kann / mein Verbleib nicht in Frage gestellt wird.

Ich akzeptiert und wertgeschätzt werde.

Ich mich gut entwickeln kann.

Ich mit Respekt behandelt werde.

Ich mich öffnen kann / ich mich zeigen kann, wie ich wirklich bin.

Meine Stärken gesehen werden.

Meine Bedürfnisse beachtet werden.

Fachkraft

Kind / Jugendlicher

Ich mal Fehler machen darf.

Ich Spaß haben kann.

Ich okay bin, so wie ich bin.

Andere okay sind, so wie sie sind.

Auf meine Meinung gehört wird / ich alles sagen darf und kann.

Ich meine Emotionen zeigen kann.

Ich Freunde finde.

Meine Grenzen geachtet werden.

Ich gemocht werde.

Ich einen Fehler auch ein zweites Mal machen darf.

Ich verstanden werde.

etc.

Abbildung: Aspekte des sicheren Ortes



Selbstregulation, zwischenmenschliches Vertrauen und Bindungsfähigkeit massiv beeinträchtigt werden. Diese drei Aspekte bilden die Basis für Interventionen und für die Ausgestaltung des Betreuungsalltags bei traumatisierten Kindern und Erwachsenen. Um deren individuellen Bedürfnissen hinreichend gerecht zu werden und sich in ihrer Fachlichkeit weiterzuentwickeln, greifen die psychosoziale Praxis und zunehmend auch die empirische bzw. wissenschaftliche Sozialpädagogik auf die vielfältigen, oft neurobiologisch fundierten Erkenntnisse der Psycho-traumatologie und Bindungsforschung zurück (vgl. Schmid 2016, in: traumapaedagogik.elearning-kinderschutz.de).

»» VOR DIESEM HINTERGRUND BENÖTIGEN DIE KINDER GENAUSO WIE IHRE MÜTTER WÄHREND IHRER AUFENTHALTSZEIT IM FRAUENHAUS EINE SPEZIFISCHE UNTERSTÜTZUNG BEI DEN SCHLÜSSELPROZESSEN WIE ANKOMMEN, ERSTVERSORGUNG UND AUSTRITT.



Sicherer Ort

Innere Sicherheit

Äußere Sicherheit

Ausgangslage

Das „Zentrum für Liaison und aufsuchende Hilfe“ ist eine eigene Klinikabteilung innerhalb der Universitären Kliniken Basel – Klinik für Kinder und Jugendliche (UPKKJ). Wir entwickeln seit 2007 Kooperationsverträge mehrheitlich mit sozialpädagogischen Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe und weiteren psychosozialen Institutionen wie dem Frauenhaus beider Basel (FH). Das Frauenhaus bietet Frauen und Kindern, die sich aufgrund von erlebter häuslicher Gewalt in Gefährdungssituationen befinden, Schutz, Unterkunft und Beratung. Im Rahmen einer Liaisonvereinbarung findet eine strukturierte, fachliche Zusammenarbeit statt. Im Folgenden werden die zentralen Liaison-Aufgaben beschrieben:

Austausch und Vermittlung von Fachwissen

Als interdisziplinäres Team (Mutter-Kind-Beraterinnen, Fachpersonen des Spielangebots und Liaisonpsychologin) pflegen wir einen regelmäßigen Austausch. Wir wollen ein gemeinsames (Fall-)Verstehen entwickeln anhand der traumapädagogischen Grundhaltungen zum Wohle aller Beteiligten (vgl. Standards www.fachverband-traumapaedagogik.org).

1. Offene Sprechstunde für Mütter und Kinder

In der offenen Sprechstunde können Mütter und/oder ihre Kinder bei der Liaisonpsychologin niederschwellig, auf freiwilliger Basis Gespräche in den Besprechungszimmern des Frauenhauses wahrnehmen. Zwei Methoden kommen häufig zur Anwendung:

a. Psychoedukation bzgl. Psychotraumatologie

Übergeordnetes Ziel der Psychoedukation ist die Förderung des informierten selbstverantwortlichen Umgangs mit den Beeinträchtigungen (Bäumli & Pitschel-Walz 2004). Die traumapädagogische Grundhaltung der *Expert:innenschaft* erachten wir als äußerst zentral:

NIEMAND WEISS BESSER ALS DIE MUTTER UND DAS KIND, WAS SIE IM FAMILIÄREN





KONTEXT AN HÄUSLICHER GEWALT ERLEBT HABEN UND WELCHE IHRER PERSÖNLICHEN RESSOURCEN IHNEN BIS HEUTE DAS ÜBERLEBEN GESICHERT HABEN.

Die Mütter und Kinder erfahren, wie sich das Erleben von häuslicher Gewalt in Form von Stress- und Belastungssymptomen sowie Traumafolgestörungen äußern kann. Die *Annahme des guten Grundes* für aktuelle Wutausbrüche, Einnässen, Trennungsängste, etc. entlastet und kann das Kohärenzgefühl anstoßen. Anhand der individuellen Resilienzfaktoren (z.B. Abendrituale reaktivieren) werden Erstversorgungs-ideen im Alltag des Frauenhauses ausprobiert, um physiologisch und psychisch den Stress zu regulieren und beruhigen zu lernen (Förderung des Selbstwirksamkeitserlebens).

b. Ressourcenorientierte narrative Arbeit

Häufig stellen die Mütter die Frage, wie sie mit ihrem Kind das Erleben der häuslichen Gewalt thematisieren können. Hierbei kann das Schreiben eines ressourcenorientierten Narrativs (vgl. Hiller/Hensel 2017) eine geeignete Methode sein. Ziel ist es, gemeinsam mit den Müttern Worte für das Erlebte zu finden und diese – wenn die Mutter emotional ausreichend sicher mit der Geschichte ist – dem Kind vorzulesen. Äußerst wichtig ist das sinnlich nachvollziehbare Beschreiben der familiären und persönlichen Ressourcen der einzelnen Familienmitglieder. Gleichsam emotional nachvollziehbar und bedeutsam ist, dass benannt wird, was passiert ist und weshalb es zum Frauenhaus-Eintritt gekommen ist. Ebenso sind Ziele, das Kind von Schuld zu entlasten, dem Kind eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive zu vermitteln und ihm zu zeigen, dass wir Erwachsenen uns um die Situation kümmern, dem Vater auch geholfen wird und das Kind das nicht übernehmen muss.

2. *Notfalleinsätze bei akuter Gefährdung*

Bei akuter Fremd- oder Selbstgefährdung eines Kindes wendet sich das Frauenhaus an die UPKKJ, welche rund um die Uhr ansprechbar ist. Gemeinsame Besprechungen ermöglichen es, Krisen zu antizipieren.

3. *Gruppenangebot für die Kinder: „Linn kommt zu Besuch“*

Im Frauenhaus steht den Kindern ein großes Spielzimmer zur Verfügung. Darin findet das hausinterne Spielangebot statt. Dieses Setting nutzen wir für ein traumapädagogisches Gruppenangebot mit Schwerpunkt der Resilienzförderung. Wir wollen den meist drei- bis achtjährigen Kindern „spürende Begegnungen“ (Bär 2018) ermöglichen anhand spielerischen, freudvollen Erlebens ihrer Sinne und ihres Körpers.

Ritualisierter Ablauf des Besuches von Linn:

- Ankommen: Linn (Papagei) und die Liaisonpsychologin setzen sich mit allen, die mögen, auf die Insel (runder Teppich). Erwin (Eule) verteilt mit der Fachperson des Spielangebots allen ihr eigenes Namensschild (Ich-Stärkung). Linn begrüßt alle mit Namen.
- Fruchteteller: Alle können sich mit ihrer Lieblingsfrucht bedienen.
- Singen: Papageien-Lied mit Bewegungen und abschließendem Applaus.
- Spielerischer, freudvoller Fokus auf ein konkretes sensorisches System: achtsames, neugieriges Wahrnehmen der äußeren Umwelt über z.B. Hören der Klangschale im Stehen, je leiser der Klang wird, desto mehr gehen wir in die Hocke. Wenn wir nichts mehr hören, setzen wir uns auf den Boden.
- Individualisierung: Alle erhalten das Arbeitsblatt mit dem jeweiligen Sinnesorgan, können dieses ausmalen, erweitern mit Dingen, die sie gerne hören, etc.





- Abschied: Bewusstes Beenden des Besuches von Linn inkl. Abgeben des eigenen Namensschildes an Erwin. Linn verabschiedet sich mit der Liaisonspsychologin von allen.

Zusammenfassung

» WÄHREND EINES AUFENTHALTES IM FRAUENHAUS KINDER UND MÜTTER ZU STÄRKEN, BEDARF ALS FUNDAMENT DAS VERMÖGEN UND DIE BEREITSCHAFT DER MÜTTER.

Das freiwillige und niederschwellige Angebot der offenen Sprechstunde bietet den Müttern und/oder Kindern einen Raum, ihre eigenen Erfahrungen und Anliegen zu berichten, darin wahrgenommen zu werden. Die Erweiterung um eine psychotraumatologische Perspektive vermag Verständnis für das belastende Erleben zu entwickeln und erste Versorgungsideen auszuprobieren. Die Mutter-Kind-Beziehung zu stärken und emotional zu stabilisieren, steht hierbei klar im Zentrum. Korrigierende Erfahrungen im Sinne „spürender Begegnungen“, wie sie gerade auch im Rahmen des Spielangebotes gefördert werden, ermöglichen allen Beteiligten neue positive Bindungserfahrungen und eine Erhöhung der Selbstwahrnehmung (Selbstregulation und Selbstfürsorge). Die beschriebenen traumapädagogisch fundierten Liaison-Angebote mögen verdeutlichen, dass interdisziplinäre Zusammenarbeit mehr als Interaktionen sind. Sie schließen die Emotionen, die Atmosphäre und Anerkennung der Expert:innenschaft in der zwischenmenschlichen Begegnung mit ein.

» SO ERLEBEN WIR IMMER WIEDER NEU, DASS VIEL FREUDE VIEL BELASTUNG TRÄGT.

Zur Autorin:

Bettina Breymaier ist Liaisonspsychologin und Traumapädagogin sowie Teamleiterin im Liaisondienst der Klinik für Kinder und Jugendliche der Psychischen Kliniken Basel (UPKKJ). Sie ist Mitglied der Schweizer Arbeitsgruppe für Traumapädagogik sowie im Fachverband Traumapädagogik, bei SBAP, DeGPT und chTP.

Literatur:

- **Ahrens-Eipper, S., Nelius, K. (2015).** Der grosse Schreck». Psychoedukation für Kinder nach traumatischen Ereignissen. Halle/Saale: KJP-Verlag.
- **Bäumli, J. & Pitschel-Walz, G. (2004).** Psychoedukation bei schizophrenen Erkrankungen (1. Nachdruck). Stuttgart: Schattauer.
- **Bär, U. (2018).** Traumatisierte Kinder sensibel begleiten. Basiswissen & Praxistransfer.
- **Weinheim, Basel:** Beltz.
- **Hiller, R., Hensel, Th. (2017).** ResonaT – ressourcenorientierte narrative Traumatherapie. Kindern und Jugendlichen mit komplexen Traumafolgestörungen helfen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- **Schmid 2016,** in: traumapaedagogik.elearning-kinderschutz.de.

Weiterführende Links:

- <https://fachverband-traumapaedagogik.org/start.html>
- <https://www.traumapaedagogik.ch/>
- <https://www.upk.ch/startseite.html>



„Wir sind das Sprachrohr der Kindes“

Interview mit Liane Höhner und Marjana Mohr, Kinderbereich Autonomes Frauenhaus Frankfurt a.M.

FHK: Was hat euch an der Fortbildung „Pädagogik des sicheren Ortes“ interessiert?

Liane: Wir haben einfach gesehen, dass es ein ganz spezielles Angebot ist für Frauenhausmitarbeiterinnen, die mit Kindern arbeiten. Und weil es so ein zugeschnittenes, spezielles Angebot war, fanden wir das interessant. Sowas gibt es eigentlich nicht oder haben wir noch nicht gesehen. Wir wollten Input, Ideen, uns austauschen...

Marjana: Genau, das Thema „Trauma“ gibt es ja oft –

»»» DIE LÜCKE IN DIE IHR GESTOSSEN SEID, WAR, DASS ES ZUGESCHNITTEN WAR AUF FRAUENHAUSKINDER.

Das hat unser Interesse geweckt.

FHK: Was habt ihr mitgenommen aus der Fortbildung?

Marjana: Es war eine gute Mischung aus Wiederholung bzw. Auffrischung und auch neuen Ideen und Konzepten. Vieles geht doch immer wieder verloren. Neu war für uns beide das Konzept des Nachnährens und diese Re-Orientierung in der akuten Traumasituation – das war sehr spannend.

Liane: Und einige Praxisbeispiele. Die Gefühlskarten zum Beispiel kannten wir noch nicht. Auch Darstellung mit Handpuppen – also: Wie kann ich den Kindern das mit dem dreiteiligen Gehirn erklären? – fanden wir spannend.

Marjana: Das Kind erkennt sich ja in der Regel auch nicht wieder, es möchte gar nicht so reagieren, wie es reagiert. Und damit hat man nochmal die Möglichkeit, dem Kind und auch der Mutter zu erklären, was hier gerade passiert. Dann dieses Konzept des Nachnährens – de facto macht man das irgendwie schon. Aber nochmal schwarz auf weiß zu sehen, dass es zu einem Konzept gehört, hilft einfach, es einzuordnen und nochmal bewusster darauf zu schauen.

Liane: Ähnlich bei der Re-Orientierung:

DAS IST ETWAS, WAS MAN IN SEINER ARBEIT AUCH INTUITIV SCHON MACHT, ABER JETZT HAT ES EINEN NAMEN. <<<

FHK: Woran liegt es, dass es bei Frauenhausmitarbeiter*innen teils wenig Bewusstsein über die eigene traumapädagogische Kompetenz gibt?

Marjana: Ich glaube, es ist das Unwissen, dass das tatsächlich einen Namen hat (lacht). Manche Fortbildungen machen eben auch erst Sinn, wenn du Praxiserfahrung hast, und ich glaube, beim Thema Trauma ist das so. Ich weiß nicht, ob es viel bringen würde im Studium, wenn ich überhaupt keine Beispiele im Kopf hätte und nicht wüsste, was gemeint ist.

Liane: Beim Austausch in den Kleingruppen haben wir oft gemerkt, dass wir schon viel umsetzen.

DA WIRD EINEM NOCHMAL BEWUSST, DASS MAN SCHON AUF EINEM GANZ GUTEN WEG IST und in der Anwendung nicht alles neu ist. <<<

FHK: Beim Austausch unter Kinderbereichsmitarbeiter*innen: Wo gab es Konsens und wo noch Diskussionsbedarf? Worin unterscheiden sich die Konzepte?

Marjana: Was aufkam, ist das Thema „Kinderbereich versus Frauenbereich“. Also die Wertigkeiten der Arbeit. Das kennen wir schon von der MäJu*-Arbeitsgruppe in Hessen. Gerade dann ist es einfach gut, wenn solche Angebote speziell für den Kinderbereich kommen. Das zeigt: Es ist ein eigener Bereich, es gibt eine eigene Fortbildung dazu.

Liane: GENAU, DENN WENN IRGENDWO GEKÜRZT WIRD, JEMAND AUS EINEM BEREICH <<<



HERAUSGENOMMEN WIRD, DANN IST ES AUS DEM KINDERBEREICH.

Marjana: Das ist ein altes Thema. Aber es arbeiten nicht alle Frauenhäuser so unterschiedlich in der Wertung. Auch bei uns ist es nicht so.

FHK: Ihr arbeitet in Betreuungsteams. Wie genau sieht das aus?

Liane: Wenn eine Frau mit Kindern kommt, dann übernimmt eine Kollegin die Frau und klärt mit ihr Dinge wie Wohnung, Finanzierung, Jobcenter-Sachen, Deutschkurs – Existenzsicherung sozusagen. Und die Kinder übernehmen dann entweder Marjana oder ich,

kümmern uns um organisatorische Sachen – Schule, KiTa, Hort etc. –, sprechen mit den Verfahrensbeiständen und dem Jugendamt.

Marjana: **DIE KOLLEGIN ARBEITET MIT DER FRAU ALS FRAU. UND WIR IM KINDERBEREICH ARBEITEN MIT DER FRAU IN DER ROLLE ALS MUTTER: AUSWIRKUNGEN AUF'S KIND, ERZIEHUNGSBERATUNG. MIT DER IDEE, DASS WIR PARTEILICH FÜR'S KIND SIND UND DAS SPRACHROHR DES KINDES.**



Und dass wir die Interessen des Kindes vertreten, tatsächlich auch unabhängig von den Interessen der Mutter. Die sind ja nicht immer gleich.





Liane: Ich habe allerdings bei uns noch nicht erlebt, dass wir wirklich krasse Interessenskonflikte hatten, also dass der Frauenbereich wirklich eine ganz andere Meinung hatte als der Kinderbereich. Oft deckt sich das. Aber natürlich diskutieren wir auch.

»» **Marjana:** SOBALD EINE KINDESWOHLGEFÄHRDUNG IM RAUM STEHT, SIND WIR ALLE IM SELBEN BOOT, ZIEHEN AM GLEICHEN STRANG.

Aber bei Konflikten, bei denen es um das Kind geht, sagen wir: „Das klärt der Kinderbereich.“ Da sollte sich die Mitarbeiterin aus dem Frauenbereich nicht reinhängen, damit die Frau auch eine Ansprechpartnerin behält – und zwar die aus dem Frauenbereich. Daran versuchen wir uns zu halten.

FHK: Was ist aus eurer Erfahrung und Expertise heraus für betroffene Kinder besonders wichtig?

Liane: Was für Kinder wichtig ist und was wir ihnen bieten, ist natürlich ein sicherer Ort.

»» **SIE SOLLEN WISSEN, SIE SIND NICHT ALLEIN. ES GIBT NOCH ANDERE KINDER.**

Das entlastet sie ungemein. Dann die Gespräche mit uns, zu hören, dass sie nicht Schuld an dem sind, was passiert ist. Dass es okay ist, wenn sie den Papa trotzdem liebhaben – diese Loyalitätskonflikte. Dafür öffnen, dass viele Gefühle da sind und die auch da sein dürfen. Dass man dieses Tabu bricht, denn die Kinder durften vorher oft nicht darüber sprechen. Dass sie diese Erfahrung machen, ist erstmal das Wichtigste.

Marjana: Dass die Kinder wissen, es gibt eine Ansprechperson, die ist nur für sie da. Sie haben eine eigene Betreuerin. Das ist bei uns ein geflügeltes Wort: „Liane ist *meine* Betreuerin.“ Da schwillt die Brust an (lacht). Das finden die Kinder schon toll.

»» **WENN WIR DANN NOCH SO TERMINZETTELCHEN VERTEILEN, SIND DIE STOLZ WIE OSKAR.**

Dieser eigene Kinderbereich, die parteiliche Haltung zum Kind – das, finde ich, müsste eigentlich in allen Frauenhäusern gegeben sein.

Liane: Häufig wird von den Vätern oder deren Anwälten gesagt: „Das arme Kind lebt im Frauenhaus, das ist kein Ort für Kinder.“ Da schreiben wir dann immer in unseren Bericht, wie das aufgebaut ist: Wir haben einen Spielplatz, ein Kinderzimmer und was es alles so gibt für die Kinder. Wir versuchen uns gegen das Bild zu wehren, das Frauenhaus sei ein schrecklich furchtbarer Ort, und ein bisschen Transparenz und Aufklärung zu schaffen.

FHK: Was fehlt? Wo liegen die Schwierigkeiten in der pädagogischen Begleitung der Kinder?

Liane: Es braucht auf jeden Fall Kindergartenplätze. Die Kinder müssen alles abbrechen, wenn sie bei uns sind. Und es gibt Kinder, die sind nicht altersgerecht entwickelt oder können vielleicht die Sprache nicht. Die müssen einfach bald wieder in Einrichtungen, damit sie einen normalen Alltag haben.

DAS IST EIN PROBLEM, DAS WIR HIER IN FRANKFURT HABEN – DASS WIR EIN HALBES JAHR ODER TEILWEISE EIN GANZES JAHR AUF EINEN KINDERGARTENPLATZ WARTEN UND DIE KINDER DANN WIRKLICH DIE GANZE ZEIT HIER SIND. <<<

Marjana: Therapieplätze. Und auch zugeschnitten auf Kinder, die häusliche Gewalt erlebt haben. Da ist es eigentlich das gleiche. Ich glaube generell, wenn man das im ganz großen Stil denkt, bräuchte es eine eigene politische Lobby nur für Kinder. Das hat sich während Corona nochmal gezeigt: Das gab es einfach gar nicht.

FHK: Wo hakt es aus eurer Sicht beim Thema Kooperationen und wie geht ihr mit den Herausforderungen beim Thema Umgang um?

Liane: Wir arbeiten mit dem Jugendamt zusammen. Und die Arbeit mit einem Jugendamt ist ganz unterschiedlich,



manchmal decken sich die Eindrücke und dann kann man gemeinsam darauf hinwirken – je nach Fall –, dass es einen begleiteten Umgang gibt. Oder in ganz krassen Fällen eine Umgangsaussetzung. Aber auf gar keinen Fall einen unbegleiteten Umgang für den Anfang. Und auch kein Wechselmodell. Das deckt sich aber nicht immer – und dann wird's schwierig. Wir vom Kinderbereich schreiben dann auch Berichte – ungefragt (lacht). Schicken die auch an das Familiengericht, an das Jugendamt, an die Verfahrensbeistände, manchmal auch noch an die Anwälte zur Kenntnis. Um uns einfach zu positionieren und zu äußern: Wie nehmen wir hier die Frau mit den Kindern wahr.

Marjana: Was wir vor allem in die Berichte schreiben, sind die Auswirkungen der häuslichen Gewalt auf das Kind.

»»» **DIE ISTANBUL-KONVENTION NEHMEN WIR JETZT MIT REIN, DEN ARTIKEL 31 ZITIEREN WIR FLEISSIG.**

Auch Täter-Strategien erklären wir. „Der Mann war ganz nett und kooperativ. Die beiden Geschichten sind ja so verschieden.“ Da denken wir: „Logo, ist ja eine Strategie.“ Also versuchen wir, auf zwei bis drei Seiten wirklich ein Best-Off aus der Theorie zu schreiben.

Liane: Wir sind auch so frei und schreiben eine Empfehlung rein – also wie wir es gern für das Kind hätten (lacht). Was Sinn macht, was keinen Sinn macht. Rückmeldung kriegen wir nie – wir wissen also nicht, wie es ankommt. Aus den Arbeitskreisen hier meinen wir zu wissen, dass es hilfreich ist. Von daher machen wir das einfach weiter (alle lachen).

Marjana: Die Kinder stellen sich das häufig mit den Gerichtsverfahren vor wie im Fernsehen...

»»» **LIANE: WIR SCHAFFEN MIT DEN KINDERN TRANSPARENZ, WO ES NUR GEHT, GEHEN SCHRITT FÜR SCHRITT MIT IHNEN DURCH, WAS ALS NÄCHSTES PASSIERT, WER WAS ENTSCHIEDET:**

Für die Entscheidung brauchen die das und das, deswegen triffst du dich morgen mit dem und dem.

»»» **WIR GEBEN IHNEN SO „KRAFTTIERE“ MIT, WENN SIE NERVÖS SIND, DAMIT SIE ETWAS ZUM KNETEN IN DER HAND HABEN. WIR GEBEN IHNEN UNTERSTÜTZENDE BOTSCHAFTEN MIT – DASS SIE ALLES SAGEN DÜRFEN, WAS SIE WOLLEN. DASS ES KEIN FALSCH UND RICHTIG GIBT.**

FHK: Habt ihr Fallbeispiele von Kindern, wo ihr sagen würdet, die hatten bei euch im Frauenhaus eine richtig gute Zeit und ihr konntet so richtig wirksam sein?

Liane: Auf jeden Fall, mehrere. Eine Mutter aus Marokko war mit drei Kindern da. Die Älteste war etwa in der vierten Klasse, die Zweite in der zweiten Klasse und der Kleine war im Kindergarten. Sie haben eine super Entwicklung hingelegt – wir haben heute noch Kontakt zu der Familie. Sie waren lange da, ca. zwei Jahre. Die Frau hat sich super entwickelt, hat angefangen zu arbeiten und dann hatten die Kinder auch wieder ein Vorbild. Und die Mädels sind unheimlich gewachsen, haben beim Thema Umgang sogar geschafft, zu sagen: „Nein, wir wollen den Vater nicht oder seltener sehen.“

Marjana: Sie haben hier auch Projekte gemacht, zu Selbstwert oder „Wer bin ich“. Und du konntest wirklich zusehen, wie sie an sich gewachsen sind. Sich Sachen zugetraut haben, sich ganz pubertätstypisch gegen die Mutter gewehrt haben, auch gegen das Kopftuchtragen – das wollten sie nicht und konnten es auch begründen.

Liane: Das war wirklich ein Unterschied dazu, wie sie angekommen sind. Da waren sie ganz klein und eingeschüchtert natürlich.

»»» **DANN HABEN SIE GEMERKT: AH, HIER ARBEITEN AUCH FRAUEN, HIER HABEN FRAUEN DAS SAGEN. DAS WAR, GLAUB ICH, FÜR DIE KINDER EINE NEUE ERFAHRUNG. DIE ÄLTESTE WILL BIS HEUTE SOZIALARBEITERIN IM FRAUENHAUS WERDEN.**



Marjana: Es gab auch zwei Mädchen, die waren auch zwei Jahre bei uns. Da machst du Projekte, machst mit ihnen einen Schwimmkurs, Fahrradtour, Tanzprojekte. Und sie wachsen und wachsen und wachsen. Während Corona haben wir Nachhilfe gestartet, haben täglich mit ihnen gearbeitet und später eine Nachhilfelehrerin eingestellt. Und dann haben sich die Noten um zwei Notenpunkte verbessert – da wurden sie in der Klasse gelobt.

»» DAS WAREN AUSGEWECHSELTE KINDER, DIE WAREN SO STOLZ. EINE HAT AUCH DAS SEEPFERDCHEN GEMACHT, DAS WAR EINFACH TOLL. SIE SIND EINFACH AUF EINEM GUTEN WEG UND HABEN AUCH VERSTANDEN, WIE WICHTIG SELBSTWERT IST UND SCHULE – AUCH WENN DIE MUTTER ES ANDERS VORLEBT.

Liane: Es ist wichtig, sich an solche Sachen zu erinnern und die auch als positiv wahrzunehmen. Ich meine, man könnte auch sagen: „Ja mein Gott, Seepferdchen, das macht ja Jeder!“ Aber nein, es ist doch etwas Besonderes. Und es ist auch wichtig für unsere Arbeit, dass man nicht abstumpft und denkt „Das hat ja eh alles keinen Sinn“, sondern motiviert bleibt.

Zu den Gesprächspartnerinnen:

Liane Höhner und Marjana Mohr arbeiten im Kinderbereich des Autonomen Frauenhauses Frankfurt am Main. Es ist das größte Frauen- und Kinderschutzhaus in Hessen mit 60 Betten und durchschnittlich 25 dort lebenden Kindern.





„Für die wichtigsten Menschen der Welt“ – IKEA Deutschland unterstützt das FHK-Projekt „Zuhause auf Zeit“

Interview mit Kai Hartmann, IKEA Deutschland

FHK: Warum engagiert sich ein Unternehmen wie IKEA im Bereich Frauengewaltschutz?

Wir sind als schwedisches Unternehmen stark mit dem Thema Chancengleichheit verwoben. Emanzipation und Gleichberechtigung sehen wir dabei nicht nur im Arbeitsumfeld, sondern auch in der Gesellschaft. Es geht darum, sich mehr um die Menschen zu kümmern, die schutzbedürftig sind und die am Rande der Gesellschaft stehen. Als die Gefahr häuslicher Gewalt in der Corona-Zeit so zugenommen hat, haben wir gesagt: Das ist etwas, dem wir etwas entgegensetzen wollen.

FHK: Wie kam es zu der – auf den ersten Blick ja ungewöhnlichen – Zusammenarbeit von IKEA und FHK?

Die Zusammenarbeit zwischen IKEA und FHK ist aus der Corona-Nothilfe entstanden. Wir hatten ein Programm aufgelegt für unsere Einrichtungshaushäuser. Das war eine Kombination aus Eigenleistung, ehrenamtlichem Engagement und Sachspenden, um Institutionen zu helfen, mit der Corona-Krise umzugehen. In diesem Zusammenhang haben wir über 140 Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen ausgestattet und dabei gemerkt, dass es Bedarfe gibt, die über eine reine Wohn- oder Arbeitseinrichtung hinausgehen.

FHK: Später ist daraus dann das gemeinsame Projekt „Zuhause auf Zeit“ entstanden.

Genau, wir haben bei diesen Corona-Nothilfe-Aktionen gesehen, dass es enorme Bedarfe gibt für Unterstützung auf der psychischen Ebene. Und wir waren sehr überrascht – auch ein Stück weit erschrocken –, dass so viele Kinder in Frauenhäusern leben. Diese Kinder haben eine gewaltvolle Familiensituation erlebt. Sie sind aus ihrem sozialen Kontext herausgerissen worden und leben unter



Umständen über Monate in einer völlig fremden Umgebung.

DIESE KINDER BRAUCHEN UNTERSTÜTZUNG. JE FRÜHER WIR SIE STÄRKEN UND FÖRDERN KÖNNEN, UMSO BESSER KÖNNEN SIE SPÄTER IHR EIGENES LEBEN GESTALTEN. 

FHK: Warum hat euch insbesondere die Perspektive der Kinder interessiert?

Das ist so ein bisschen aus der schwedischen Gesellschaftstradition heraus entstanden. Wir kommen aus einem skandinavischen Land, das eine sehr starke Familienorientierung hat. Wir haben bereits Ende der 70er Jahre einen neuen Produktbereich eingeführt, den Kinderbereich – damals unter dem Slogan „Für die wichtigsten Menschen der Welt“. In der Corona-Zeit haben wir gemerkt, dass diese wichtigen Menschen leider ungewollt oft in Vergessenheit geraten sind bei den ganzen Entscheidungen und Diskussionen. Das möchten wir helfen zu ändern.



FHK: Zuhause ist ja ein wichtiges Stichwort für IKEA, quasi euer Kerngeschäft. Was bedeutet für IKEA ein sicheres Zuhause für Kinder?

Ein Zuhause frei von Gewalt, voller Liebe und Entwicklungsmöglichkeiten.

FHK: Ihr arbeitet als Unternehmen immer wieder mit sozialen Organisationen zusammen. Was sind wichtige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit NGOs?

Wir mögen zwar von unterschiedlichen Richtungen herkommen – aber

» ES FUNKTIONIERT DANN SEHR GUT, WENN WIR GEMEINSAME WERTE UND IDEEN TEILEN. UND WENN WIR MIT DEN ERFAHRUNGEN, DIE JEDE ORGANISATION IN IHREM UMFELD GESAMMELT

HAT, GANZ OFFEN IN EINEM DIALOG AUF AUGENHÖHE AUF EINANDER ZUGEHEN, UNS AUSTAUSCHEN, IDEEN ENTWICKELN, GEGENSEITIG KRITISCHE FRAGEN AKZEPTIEREN UND NEUGIERIG SIND.

Das ist der große Gewinn, der für uns darin liegt. Und auch, dass unsere Mitarbeiter*innen sehen: Wir ducken uns nicht weg, sondern wir kümmern uns um Themen, wo vielleicht manch einer nicht hinschauen würde.

FHK: Wo seht ihr Chancen und Risiken, wenn freie Wirtschaft und gemeinnützige Organisationen zusammenarbeiten?

Die Arbeit, die wir machen, muss nachvollziehbar ehrlich sein. Es darf nicht darum gehen, ein „green“ oder „white





washing“ zu machen, sondern zu sagen: Das, was wir tun, machen wir tatsächlich aus einem breiten Fundament heraus, unseren Unternehmenswerten. Und es ist in einem Rahmen, der für uns und die anderen Organisation angemessen ist. Also nicht zu klein, nicht zu groß. In einem Bereich, wo wir wirklich etwas tun können. Es geht nicht um eine Bevormundung, dass wir als Wirtschaftsunternehmen einer sozialen Organisation sagen: „So müsst ihr arbeiten.“ Ich glaube, worum es geht, ist: In einer Gesellschaft lässt sich eine Veränderung nur dann voranbringen, wenn alle an einem Strang ziehen, auch wenn es unterschiedliche Akteure sind.

FHK: Inwiefern versteht sich IKEA selbst als soziales Unternehmen?

Wir haben eine starke humanistische Prägung. Wir sprechen von starken Werten, die uns leiten. Und Gemeinschaft und Gemeinsamkeit sind die wichtigsten Begriffe darin. Soziale Verantwortung muss jedes Unternehmen übernehmen, weil es Teil der Gesellschaft ist. Weil alles, was wir tun, auch eine Auswirkung darauf hat, wo wir sind. Also im direkten Umfeld, im weiteren Umfeld. Und deswegen ist Corporate Social Responsibility für uns ein integraler Bestandteil unseres Handelns.

FHK: Als Sustainability Business Partner bei IKEA Deutschland hast du schon viele Projekte im sozialen Bereich betreut. Gibt es ein Projekt, auf das du besonders stolz bist, einen Moment, der dich besonders bewegt hat?

2015/16 sind ja sehr viele Menschen nach Deutschland gekommen, auch ganz viele Kinder. Wir haben damals zusammen mit Save the Children den ersten Kinderschutz- und -spielraum in einer großen Flüchtlingsunterkunft in Berlin am Flughafen Tempelhof eingerichtet. Und ich war bei der Eröffnung für die Presse mit dabei. Ganz spannend war, dass die Kinder die Journalisten selbst herumgeführt haben und ihren Schutz- und Spielraum gezeigt haben. Das waren Kinder, die Wochen vorher auf der Balkanroute unterwegs gewesen sind. Und die waren so überzeugend.

Es gab einen Journalisten, der ist wortwörtlich auf die Knie gegangen, um sich wirklich mit dem Kind auszutauschen und erzählt zu bekommen, was das Besondere an diesem Raum ist. Und da habe ich gemerkt: Wenn man Kindern einen Raum gibt, sich zu entfalten und ihre Stärken zu zeigen, dann kann wirklich etwas Großartiges aus ihnen werden. Das war so ein Inspirationsmoment, um zu sagen: „Hey, komm, lass uns schauen. Vielleicht können wir diese Idee, diesen Gedanken im Frauenhauskontext irgendwie auch mitnehmen!“

FHK: Unser Projekt läuft nun seit Ende 2021. Was hast du bisher aus dem Projekt mit FHK für Erkenntnisse gewonnen? Was war neu, spannend, aufwühlend?

Ich glaube, am aufwühlendsten war zu sehen, unter welchen prekären Bedingungen Frauenhausarbeit stattfindet: Da ist die strukturelle Unterfinanzierung. Die Unterbesetzung. Ein sehr großer Bedarf an Frauenhausplätzen, der nicht gedeckt wird. Und zu erkennen, dass mehr Kinder in Frauenhäusern wohnen als erwachsene Personen, das war das Erschreckendste für uns.

DANN HABEN WIR GESEHEN, MIT WELCH HOHEM ENGAGEMENT DIE KOLLEGINNEN VOR ORT IN DEN FRAUENHÄUSERN AKTIV SIND, MIT WELCHER KOMPETENZ IHR BEI FHK UNTERWEGS SEID. IHR VERSUCHT SO VIEL WIE MÖGLICH AUSZUGLEICHEN. NATÜRLICH LÄSST SICH NICHT ALLES, WAS AN FINANZIERUNG FEHLT, MIT ENGAGEMENT AUSGLEICHEN. ABER DIESE ENERGIE ZU SEHEN, DAS WAR SEHR BERÜHREND. 

Zum Interviewpartner:

Kai Hartmann ist Sustainability Business Partner bei IKEA Deutschland und Mit-Initiator des FHK-Projekts „Zuhause auf Zeit“.



„Es ergeben sich so viel mehr Themen aus der Gewalterfahrung“

Interview mit Jana Förster, Psychologin im „Mobilen Team zur psychologischen Betreuung von Frauen und Kindern in Frauenhäusern“ bei der Diakonie Jerichower Land – Magdeburg gGmbH.

Das Modellprojekt „Mobile Teams zur psychologischen Betreuung von Frauen und Kindern in Frauenhäusern“ startete 2018 und wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Ministeriums für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt gefördert. Seit 2020 wird das Projekt ausschließlich aus Mitteln des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt finanziert.

Bisher waren zwei Psycholog*innen (ein Vollzeit-äquivalent) zuständig für ein Einzugsgebiet von 50 Fahrminuten um Magdeburg und betreuten sieben ausgewählte Frauenhäuser (Magdeburg, Staßfurt, Burg, Wolmirstedt, Bernburg, Aschersleben, Köthen).

Eine Erhöhung der Mittel ist für 2022 geplant und perspektivisch können mit vier Vollzeitäquivalenten alle 19 Frauenhäuser im Land Sachsen-Anhalt psychologisch unterstützt werden.



FHK: Wie ist die mobile psychologische Beratung entstanden?

Das Projekt ist unter anderem auf sehr kontinuierlichen und langjährigen Wunsch der Frauenhausvertretungen entstanden. Sie haben sich über viele Jahre dafür stark gemacht, dass eine intensive und schnell verfügbare mobile psychologische Hilfe etabliert wird.

Gespräche und jährliche Beratungen mit den Frauenhäusern haben gezeigt, dass ein zusätzlicher Bedarf an psychologischer Beratung für die Frauen und ihre Kinder besteht. Besonders der Bedarf für die Kinder wurde durch die Frauenhäuser hervorgehoben.

Begleitet wurde dieser Befund von Empfehlungen eines länderübergreifenden GFMK-Arbeitsgremiums „Frauen-

häuser und Opferunterstützungsstellen“ mit Vorsitz Sachsen-Anhalt. Neben einer Bestandsaufnahme hatte das Gremium den Auftrag erhalten, zu fünf Schwerpunkten Empfehlungen für eine qualitative Weiterentwicklung zu erstellen. Einer davon betraf notwendige Unterstützungsangebote für die im Frauenschutzhaus mit aufgenommenen Kinder und Möglichkeiten der Finanzierung. Die GFMK hat des Weiteren festgestellt, dass für die Bestimmung des Bedarfs ein Modellprojekt der Bundesregierung erforderlich ist. Es sollte untersucht und aufgezeigt werden, wie der Bedarf an Beratung und Schutz in den einzelnen Regionen bestimmt werden kann (Beschluss der GFMK 2015).

In der Koalitionsvereinbarung Sachsen-Anhalt 2016-2021 wurde festgelegt, dass über ein Modellprojekt die mögliche Einführung mobiler Teams zur psychosozialen Betreuung von Frauen und Kindern vorbereitet werden soll. Bereits im September 2016 wurde vom Landtag Sachsen-Anhalt dieses Vorhaben mit dem Beschluss „Frauenhausarbeit langfristig sichern – Hilfesystem für gewaltbetroffene Frauen und ihre Kinder ausbauen“ unterlegt. Der Landtagsbeschluss sieht u. a. die schrittweise Einführung mobiler Teams zur psychosozialen Betreuung von Frauen und Kindern vor und gab damit, noch vor der Förderung durch den Bund, den Startschuss für die Weiterentwicklung des Hilfesystems auf Landesebene. In den Folgejahren wurde im Rahmen der GFMK die Notwendigkeit eines Modellprojektes des Bundes zur Bedarfsplanung und -erhebung bestätigt. Im Jahr 2017 fanden auf Einladung des Bundes Länderfachgespräche zu einem „Modellprojekt Bedarfsanalyse und -planung zur Weiterentwicklung des Hilfesystems zum Schutz vor Gewalt“ statt. Einigkeit bestand darüber, dass die individuellen Bedarfslagen der gewaltbetroffenen Frauen im Mittelpunkt jeder Bedarfsanalyse stehen und Ausgangspunkt für die weiteren Planungen sein sollen. Das Modellprojekt auf Landesebene



zu der schrittweisen Einführung von Mobilen Teams (LT-Beschluss 02.09.2016) sollte nun mit dem Bundesmodellprojekt verknüpft werden. In fachlicher Ausgestaltung des Landtagsbeschlusses sollte die Qualifikation der Mobilen Teams im Bereich der psychologischen und psychotherapeutischen Unterstützung angesiedelt sein, um den Arbeitsauftrag der Frauenschutzhäuser sinnvoll zu ergänzen.

FHK: Was sind ihre Zielgruppen?

Wir haben drei Tätigkeitsfelder: Im Fokus stehen die Bewohnerinnen der Frauenhäuser, welche wir in Form von Einzelgesprächen unterstützen. Und auch separat deren Kinder. Bisher erfolgt das meist mit der Zustimmung der Mütter. Es gibt allerdings auch einen eigenen Beratungsanspruch der Kinder und Jugendlichen, den es zu berücksichtigen gilt. Und als Drittes, die Unterstützung und Ansprechbarkeit auch für die Frauenhaus-Mitarbeiter*innen, wo wir auch fachlich mit unterstützen. Wir stehen zur Verfügung bei psychologischen Fragestellungen und auch bei Fallbesprechungen.

FHK: Wie entsteht der Kontakt zu Betroffenen?

» BISHER IST ES SO, DASS UNS DIE ANFRAGEN IMMER ÜBER DIE FRAUENHAUSMITARBEITER*INNEN ERREICHEN. ES IST ZUKÜNFTIG ANGEDACHT, DASS UNS DIE KLIENT*INNEN AUF WUNSCH AUCH DIREKT KONTAKTIEREN KÖNNEN.



Aktuell ist es so, dass entweder die Frauenhaus-Mitarbeiter*innen den Bedarf sehen und bei den Klient*innen anfragen, ob sie das Angebot annehmen möchten. Oder in manchen Frauenhäusern wird auf dieses Angebot durch Aushänge hingewiesen und die Bewohner*innen formulieren, dass sie das gerne in Anspruch nehmen möchten. Dann werden wir telefonisch oder per Email kontaktiert und es wird ein Termin für ein Erstgespräch vereinbart. Perspektivisch ist eine Onlineberatung geplant – das Angebot könnte auch über Aushänge/Infomappen in den Frauenhäusern und einen direkten QR-Code vermittelt werden.

FHK: Was sind typische Anlässe und Themen, bei denen Sie kontaktiert werden?

Die Bedarfe sind tatsächlich sehr unterschiedlich. Es kann sein, dass Frauen schon in früheren Phasen ihres Lebens Kontakt zu Psycholog*innen oder in die Psychiatrie hatten. Da unterstützen wir und formulieren auch Stellungnahmen für Weiterbehandelnde. Oder wir vermitteln die weitere Anbindung an Psychiater*innen und/oder Psychotherapeut*innen oder eine stationäre Aufnahme in die Klinik. Aber es gibt auch Themen wie Schlafstörungen, depressive



Psychologische Beratung von Müttern



Psychologische Beratung von Frauen



Psychologische Beratung von Kindern und Jugendlichen



Psychologische Beratung von Mitarbeiterinnen in den Frauenschutzhäusern



Symptome, Angstzustände, Panikattacken, Flashbacks, psychosomatische Symptome. Da versuchen wir dafür zu sorgen, dass erstmal stabilisiert wird und das Erlebte besser verarbeitet werden kann. Und manche Frauen haben auch schon eine vorherige psychische Erkrankung, die eine Rolle spielt.

FHK: Wo und in welchem Umfang finden die Beratungen statt?

Wir haben kein festes Kontingent an Beratungsstunden, also eine feste Anzahl an Stunden oder Treffen pro Frau oder Kind zur Verfügung. Das wird tatsächlich sehr individuell an den Bedarfen der Frauen und/der Kinder/Jugendlichen orientiert. Die Gespräche finden

mehrheitlich in den Frauenhäusern vor Ort statt. Alternativ sind wir in einem Beratungszentrum in Magdeburg mit Schwangerenberatung, Schwangerschaftskonfliktberatung, Erziehungs- und Suchtberatung eingebunden. Auch dort finden zum Teil Gespräche für Frauen und/oder Jugendliche statt, die sich zutrauen, dorthin zu kommen. Wir bieten zunehmend auch Beratung per Video oder Telefon an. Gerade im Rahmen der Pandemie haben wir erleben können, dass Video-/ Telefonberatungen eine gute Alternative sind und auch gerne von den Klient*innen angenommen wurde.

Als dann der Lockdown war, hat man zumindest die eine oder andere Frau, wo schon vorher Kontakt war, auch über diese Phase hinweg begleiten können.





FHK: Wie groß ist der Bedarf bei Kindern und Jugendlichen? Wie stark wird das Angebot von ihnen genutzt?

» BEI DER ALTERSVERTEILUNG WIRD DEUTLICH, DASS CA. EIN DRITTEL UNSER KLIENT*INNEN MINDERJÄHRIG IST. DIE GESPRÄCHSDAUER IST BEI KINDERN MEIST KÜRZER ALS BEI DEN ERWACHSENEN, WEIL JE NACH ALTER DES KINDES DIE AUFNAHME- UND KONZENTRATIONSFÄHIGKEIT GERINGER SIND.

IM GEGENSATZ ZU DEN MÜTTERN KÖNNEN KINDER IHREN BEDARF HÄUFIG NICHT SELBER FORMULIEREN.

Entweder hat eine Frauenhausmitarbeiterin einen guten Blick und sieht den Bedarf oder die Mutter erkennt, dass Unterstützung sinnvoll wäre. Die Kinder melden sich selten von sich aus, aber zumindest hat der Anteil unserer Beratungen mit den Kindern im Vergleich zum letzten Jahr deutlich zugenommen. Auch der Anteil der Kinder, die nicht in Deutschland geboren sind, hat sich erhöht. Die Kommunikation mit den Kindern funktioniert ohne Dolmetscher*innen ganz gut, weil sie meist die deutsche Sprache relativ schnell erlernen – insbesondere, wenn sie in Kitas oder Schulen eingebunden sind.

FHK: Was sind die Gefühle, die Kinder entwickeln in Bezug auf das Miterleben von Partnerschaftsgewalt zuhause?

Häufig entwickeln die Kinder ein Schuldempfinden - die Kinder fühlen sich zum Teil mitschuldig für das Vorgefallene. Angst, Unsicherheit und Schamgefühle spielen eine große Rolle. Und Hilflosigkeit wird empfunden.

» AUFGRUND DIESER ANGST, DIESEM NICHT BEGREIFEN, WAS ZU HAUSE PASSIERT, UND DEM

NICHT STEuern Können BAut Sich Häufig Auch Irgendwann Eine Gewisse Wut In Den Kindern Auf.

Ärger, Unverständnis und Hilflosigkeit, was sich in Verzweiflung, Aggression und in Wut steigern kann.

Wenn Kinder selbst von Gewalt direkt betroffen sind, kommt zusätzlich noch Wut oder Unverständnis, dass man nicht geschützt wird und sich ausgeliefert, schutzlos und ohnmächtig fühlt.

Es sind ganz viele verschiedene Gefühle, die unterschiedlich stark ausgeprägt sein können.

» ES GIBT ABER AUCH KINDER, DIE, WENN DIE GEWALT ÜBER EINEN LÄNGEREN ZEITRAUM STATTFINDET, GELERNT HABEN, EINE GEWISSE FASSADE AUFZUBAUEN, EINE MAUER UND DIE GEFÜHLE GAR NICHT MEHR ZEIGEN, DAMIT SIE AUCH NICHT ANGREIFBAR SIND.

Was auch in dem Moment funktional ist, was einen Schutzmechanismus darstellt, damit sie diese Situation überhaupt aushalten und überleben. Das braucht dann wirklich viel Zeit, dass diese Fassade bröckelt und sie lernen, ihre Gefühle wieder zuzulassen. Und das ist manchmal bei einem kurzen Aufenthalt auch schwierig.

Wir versuchen, die Erwachsenen dafür zu sensibilisieren, dass man diese Atmosphäre spürt: „Wenn Sie in einen Raum kommen, in dem eine sehr gute Stimmung ist, dann spüren Sie das. Wenn Sie in einen Raum kommen, wo irgendetwas Schlimmes passiert ist oder sich jemand streitet oder schlechte Stimmung ist, ist auch das spürbar.“ Zum Teil sind die Eltern der Annahme, das Kind schläft ja schon oder das Kind hat nicht so viel mitbekommen, weil es noch so klein ist. Selbst ohne das Erleben von direkter Gewalt der Kinder führen indirekte Gewalt, z.B. Sehen von Gewalt an einem Elternteil oder Geschwistern, sowie das Hören von Streit zu enormem Stress bei den Kindern.



FHK: Geht es in den Gesprächen mit Kindern dann um die erlebte Gewalt zu Hause oder geht es eher um Themen, die vielleicht während des Aufenthalts eine Rolle spielen?

Ich erlebe, dass es mehrheitlich um die (mit)erlebte Gewalt geht. Gerade bei den kleineren Kindern, die häufig dafür noch keine Sprache haben, ist es schwierig. Da wird das eher über Verhalten geäußert oder zumindest gezeigt, dass da Gewalt erlebt wurde. Sie können das zwar noch nicht so formulieren, das Erlebte nicht in Worte fassen, aber es wird eher über Spiele und spielerische Elemente deutlich. Manchmal ist es aber auch das Zurückziehen, Schwierigkeiten beim Konzentrieren, Zuhören oder Lernen und Schlafprobleme oder auch psychosomatische Symptome (Bauchschmerzen, Kopfschmerzen etc.). Relevant sind auch weiterführende Folgen, wenn es dann zu Mobbing in der Schule kommt oder einen geplanten Schulwechsel oder Umzug, dem der Vater nicht zustimmt, weil er ebenso das Sorgerecht hat. Es spielt vieles rein, was sich sozusagen aus diesem Erlebten ergibt, besonders wenn die Mutter vielleicht nicht so gut ansprechbar aufgrund der eigenen Gewalterfahrung ist und mit den eigenen Folgen zu kämpfen hat. Es ergeben sich so viel mehr Themen aus der Gewalterfahrung.

FHK: Wie kommen Sie mit Kindern und Jugendlichen über miterlebte Partnerschaftsgewalt ins Gespräch?

DAS KLASSISCHE HINSETZEN UND „ERZÄHL DOCH MAL“, DAS FUNKTIONIERT BEI KINDERN TATSÄCHLICH EHER WENIGER.



Die meisten Häuser verfügen über Spielbereiche. Ein Frauenhaus bei uns in der Region hat auch einen extra Raum mit Matten, wo sich die Kinder austoben können. Toll ist, wenn auch therapeutische Spiele in Frauenhäusern vorhanden sind.

Das Mobile Team selbst verfügt auch über eine umfangreiche Ausstattung von Büchern (u.a. zu Themen Gewalt, Verlust, Gefühle, ausgegrenzt sein, Kinder von psychisch kranken Eltern) und diversen Spiel- sowie Therapiematerialien. Es gibt therapeutische Spiele, wo man sozusagen über das Spiel in die Themen hineinkommt, wo bestimmte Situationen manchmal erfragt werden oder Verhalten oder Gefühle thematisiert werden. Ich arbeite gerne mit Imaginationsübungen. Ich nehme auch gerne Gefühlsmonster ins Gespräch, manchmal als Eröffnung, um das Thema Gefühle indirekt anzusprechen.

VIEL PASSIERT BEIM SPIELEN.



Es gibt ja auch Tiere, Puppen oder Kuscheltiere, mit denen man Situationen spielt oder nachspielen kann. Das Erlebte über Stellvertreter externalisieren. Alternativen sind Malen – auch über Bücher kann man Themen ansprechen, dass man etwas vorliest und darüber ins Gespräch kommt. Es ist



also tatsächlich ganz unterschiedlich und natürlich auch von den Bedarfen des Kindes abhängig. Jedes Kind hat so seine eigenen Präferenzen. Das erspürt man meist erst nach den ersten Gesprächen, nach dem Aufbau von Vertrauen und wenn das Kind an Sicherheit gewonnen hat.

FHK: Wie zeigen sich die Folgen der Gewalt im Verhalten der Kinder?

Die Symptome sind sehr vielfältig und reichen von Verstummen, Angst, über Alpträume, Einnässen, Weinen, Wut bis hin zu Schreien und Umsichschlagen. Manche Kinder trauen sich kaum selbst etwas zu, ziehen sich zurück oder wachsen über sich selbst hinaus. Es kann Schwierigkeiten in der Schule geben oder mit den Freunden.

»» WAS MANCHMAL AUFFÄLLT, IST, DASS FRAUEN, ABER AUCH DIE KINDER AUFGRUND VON DEM ERLEBTEN TEILWEISE SELBST ZU GEWALTNAHEM VERHALTEN NEIGEN. ZUM TEIL AUS ÜBERFORDERUNG, HILFLOSIGKEIT UND ANGST. DAS IST EINE SCHWIERIGKEIT: ICH GEHE WEG VON DER GEWALT IN EINEN SICHEREN RAUM UND ERLEBE ES DORT ÄHNLICH. WIE KANN MAN DAS GUT AUFFANGEN? ICH GLAUBE, DAS IST EINE GROSSE HERAUSFORDERUNG! GERADE WENN DIE HÄUSER SEHR VOLL SIND, WENN DA DIE WÄNDE SEHR DÜNN SIND, WENIG FREIE BEWEGUNG MÖGLICH IST. WIE KANN DANN TROTZDEM DIESER SICHERE RAUM GEWÄHRLEISTET WERDEN?

Ganz hilfreich ist, wenn die Frauenhäuser über einen Außenbereich verfügen, der auch geschützt ist. Kinder

haben oft einen großen Bewegungsdrang. Und gerade die Kinder, die noch nicht in einer Einrichtung integriert sind, weil der Kindesvater nicht zustimmt oder weil es da noch eine Wohnsitzauflage gibt und die Kinder sozusagen den ganzen Tag mehr drinnen als draußen sind, weil vielleicht auch der Schutzgedanke noch wichtig ist, da fände ich es sinnvoll, wenn so ein Außenbereich grundsätzlich möglich ist.

FHK: Welche Vorteile hat es, von außen ins Haus zu kommen?

»» DER AUFWAND, DIE HEMMSCHWELLE UND DIE HÜRDE SIND BEI THERAPEUTISCHEN ANGEBOTEN ENORM ODER DEUTLICH HÖHER DRAUSSEN UND AUCH DIE WARTEZEITEN SIND EXTREM LANG. WIR SIND IN DER REGEL INNERHALB VON MAX. ZWEI WOCHEN VOR ORT, ZUMINDEST FÜR EIN ERSTGESPRÄCH. DAS IST DRAUSSEN EINFACH VÖLLIG UTOPISCH!

Für manche Häuser war es anfangs schwierig, jemanden zusätzlich Externes in die Begleitung einzubinden, obwohl wir selbst uns als dazugehörig wahrnehmen. Wir sind aber jemand, der von außen reinkommt. Das Frauenhaus ist ein geschützter Rahmen und es braucht Vertrauen, damit wir als Teamerweiterung aufgenommen werden können. Es hat aus meiner Sicht auch Vorteile, dass wir nicht Teil des Systems vor Ort sind. Manchmal können dadurch auch Themen angesprochen werden, die man sich vielleicht sonst nicht traut anzusprechen, die wir auch noch mal mit einer ganz anderen Perspektive betrachten können. Oder auch teilweise als Vermittler*innen agieren können, zwischen Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen. Und dadurch, dass wir in vielen Häusern unterwegs sind, können wir auch manchmal einen Austausch z.B. bei ähnlichen Herausforderungen anregen, der vielleicht sonst nicht stattfindet.



FHK: Wie läuft die Zusammenarbeit mit den Frauenhaus-Mitarbeiter*innen?

»» WIR VERSUCHEN IN DEN FRAUENHÄUSERN ALS TEIL DES TEAMS WAHRGENOMMEN ZU WERDEN, DIE GESPRÄCHE MIT DEN KLIENT*INNEN TRANSPARENT ZU MACHEN. WIR MÖCHTEN EINEN AUSTAUSCH ANREGEN, UM GEMEINSAM ZU ÜBERLEGEN, WAS KANN FÜR DIE FRAU ODER DAS KIND/DEN JUGENDLICHEN HILFREICH SEIN.

Uns ist es wichtig, dass ein offenes Miteinander mit den Frauenhausmitarbeiter*innen vor Ort möglich ist – so eine Art interdisziplinäres Team. Das geht nur, wenn die Frauen uns eine Schweigepflichtsentbindung unterschreiben und wir somit eine Rückmeldung an die Mitarbeiter*innen geben dürfen. Sollte die Erlaubnis nicht vorliegen, müssen wir die Entscheidung der Frau respektieren und dürfen keine Inhalte weitergeben.

Zum Beispiel hatten wir kürzlich eine Frau, die sehr große Angst hat ohne ihre Mutter das Haus zu verlassen. Sie ist eine erwachsene junge Frau, die mit ihrer Mutter zusammen im Frauenhaus ist. Da ist es hilfreich, dass die Frauenhausmitarbeiter*innen das Verhalten einordnen können. Wir versuchen mit der Frau, diese Ängste näher zu thematisieren, Zusammenhänge herzustellen und Veränderung zu erwirken.

FHK: Welche Bedenken gibt es gegenüber psychologischer Beratung Inhouse im Kontext der Frauenhäuser?

Es gibt zum Teil Befürchtungen, zu ambulanten Therapeut*innen würde eine Parallelstruktur aufgebaut, was de facto so nicht ist.

»» DIE FLEXIBILITÄT, DIE WIR AKTUELL HABEN, UNS SEHR STARK AN DEN BEDÜRFNISSEN DER FRAUEN ZU ORIENTIEREN, IST SICHERLICH EIN BESONDERES MERKMAL UNSERER ARBEIT.

Wir suchen Frauen und Kinder in ihrer Schutzeinrichtung auf, sind schnell verfügbar – meist innerhalb von 2 Wochen, die Länge der Gespräche sind nicht von außen reglementiert, wir arbeiten mit Sprachmittlerinnen – ich glaube das können ambulante Therapeut*innen in dem Maße nicht leisten. Die sind an die Vorgaben der Krankenkassen gebunden. Es gibt auch in anderen stationären Einrichtungen spezialisierte psychologische Angebote, wie z.B. in Kliniken, Heimen, Wohngruppen etc. Wir sind sehr daran interessiert, die Bewohner*innen auch in weiterführende Angebote zu integrieren und anzubinden.

Das ambulante Hilfesystem funktioniert dann sozusagen häufig besser nach dem Auszug. Da sind die Frauen auch oft schon etwas stabiler und zukunftsorientierter und da kann das auch eher in Anspruch genommen werden als in dieser Notsituation, wenn sie im Frauenhaus sind.

»» ALLEIN WIEVIEL TELEFONIERT WERDEN MUSS, UM ÜBERHAUPT ZU EINEM ERSTGESPRÄCH EINGELADEN ZU WERDEN. DANN WIRD VERMUTLICH DER THERAPIEBEDARF GESEHEN UND IM BESTEN FALLE WIRD MAN AUF EINE WARTELISTE GESETZT UND DARF SICH WEITERE WOCHEN ODER MONATE GEDULDEN. WIR WISSEN JA AUCH, WIE DIE VERSORGUNGS-LAGE IST: IN BEZUG AUF THERAPIEPLÄTZE – INS-BESONDERE MIT DEM FOKUS TRAUMA – IST ES KATASTROPHAL.



FHK: Was sind die Schwierigkeiten in ihrer Arbeit?

Es passiert ab und an, dass die Mutter entscheidet: Wir ziehen jetzt um, wir brauchen keine Gespräche mehr, jetzt ist alles in Ordnung. Und dann ist somit ad hoc der Beratungs- oder Therapieprozess unterbrochen. Und man weiß ja tatsächlich dann nicht, was wird daraus? Manchmal ist das schade, wenn man denkt, das war jetzt eigentlich ein ganz guter Prozess und dann verschwindet die Person aus verschiedensten (guten) Gründen – teilweise auch gerechtfertigter Weise. Bisher sind wir an den Aufenthalt im Frauenhaus gebunden. D.h., wenn die Frauen ausziehen, endet unsere Zuständigkeit. Durch die Einschränkung der psychologischen Beratung auf den stationären Aufenthalt wurde die Beendigung der Beratung nach Auszug der Bewohnerinnen z.T. als Beziehungsabbruch erlebt. Hier ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass sich ein Beziehungsabbruch negativ auf den Erfolg der Beratung und das psychische Befinden der Frauen auswirkt. Insbesondere das ausgeprägte Misstrauen der Bewohnerinnen, welches sich im Verlauf

der Beratung reduziert hat, wird durch solch eingeschränkte Zuständigkeiten erneut verstärkt. Aus fachlicher Sicht scheint es uns auch ratsam, nach dem Auszug aus einem Frauenhaus einen angemessenen Übergang in das weiterführende Hilfesystem zu gestalten. Wir können uns begrenzte psychologische Übergangsgespräche durch die Frauen und/oder Kinder vorstellen. Z.B. bei besonderen Situationen wie dem (Wieder)Begegnen des Täters oder der anstehenden Gerichtsverhandlung, welche schon mehrfach um Monate verschoben wurde und nun ansteht, sind die Frauen und/oder Kinder sehr aufgeregt und unter enormem Stress. Da greift man gerne auf eine bereits vertraute Person zurück, die den bisherigen Weg aus der Gewalt mit begleitet hat. In solchen Situationen können wir durch Gespräche (auch gerne telefonisch) kurzfristig unterstützen.

FHK: Welche Erfolge erzielen Sie in Ihrer Arbeit?



Wir haben den Vorteil im Team, dass meine Kollegin aufgrund ihrer Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichentherapeutin auch in einer ambulanten Praxis eingebunden ist und manchmal Kinder mit in die weitergehende Therapie übernehmen kann.

»» GRUNDSÄTZLICH IST ES FÜR MICH SCHÖN ZU SEHEN, WENN AUS BELASTETEN KINDERN WIEDER SELBSTSICHERERE UND OFFENERE KINDER ENTSTEHEN, DIE WIEDER ETWAS FREIER UND GESTÄRKTER WERDEN. INSBESONDERE DIE ENTLASTUNG DURCH DIE GESPRÄCHE SPIELEN EINE GROSSE ROLLE. WENN SIE MIT DIESER LAST, DIE JA NICHT KOMPLETT VERSCHWINDET, ZUMINDEST ANDERS UMGEHEN KÖNNEN.

Die guten Erfahrungen mit dem Hilfesystem und/oder mit den Psycholog*innen können den Weg für die Zukunft ebnen und eine weiterführende Anbindung z.B. an Psychotherapie erleichtern.

Weiterführende Links und Infos:

<https://diakonie-jl-md.de/mobiles-team-zur-psychologischen-betreuung-von-frauen-und-kindern/>

Finanziert vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung



SACHSEN-ANHALT

#moderndenken

Zur Interviewpartnerin:

Jana Förster ist Psychologin im „Mobilen Team zur psychologischen Betreuung von Frauen und Kindern in Frauenhäusern“ bei der Diakonie Jerichower Land – Magdeburg gGmbH.





„Jedes Kind, das zu uns ins Haus kommt, hat einen Bedarf“

Interview mit Madeleine Burkowsky, Leiterin Frauen- und Kinderschutzhaus Leipzig

Das Frauen- und Kinderschutzhaus in Leipzig existiert seit 1996 und verfügt über 18 Familienzimmer für maximal 18 Frauen und 18 Kinder. Eine 3-Raum-Wohnung des Mehrfamilienhauses steht als Kinderbereich mit zwei Spielzimmern zur Verfügung. Darüber hinaus gibt es einen kleinen Außenbereich mit Sandkasten und Klettergerüst. Im Erdgeschoss des Hauses gibt es eine barrierefreie Wohnung mit zwei Zimmern. Seit September 2021 bereichert eine Erzieherin mit 20 Stunden das Team.



FHK: Warum hat dich die Fortbildung „Pädagogik des sicheren Ortes“ interessiert?

Uns geht es wie vielen Einrichtungen, dass die Kinder und Jugendlichen viel zu kurz kommen in der Arbeit im Frauenschutzhaus. Gleichzeitig sind der Wunsch und das Bedürfnis da, etwas daran zu verändern. Meine Hoffnung war daher, mit anderen Mitarbeiterinnen in den Austausch zu treten, ein paar Best-Practice-Ideen übernehmen zu können und zu erfahren, wie es andere Häuser lösen.

FHK: Was waren wichtige Konzepte und Methoden, die ihr kennengelernt habt?

Rückblickend habe ich das Gefühl, es waren drei Bereiche: Einmal das Thema Trauma und Kinder und Jugendliche – da haben wir einige theoretische Inputs bekommen. Zweitens kleine Übungen zu Achtsamkeit, zur Wahrnehmung und zum Rückbesinnen ins Hier und Jetzt. Die fand ich sehr schön. Vielleicht auch mal gemeinsam im Team in der Dienstberatung anwendbar. Und drittens der Austausch untereinander, in Kleingruppen, eher informell unter den Mitarbeiterinnen.

Zum Thema Trauma fand ich das Häschen-Modell sehr anschaulich, mit dem ich mir vorstellen kann, mit Frauen in

den Austausch gehen und auch auf einer theoretischen Ebene erklären zu können, wieso eben manche Verhaltensweisen, die für die Frauen und Kinder vielleicht irritierend sind, ganz normale Reaktionen des Körpers sind. Dass sie da kein Einzelfall sind und dass es etwas sehr Klassisches ist, was sie da zeigen.

FHK: Erinnerst du dich an „Aha-Momente“ in der Fortbildung?

Einer war für mich die Erleichterung, dass letztlich alle Häuser auf unterschiedlichen Ebenen Schwierigkeiten damit haben, wie sie mit den Kindern und Jugendlichen im Haus gut arbeiten können. Natürlich hat jedes Haus unterschiedliche Räumlichkeiten, personelle und finanzielle Voraussetzungen und trotzdem gab es ein paar Themen, bei denen ich dachte: „Ach ja, denen geht's genauso wie uns.“

Zum Beispiel das Thema: Gibt es gezielte Ansprechpartnerinnen? Sind das Erzieherinnen? Sind das Sozialarbeiterinnen? Wie ist die Wertigkeit der Bereiche, also Frauen- und Kinderbereich? Wieviel Zeit und Raum



In: Hantke, Lydia / Görges, Hans-Joachim 2012: Handbuch Traumakompetenz, Basiswissen für Therapie, Beratung und Pädagogik. Paderborn: Junfermann, Grafik von Kai Pannem, freundlicher Genehmigung des Junfermann-Verlages



nimmt das Thema Kinder und Jugendliche in Dienstberatungen ein? Wo wird zuerst „eingespart“ – was fällt als erstes hinten runter, wenn eine Krise im Haus ist, eine Frau neu ein- oder auszieht? Was wird zuerst weggestrichen und warum ist das eigentlich so? Das waren so die Momente, bei denen ich die Erleichterung hatte, dass es kein hausinternes Thema ist und dass es vielen Häusern so geht.

FHK: Inwiefern hältst du es für sinnvoll, traumapädagogische Ansätze in die Arbeit der Kinderbereiche in Frauen- und Kinderschutzhäusern einzubeziehen?

Ich habe mitgenommen, dass diese Sensibilität ganz wichtig ist – egal, welches Kind oder welchen Jugendlichen ich vor mir habe und wie deutlich da Traumata sichtbar werden. Dass das letztlich für die Arbeit mit jedem Kind und jedem Jugendlichen relevant ist und es bei keinem Kind schadet, wenn ich die Methoden anwende oder das im Hinterkopf habe.

Ich denke immer: Jedes Kind, dass zu ins Haus kommt, hat einen Bedarf – schon allein aufgrund des Umstands: „Ich verlasse mein Kinderzimmer, ich verlasse mein gewohntes Umfeld, ich kann möglicherweise gerade nicht in meinen Kindergarten oder meine Schule gehen.“

»»» **MANCHE MÜTTER KÖNNEN DAS SEHR GUT AUFFANGEN, SIND TROTZ DIESER EXTREMEN KRISENSITUATIONEN NOCH SEHR BEIM KIND UND HABEN DIE KRAFT, WEITERHIN FÜR IHR KIND DA ZU SEIN. ANDERE SCHAFFEN DAS – AUCH AUS NACHVOLLZIEHBAREN GRÜNDEN – EBEN NICHT SO GUT, WEIL SIE DIE KRAFT GERADE NICHT AUFBRINGEN KÖNNEN.**

Da bringt jedes Kind so seinen eigenen Rucksack mit Themen mit. Manche ziehen ein, da sprudelt es sofort raus

und es geht direkt los. Da gibt's dann ganz viele Fragen und es wird ganz, ganz viel erzählt und da ist ein großes Mitteilungsbedürfnis. Und andere sind am Anfang ganz zurückhaltend und brauchen sehr lange, um sich zu öffnen, um anzukommen, Vertrauen zu fassen. Da sind wir alle gefragt, das sensibel wahrzunehmen und diesen sicheren Ort zu schaffen. Das fand ich auch ein schönes Bild.

»»» **AM ANFANG IST DAS JA ÜBERHAUPT KEIN SICHERER ORT, DIE KOMMEN HIER IN EINE FREMDE UMGEBUNG UND HABEN, WENN SIE GLÜCK HABEN, IHR LIEBLINGSKUSCHELTIER DABEI,** wenn sie Pech haben, nicht mal das. Da muss einfach erstmal ganz viel Vertrauen und Sicherheit geschaffen werden.

FHK: Wo siehst du nach dem Austausch mit den Kolleginnen die meisten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Kinderbereiche?

»»» **ICH GLAUBE, WO WIR UNS EINIG SIND, IST, DASS ES MEHR ZEIT BRAUCHT. ZEIT UND RAUM.**

Aber die Frage ist ja immer: Wieviel kann man leisten? Aus einer Einrichtung wurde zum Beispiel berichtet, dass dort jetzt Abendrituale von Müttern und ihren Kindern mitbegleitet werden, weil aufgefallen ist, dass viele Kinder schlechte Zähne haben. Also werden eben Abendrituale wie Abendessen, Buch vorlesen, Zähne putzen usw. mitbetreut. Das ist ein sehr großer Unterschied zu uns.

»»» **WIR HABEN DIE KLARE HALTUNG: WIR SIND KEIN MUTTER-KIND-HAUS, DAS GEHT SEHR ÜBER DIE FRAUENHAUSARBEIT HINAUS,** zumal wir auch gar nicht die Ressourcen dafür haben oder sie dann wieder an anderer Stelle fehlen würden.



Abb: Welche Reaktionen können traumabedingt sein?

FHK: Was sind denn die Unterschiede in der Arbeit von Frauen- und Kinderbereich und welche Konflikte ergeben sich daraus?

Seit wir eine Erzieherin haben, stelle ich fest: Eine Erzieherin hat ein anderes Rollenverständnis als eine Sozialarbeiterin. Für die Erzieherin ist selbstverständlich: „Ich bin für die Belange der Kinder und Jugendlichen da. Egal, welche Themen, ich fange die Bedürfnisse auf und ich gehe darauf ein.“ Diese Selbstverständlichkeit fehlt, glaube ich, bei Sozialarbeiterinnen, die sich möglicherweise eher zu Beratungsthemen berufen fühlen – wozu aber auch nicht alle Kinder und Jugendlichen in dem Setting bereit sind, wo man sich das vielleicht wünscht. Das ist ja nicht wie mit einer erwachsenen Frau, bei der ich ein Beratungssetting schaffe und dann frage „Was haben Sie heute für Themen?“. Bei Kindern und Jugendlichen braucht es erstmal eine spielerische Ebene oder einfach viel mehr Zeit, bis da ein Gespräch entsteht.

BETREUUNGSSITUATION, DAMIT ICH IN DIE
BERATUNG ÜBERGEHEN KANN.

Das ist für mich so ein Knackpunkt. Da gibt es manchmal schon Spannungen. Dieses „Dann spielt ihr eben mal ein bisschen“ wird nie so richtig ausgesprochen, aber schon von vielen pädagogischen Mitarbeiterinnen gespürt. Da sehe ich einfach Handlungsbedarf, als Team dran zu arbeiten.

FHK: Welche neue Erkenntnis hast du mitgenommen?

Für mich war ein bisschen die Anfangsfrage: Wieviel Vertrauen und Beziehung stellen wir her – auch vor dem Hintergrund, dass es nun mal ein zeitlich befristeter Aufenthalt ist. Für mich war

DIE QUINTESSENZ AUS DER FORTBILDUNG: EGAL, WIE KURZ ODER LANG DIE KINDER HIER SIND, JEDER SCHÖNE MOMENT, JEDE ACHTSAME ODER VERTRAUVENSVOLLE BEGEGNUNG UND JEDE POSITIVE ERFAHRUNG ZÄHLT.

AUS MEINER SICHT GEHT DAS NUR ZUSAMMEN
– ICH BRAUCHE ALSO ERSTMAL EINE



Und bewusst dabei zu begleiten, dass es ein zeitlich befristeter Aufenthalt ist und dass es eine Situation vor dem Frauenhaus gegeben hat und es eine Situation nach dem Frauenhaus geben wird. Es ist ein Abschnitt, bei dem wir so viele schöne Momente wie möglich schaffen wollen.

FHK: Welche neuen Impulse nimmst du für die Umsetzung eures Kinderbereichs mit?

Ich bin tatsächlich sehr angeregt nach der Fortbildung, mehr Struktur zu schaffen – im Sinne von festen Betreuungszeiten am Vormittag und am Nachmittag/Abend, um tatsächlich Raum und Zeit zu geben, wo die Kinder einfach sein können und entweder Betreuung und Beschäftigung erfahren oder eben die Möglichkeit haben, dass mal etwas zur Sprache kommen kann, was sie gerade bewegt und beschäftigt.

»» **MIR IST DURCH DIE FORTBILDUNG DEUTLICH GEWORDEN, DASS BESONDERS FÜR TRAUMATISIERTE KINDER UND JUGENDLICHE SO**

EINE STRUKTUR UND VERBINDLICHKEIT GANZ WICHTIG IST.

Zu wissen, wo ist jetzt ein Bereich, in dem ich mich aufhalten kann und wie sieht das aus.

Wir nehmen uns auch vor, die Ankommens-Situation sprachlich intensiver zu begleiten, die Kinder gut an die Hand zu nehmen und das kindgerecht aufzubereiten. Denn wir erleben auch immer wieder, dass Frauen ihren Kindern beispielsweise erklären, dass sie jetzt eine Zeit im Hotel verbringen. Es ist wichtig, den Kindern gut zu erklären, was ein Frauenhaus ist, weil sie natürlich ganz genau wissen, dass das hier kein Hotel ist.

Zur Interviewpartnerin:

Madeleine Burkowsky arbeitet seit 3 Jahren als Projektleitung im Frauen- und Kinderschutzhaus Leipzig. Sie war Teilnehmerin der ersten Gruppe der digitalen Fortbildungsreihe „Pädagogik des sicheren Ortes“.



Abb: Feedback-Abfrage über Mentimeter: „Das Seminar war ...“



Malvorlage für gestresste Frauenhausmitarbeiter*innen

Willkommen im



Das neue FHK-Faltposter „Willkommen im Frauen- und Kinderschutzhaus!“ bietet Fachkräften im Frauenhaus Inspiration & Methoden für die pädagogische Praxis im Kinderbereich. Das faltbare Poster (A1) beinhaltet zahlreiche Elemente, die individuell an die jeweilige Einrichtung angepasst werden können.

Das Faltposter steht auf der [FHK-Homepage](#) kostenfrei zum Download und Ausdrucken zur Verfügung.

Viel Spaß beim Ausmalen!



Jugendgerechte Frauenhaus- und Beratungsarbeit

Interview mit Christiane Völz, AWO Bundesverband und FHK-Vorstandsmitglied

*2020/21 realisierte der AWO Bundesverband zwei Workshops mit Mitarbeiter*innen aus dem Frauengewaltschutz und der Jugendhilfe zur Situation von Jugendlichen und jungen Frauen in Frauenhäusern und/oder in der Beratung. Im Rahmen einer Kooperation mit Prof. Angelika Henschel von der Leuphana Universität wurde dabei viel Expertise zusammengetragen. Es sind zwei umfangreiche Broschüren zur Situation von gewaltbetroffenen Jugendlichen/ jungen Frauen und der rechtsübergreifenden Zusammenarbeit im Hilfesystem entstanden.*



FHK: Was war der Anlass, Jugendliche und junge Frauen im Rahmen eines Fachaustauschs der AWO gesondert in den Blick zu nehmen?

Es gab mehrere Anlässe, die die intensivere Beschäftigung mit der Situation von Jugendlichen mit häuslicher Gewalterfahrung bewirkt haben: In Frauenhäusern sind auch jugendliche Kinder – Mädchen und Jungen. Allerdings sind sie zahlenmäßig nicht sehr stark vertreten. Insbesondere männliche Jugendliche ab 13 Jahren haben in vielen Frauenhäusern keinen Zugang. Wo verbleiben diese Jugendlichen, wenn die Mutter ins Frauenhaus geht? Und welche Hilfen erhalten sie als selbst Betroffene von Gewalt oder als mitbetroffene Familienmitglieder? Welche Rolle übernehmen jugendliche Mädchen?

Da ich 2020 beim AWO Bundesverband für das Arbeitsfeld „Jugendsozialarbeit“ zuständig war, habe ich mich ebenfalls mit der Situation sogenannter „entkoppelter Jugendlicher“ auseinandergesetzt, die eine Zielgruppe der aufsuchenden Jugendsozialarbeit sind. In Deutschland geht man von mehreren tausend Jugendlichen aus, die auf der Straße leben. Studien zeigen, dass die Herkunftsfamilien dieser jungen Menschen oft von komplexen Problemkonstellationen gekennzeichnet sind und Gewalt und Vernachlässigung eine große Rolle spielen.

Und dann gibt es noch die Gruppe der jungen Frauen, die sehr früh selbst Mutter werden, die in ihren jungen Beziehungen Gewalt durch den Partner erfahren. Sie haben wiederum andere Bedarfe, mit denen die Fachkräfte in Frauenhäusern konfrontiert werden.

ES MUSS FÜR JUGENDLICHE UND JUNGE MENSCHEN MIT HÄUSLICHER GEWALTERFAHRUNG NOCHMAL ÜBERPRÜFT WERDEN, OB DIE ANGEBOTENEN HILFEN PASSEND SIND. <<<

Dies sollte mit den Workshops und Gesprächsrunden vertiefend erörtert werden.

FHK: Warum ist es wichtig, gerade Jugendliche gesondert in den Blick zu nehmen? Was erschwert bisher die Zugänge für Jugendliche?

Jugendliche befinden sich in einer besonderen Entwicklungsphase mit spezifischen Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen. Neben den körperlichen Veränderungen werden in dieser Phase Bildungsentscheidungen getroffen, Freundschaften und Partnerschaften entstehen und die Ablösung vom Elternhaus mit der Entwicklung einer eigenen selbständigen Lebensperspektive findet statt. Häusliche Gewalt ist zu diesen Übergangsanforderungen ein zusätzlicher bedrohlicher Stressor und wirkt auf die persönliche Entwicklung ein. Dies kann sich unter anderem in gesundheitlichen Einschränkungen, Schuldgefühlen gegenüber Elternteilen oder Geschwistern, Lernschwierigkeiten oder Ängsten zeigen.

JUGENDLICHEN SIND OFT DIE HILFEMÖGLICHKEITEN NICHT BEKANNT. <<<

Gerade auch in ländlichen Räumen sind Wege zu entsprechenden Jugendberatungsstellen weit.



»» PRÄVENTION AN SCHULEN IM SINNE VON AUFKLÄRUNGSARBEIT ÜBER HÄUSLICHE GEWALT UND GEWALT IN PARTNERSCHAFTEN IST NOTWENDIG, UM JUGENDLICHE IN IHRER WAHRNEHMUNG ZU UNTERSTÜTZEN, WANN EINE BEZIEHUNG BEGINNT, GEWALTTÄTIG ZU WERDEN.

Manche Grenzverletzung in Beziehungen werden nicht als solche wahrgenommen, da sie teils als „normal“ empfunden werden.

FHK: Welche Herausforderungen und Chancen prägen die Lebensphase Jugend? Welche Beobachtungen haben die AWO-Mitarbeiter*innen in Bezug auf die Jugendlichen und jungen Frauen mit häuslicher Gewalterfahrungen gemacht?

Der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung benennt als Kernherausforderungen des Jugendalters die

Qualifizierung, Verselbständigung und Selbstpositionierung. Jugendliche mit häuslicher Gewalterfahrung befinden sich in belastenden Familiensituationen. Welche erwachsenen Vorbilder umgeben sie? Das heißt, welche Orientierung erhalten sie über die Personen, die ihnen eigentlich sehr nahe stehen, gleichzeitig aber Gewalt ausüben oder Gewalt erfahren? Welche Geschlechterrollen werden vorgelebt und wie die Kommunikation gestaltet? Und welche Form von Unterstützung können sie von den Eltern erwarten, um ihre Probleme und Sorgen zu besprechen und zu lösen? Um ein Beispiel zu nennen:

MÄDCHEN ÜBERNEHMEN IM FRAUENHAUS FÜR DIE MUTTER OFT EINE ART „MITTLERINNENROLLE“. SEI ES, DASS SIE ÜBERSETZEN, SICH UM DIE KLEINEREN GESCHWISTER KÜMMERN ODER DEN KONTAKT ZUR FAMILIE HALTEN SOLLEN. SIE FÜHLEN SICH VERANTWORTLICH UND AN DIE FAMILIE GEBUNDEN UND KÖNNEN IM GRUNDE





KEINEN EIGENEN LEBENSENTWURF PLANEN UND AUSPROBIEREN.

FHK: Welche Erkenntnisse haben die Workshops und Expert*innengespräche der AWO gebracht?

Es bleibt meist wenig oder keine Zeit für die intensive Arbeit mit den Jugendlichen. Beispielsweise um das eigene Selbstbild zu verändern oder weitere Hilfemöglichkeiten für sie nach dem Frauenhausaufenthalt zu besprechen. Jugendliche brauchen auf jeden Fall umgehend eigene Beratungsangebote und müssen als eigene Klient*innen ernst genommen werden. Auch die räumliche Abgrenzung ist ein wichtiges Thema. Jugendliche, die teils über Wochen mit der Mutter in einem Raum leben, können sich nicht zurückziehen. Hier greift die Diskussion, was ein Frauenhausplatz ist. Sowohl die gewaltbetroffene Frau wie auch ihre jugendlichen Kinder benötigen ausreichend Raum, um auch mal die Tür hinter sich schließen zu können. Sie möchten vertraulich mit Freund*innen kommunizieren, sich um Schularbeiten kümmern und dabei nicht ständig von kleineren Geschwistern oder der Mutter umgeben sein. Sie müssen mit der geänderten Lebenssituation klarkommen und haben nur wenige Möglichkeiten, diese aktiv mitzugestalten.

Junge Menschen haben teils vielschichtige Probleme, die Ausgrenzungserfahrungen, Mobbing, sexuellen Missbrauch, Drogen- und Alkoholmissbrauch und vieles mehr umfassen. Frauenhäuser und Fachberatungsstellen können hier die Orte sein, an denen diese Problemlagen angesprochen werden und Beratungs- und Hilfemöglichkeiten aufgezeigt werden können. Das können zum Beispiel auch Kontakte zur Schulsozialarbeit und Schulpsycholog*innen sein oder zu spezialisierten Beratungsstellen. Der Kontakt- und Beziehungsaufbau zu den jungen Menschen ist in jedem Fall sehr sinnvoll, auch wenn sie nur kurz im Frauenhaus sind.

»»» GANZ WICHTIG IST AUCH DIE BETEILIGUNG UND MITBESTIMMUNG VON JUGENDLICHEN IM

FRAUENHAUS. DA SIE OFTMALS NICHT GANZ FREIWILLIG MIT INS FRAUENHAUS KOMMEN, IST ES BESONDERS WICHTIG, SIE HIER IN ENTSCHEIDUNGEN EINZUBEZIEHEN UND NICHT ÜBER SIE HINWEG ZU ENTSCHEIDEN.

FHK: Sie kommen in ihrer Broschüre „Rechtsübergreifende Zusammenarbeit für Jugendliche/junge Frauen mit häuslicher Gewalterfahrung“ zu dem Ergebnis, dass eine Weiterentwicklung der Frauenhausarbeit durch neue Kooperationsbeziehungen insbesondere für Jugendliche profitabel wäre und gelingen könnte. Was erschwert in der Praxis die Verwirklichung dieser Idee?

Kooperation und Vernetzung benötigen Zeit und personelle Ressourcen. Es ist wichtig, die anderen Akteure im Hilfesystem zu kennen, um für die gewaltbetroffenen Frauen und ihre Kinder weitere Hilfen anzubahnen. Das ist nicht mit einem Anruf getan, wenn akuter Handlungsbedarf besteht. Einheitliche Lösungen für Jugendliche wird es vermutlich nicht geben können, da die Bedarfe der Jugendlichen sehr verschieden sein werden. Hier muss individuell geschaut werden, wie Empowerment und Hilfe am besten stattfinden können. Geht es um die Unterbringung in einer Jugendhilfeeinrichtung, um räumliche Distanz zur Herkunftsfamilie zu haben, geht es um Unterstützung, um die Schule bewältigen zu können, oder braucht eine jugendliche Person Beratung und Kontakt zu Selbstvertretungsvereinen, um über Belange der eigenen geschlechtlichen Identität zu sprechen?

FHK: Ziel war es u.a. die Perspektiven von Frauengewaltschutz und Jugendhilfe auf diese Zielgruppen zusammenzubringen. Wie wurde die Zusammenarbeit von Frauengewaltschutz und Jugendhilfe eingeschätzt?

Es ging darum, die Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit von Frauenhausarbeit und Jugendhilfe besser zu verstehen.



» JUNGES JUGENDLICHE FRAUEN WERDEN OFT VOM JUGENDAMT GESCHICKT, D. H. SIE KOMMEN NICHT FREIWILLIG UND ERLEBEN DAS FRAUENHAUS ALS VERLÄNGERTEN ARM DES JUGENDAMTS. DAS BELASTET NATÜRLICH DAS VERTRAUENSVERHÄLTNIS ZWISCHEN BEWOHNER*IN UND MITARBEITER*IN.

Gleichzeitig haben junge Frauen einen hohen „Nachreife-“ und Begleitungsbedarf, der teils durch die Frauenhäuser nicht leistbar ist.

FHK: Was sind aktuell die Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt?

Frauenhausarbeit ist parteilich für die gewaltbetroffene Frau. Jugendämter haben das Kindeswohl im Blick. Hier treffen also unterschiedliche Perspektiven und Haltungen aufeinander. Wichtig ist, die verschiedenen Handlungslogiken zu kennen und gegenseitig zu respektieren.

FHK: Was wären jugendgerechte Zugänge zu Beratung? Welche Voraussetzungen wären in den Frauenhäusern notwendig?

MÄNNLICHE JUGENDLICHE SUCHEN KAUM FACHBERATUNGSSTELLEN AUF. HIER MÜSSTE GEPRÜFT WERDEN, WELCHE ZIELGRUPPE FACHBERATUNGSSTELLEN EXPLIZIT ANSPRECHEN UND INWIEWEIT SIE (MÄNNLICHE) JUGENDLICHE ADRESSIEREN. «

Interventionsstellen machen Beratungsangebote für die gewaltbetroffenen Frauen, Jugendliche dagegen sind oftmals noch nicht im Fokus. Mit Blick auf die Finanzierung müsste hier konzeptionell umgesteuert werden, damit auch Jugendliche aktiv angesprochen werden und über Beratungsangebote informiert werden können. Männliche Jugendliche wünschen sich gegebenenfalls männliche Berater. Auch hier gibt es bislang nur einzelne Ansätze, dass in Frauenhäusern stundenweise männliche Berater tätig werden. Hier kann die Kooperation mit Jugendberatungsstellen vor Ort sinnvoll sein. Auch wenn Angebote über Beratung hinausgehen, beispielsweise Sport- und Kunstangebote. Es braucht in jedem Fall mehr spezifische Unterstützungsangebote für von häuslicher



Gewalt betroffene Jugendliche, die natürlich erreichbar sein müssen und finanziell abgesichert sind.

FHK: Dem Wunsch von männlichen Jugendlichen ab 14 Jahren, weiterhin mit der Mutter zusammenzuleben, kann in vielen Frauenhäusern nicht entsprochen werden. Wo liegen die Schwierigkeiten bei der Aufnahme von älteren Söhnen? Was können Argumente für eine konzeptionelle Veränderung sein?

»»» DER NOTGEDRUNGENE VERBLEIB BEIM GEWALT-TÄTIGEN ELTERnteIL KANN KEINE ALTERNATIVE FÜR MÄNNLICHE JUGENDLICHE SEIN.

Auch 14- oder 15-jährige Jungen können den Wunsch haben, bei der Mutter zu bleiben, wenn sie ins Frauenhaus geht. Die Trennung von der Mutter kann als zusätzliche Belastung empfunden werden, da sie als wichtige Schutz-, Bezugs- oder Vertrauensperson fehlt.

Häufig wird darauf verwiesen, dass die Anwesenheit von männlichen Jugendlichen im Frauenhaus bei Bewohnerinnen zu Retraumatisierungen führen kann. Das ist natürlich ein sehr ernst zu nehmendes Argument.

»»» IM NACHGANG ZUM ERSTEN AWO-WORKSHOP HABEN EINIGE FRAUENHÄUSER DENNOCH IHRE KONZEPTION GEÄNDERT UND NEHMEN NUN MÄNNLICHE JUGENDLICHE BIS 17 JAHREN IM FRAUENHAUS AUF. BISLANG HABEN SIE KEINE NEGATIVEN ERFAHRUNGEN GEMACHT.

Optimal wäre es, wenn Frauenhäuser über separate Appartements verfügen würden, in denen beispielsweise Frauen mit männlichen jugendlichen Kindern aufgenommen werden können oder auch Frauen mit vielen Kindern. Teils entscheiden Frauenhäuser auch vor Ort über die Aufnahme von männlichen Jugendlichen, da es neben der Tatsache, als „Mann“ gelesen zu werden, auch darum geht, die Regeln des Frauenhauses zu akzeptieren. Im Übrigen gibt es auch Berichte darüber, dass männliche Jugendliche von den Bewohner*innen sexuell übergriffig angesprochen werden. Auch dies muss

ernst genommen werden und die Jugendlichen vor solchen Ansprachen und Handlungen geschützt werden. Das Thema Kinderschutz im Frauenhaus umfasst natürlich auch Jugendliche – weibliche, männliche und divers geschlechtliche.

FHK: Welchen Veränderungsbedarf bei der strukturellen und konzeptionellen Ausrichtung von Frauenhäusern, Beratungs- und Interventionsstellen sehen Sie? Welche politischen Forderungen müssten gestellt werden?

Leider werden nach wie vor in den Bundesländern und Kommunen unterschiedliche finanzielle Mittel für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Frauenhäusern bereitgestellt. Auf diese Lücke müssen wir aufmerksam machen. Sowohl Präventions- wie auch Interventionsangebote können auch dazu beitragen, die transgenerationale Weitergabe von Auswirkungen des Gewalterlebens zu unterbrechen.

AUF JEDEN FALL GILT: SO FRÜH WIE MÖGLICH DIE GELEGENHEITEN NUTZEN, UM MIT JUGENDLICHEN KONTAKT AUFZUNEHMEN, SIE ZU BE-RATEN UND GEMEINSAM WEITERE HILFE- UND UNTERSTÜTZUNGSMÖGLICHKEITEN AUSZU-LOTEN,

das kann in Frauenhäusern stattfinden und natürlich über die Fachberatungs- und Interventionsstellen. Präventionsarbeit zu häuslicher Gewalt in Kitas, Schulen, aber auch zum Beispiel in der Jugendarbeit und digital über Social-Media-Kanäle können hier Informationslücken schließen.

FHK: Welche Mindeststandards in der Versorgungsstruktur von Kindern und Jugendlichen in Frauenhäusern existieren beispielsweise in der Rahmenkonzeption der AWO?

Bereits 2017 hat die AWO in ihrer Rahmenkonzeption festgehalten, dass Kinder und Jugendliche altersgemäße und individuelle Ausdrucks- und Verarbeitungsräume für das Gewalterleben brauchen. Sie brauchen Angebote, die positives Erleben und die Entwicklung positiver Perspektiven fördern. Im Frauenhaus können



gewaltbetroffene Mädchen und Jungen die mittelbare oder unmittelbare Gewalterfahrung thematisieren. Die Fachkräfte, die mit Kindern arbeiten, verstehen sich als Anwält*innen der Kinder und Jugendlichen. Im Rahmen von altersangemessenen Beratungen und pädagogischen Angeboten für Mädchen und Jungen wird die Möglichkeit eröffnet, das Erlebte auszusprechen. Durch Betreuungs- und Freizeitangebote sollen Entlastungssituationen und Freiräume für Mütter und Kinder geschaffen werden. Gleichzeitig geht es darum, Mütter bei Bedarf in Erziehungsfragen zu beraten und die Mutter-Kind-Beziehung zu fördern, die durch die Gewalterfahrungen beeinträchtigt sein kann.

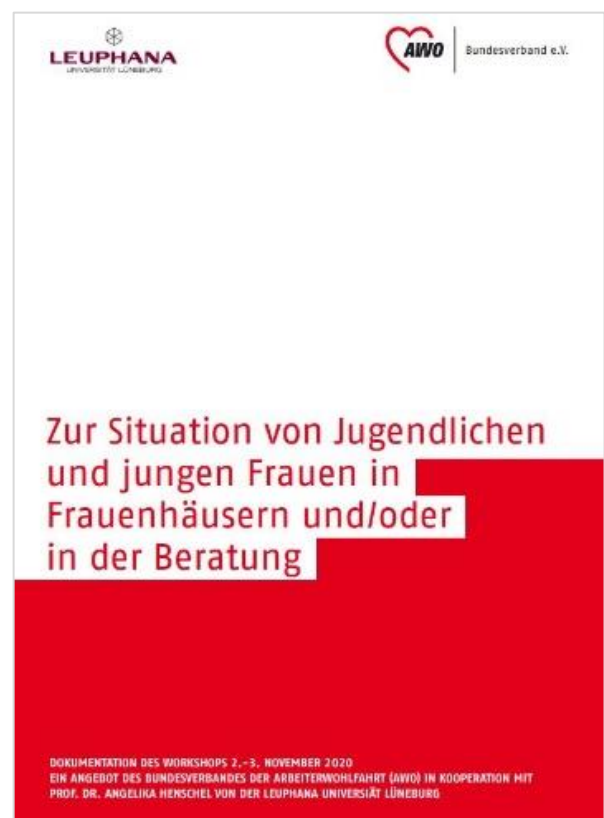
Und dann spielt natürlich der Kinderschutz eine wichtige Rolle. Die AWO hat 2020 eine Handreichung zur Erstellung von Schutzkonzepten zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und Diensten vor sexuellem Missbrauch veröffentlicht. Einrichtungen und Dienste der AWO erstellen auf dieser Basis eigene Schutzkonzepte – auch die Frauenhäuser.

Zur Gesprächspartnerin:

Christiane Völz ist Referentin für Jugendarbeit und geschlechtsspezifische Antigewaltarbeit beim AWO Bundesverband e. V.

Links zu den Ergebnissen und Publikationen:

- <https://www.awo.org/jugendliche-und-junge-frauen-mit-haeuslicher-gewalterfahrung>
- <https://www.awo.org/rechtskreisuebergreifende-zusammenarbeit-bei-haeuslicher-gewalt>
- AWO Bundesverband 2017: Rahmenkonzeption und Leitlinien der geschlechtsspezifischen Antigewaltarbeit in der Arbeiterwohlfahrt. Hilfestrukturen bei Gewalt im sozialen Nahraum. Berlin.





„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“

Interview mit Clemens Becker, ehemaliger Mitarbeiter im Frauenhaus AWO Bodenseekreis

FHK: Was waren deine Aufgaben als Mitarbeiter in einem Frauenhaus und welche Erfahrungen hast du gemacht?

Ich hatte meist zwei Arbeitstermine pro Woche. Einmal wöchentlich zur Frauenhaus-Runde, wenn quasi alle Frauen in einem großen Gespräch waren. Währenddessen habe ich die Kleinkindbetreuung im Spielzimmer übernommen. Und freitags gab es großen Betreuungsbedarf, wenn die Kinder aus der Schule kamen. Da habe ich Freizeitaktivitäten für die Kinder und Jugendlichen angeboten: Rausgehen, Fußball spielen, im Wald spazieren, Eis essen gehen, Fahrrad fahren.

Meine Erfahrungen waren durchweg positiv. Gleich von Anfang an wurde ich vom ganzen Team wertgeschätzt, mitgenommen, abgeholt und bei allen Sachen im Bilde gehalten. Natürlich war ich nicht bei allen Prozessen dabei. Ich habe keine einzige Fallakte angeschaut und den Austausch über bestimmte Kinder und deren Erfahrungen hatte ich dann mit meiner Chefin in kleinen Teamtreffen. Aber für relevante Themen wurde ich immer mitgenommen.

FHK: Im Kontext Frauengewaltschutz wird es zum Teil kritisch gesehen, mit männlichen Mitarbeitern zu arbeiten. Was sind deine Erfahrungen?

Ich fand es schön, dass man auf mich zugekommen ist und nicht nur gesagt hat: „Nein, wir wollen dich auf gar keinen Fall, Ende der Diskussion.“ Es gibt in der Frauenhausbewegung den Gedanken des Empowerments und „Frauen schaffen alles ohne Männer“. Ich finde, daran gibt es auch gar nichts zu rütteln. Da ist der wichtige Gedanken des Schutzraums.

»» DIE FRAUEN KOMMEN GERADE AUS EINER SEHR SCHWIERIGEN SITUATION UND WOLLEN SICH DANN VIELLEICHT NICHT MIT EINEM WILDFREMDEM MANN AUSEINANDERSETZEN



MÜSSEN. UND ES GEHT NATÜRLICH DARUM, DAS ZU RESPEKTIEREN. DAMIT HABE ICH ABSOLUT KEIN PROBLEM UND KANN DAS VERSTEHEN.

Aber es gibt auch Einrichtungen, die sagen: Wir haben einen partizipativen Gedanken. Ich denke, dass es dann vom Frauenhaus und Konzept abhängt.

Es gab hin und wieder Momente, wo mir gesagt wurde: „Clemens, wir haben eine neue Familie aufgenommen und denen gesagt, dass du da bist. Sie wollen dich aber erstmal kennenlernen.“ Das fand ich immer nachvollziehbar und richtig. Und dann haben wir uns kennengelernt und innerhalb von wenigen Minuten war dann das Vertrauen



da und die Mütter haben mir ihre Kinder anvertraut. Das war meist kein Problem. Einmal war ich zur verabredeten Zeit im Haus und bin in den Wohnbereich der Frauen gegangen und eine junge Tochter ist mir im Flur entgegengekommen und hat gesagt: „Stopp, stopp! Meine Mutter hat das Kopftuch nicht an!“ Dann bin ich natürlich sofort wieder raus und habe noch fünf Minuten gewartet, dann geklopft und geguckt und dann war auch alles in Ordnung.

FHK: Was sind denn für Kinder und Jugendliche und auch für Einrichtungen Chancen, wenn sie männliche Fachkräfte im Kinder- und Jugendbereich einsetzen?

Es gibt diesen Satz: „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Ich finde den sehr schön, weil man als Eltern – auch wenn man versucht, alles richtig zu machen, – niemals alle Rollen erfüllen kann. Es gibt die Rolle des Onkels, der Tante und der Cousine, die den Kids irgendwie coole neue Musik zustecken oder so. Es ist ja vielschichtig, welche Rolle man als Mann hat oder als Frau, je nach Kontext. Man muss schauen: Wie alt bin ich und welche Funktionen hätte ich für dieses Kind in einem großen familiären Kontext? Da kann ich einfach sagen: Ich habe mich eher wie der coole große Bruder gefühlt und diese Rolle eingenommen als jetzt die Rolle eines Vaters. Ich wollte mit den Kids etwas unternehmen, draußen Spaß haben. Der vorherrschende Gedanke war wirklich, mit denen etwas Kreatives, Schönes zu unternehmen und sie in ihrem Handeln zu bestärken mit einem großen Spaßfaktor im Zentrum.

»»» **DAS VERSTÄNDNIS VON MÄNNLICHKEIT IST SEHR KOMPLEX UND SEHR GROSS. WIE VIELE VERSCHIEDENE MÄNNERROLLEN GIBT ES DENN? WAHNSINNIC VIELE!**

FHK: Aus pädagogischer Sicht spricht für männliche Fachkräfte im Frauenhaus, dass eine korrigierende Beziehungserfahrung für betroffene Kinder ermöglicht werden kann. Wie siehst du das?

Es geht ja um die Alternative zu dem, was bis jetzt vorgelebt wurde. Was vorgelebt wurde, waren meist dysfunktionale Väter, die in Extremsituationen durch Unfähigkeiten tyrannisch, sadistisch, brutal, kalt und emotionslos den Kindern und der Familie begegnet sind.

»»» **DAS HEISST, SIE HABEN DEN DYSFUNKTIONALEN VATER KENNENGELERNT, VERMUTLICH AUCH EIN DYSFUNKTIONALES FAMILIENSYSTEM DRUMHERUM. ICH DENKE, DIESES SYSTEM IST WAHNSINNIC GEPRÄGT VON UNZUVERLÄSSIGKEIT.**

Man kann sich nicht darauf verlassen, wie es ausgehen wird, wenn ich heute meinen Fünfer nach Hause bringe, weil ich in Mathe nicht gut war. Vielleicht sagt mein Vater heute: „Ach, komm, ich war auch nicht gut in der Schule.“ Oder aber es gibt ganz üble Konsequenzen, vor denen ich wahnsinnige Angst habe. Und diese Unzuverlässigkeit ist, glaube ich, etwas ganz Schlimmes.

Ich finde den Begriff der Bezugsperson deutlich besser als den des Vorbildes, denn Bezugspersonen prägen die Werte und Ideale, nach denen man streben möchte, zum Beispiel Ehrlichkeit oder Verlässlichkeit. Daraus entwickelt sich eine Haltung, die sich über das eigene Verhalten zeigt. Ich kann z. B. zeigen: Man kann sich an mir orientieren. Ich werde dir die Wahrheit sagen. Ich werde es vielleicht nett verpacken, aber ich bin ehrlich und halte mein Wort. Du hast gesagt, du möchtest diese Woche Spaghetti machen. Ich denke daran, habe es mir ggf. aufgeschrieben und komme wieder auf dich zurück und gebe dir ein verlässliches Feedback. Das ist, würde ich sagen, so die Aufgabe, die man als alternatives Rollenmodell hat.

FHK: Was denkst du im Kontext von Gewaltschutz über täterorientierte Ansätze?

Täterarbeit finde ich wichtig. Denn was man auf jeden Fall immer hat in diesen Familien, ist, dass die Kinder nicht aufhören, ihren Vater zu lieben. Der hat fürchterliche Dinge getan, schlimme Dinge. In manchen Fällen fragt man sich, wie das überhaupt ein Mensch über sich bringt. Aber die Kinder haben es erlebt und trotzdem lieben sie ihren Vater. Und dann ist es, glaube ich, eine sinnvolle Sache,



den Vater zu befähigen, ein funktionales Familienmitglied zu werden. Da eben sozialarbeiterisch heranzugehen.

FHK: Was kann pädagogische Arbeit, häufig eine kurzzeitpädagogische Interventionsarbeit, für die Kinder leisten?

Wirklich ein Knackpunkt ist dieser kurze Zeitraum.

»» **DAS BESTE, WAS MAN ERREICHEN KANN UND EIN TOLLES ZIEL IST ES, DEM JUNGEN MENSCHEN ZU SIGNALISIEREN: ES KANN ANDERS SEIN.**

Es kann gut sein und besser. Das heißt nicht, Probleme zu negieren. Nein, es gibt Konflikte und die müssen auch ausgetragen werden. Aber es ist natürlich gut, wenn man pädagogisch so gefestigt und stabil ist, dass man Konflikte

immer positiv auffängt. Vielleicht auch eine Zusatzausbildung hat in Richtung Traumapädagogik, damit man versteht, was passiert, und weiß, wie man damit umgehen kann, weil es ein super sensibler Zeitraum im Leben der Kinder und Jugendlichen ist. Es ist ein anspruchsvollerer Job, als man denkt, innerhalb von wenigen Stunden pro Woche pädagogische Arbeit konzentriert zu leisten.

Der Gewinn für die Kinder kommt in dem Moment, wo sie an dem neuen Ort angekommen sind. Die alten Muster erst einmal hinter sich lassen und sich neu orientieren können. Und wenn es da Stabilität gibt. Ich denke, es ist auch gut, mit den Kindern nicht nur etwas zu unternehmen, was Spaß macht, sondern auch etwas, wo sie ihre Selbstwirksamkeit spüren, zum Beispiel: „Ah, wir haben hier ein paar Fahrräder im Keller! Such dir eins aus!“





Dann ist es platt und dann repariert man das zusammen. Das sind wirklich kleine Sachen, die einen Grundstein legen und zeigen:

» ES GIBT AUCH EINE WELT AUSSERHALB VON DEM, WAS DU BISHER KENNST, UND DIE KANN GUT SEIN!

FHK: Gab es Kinder, die mit dir über das Erlebte zu Hause sprechen wollten?

Die Kinder haben öfter von ihrem Vater gesprochen, aber selten genau erwähnt, was er getan hat. Eher: „Mein Papa hat auch ein Auto wie dieses!“ Ich denke, es ist falsch, sich da irgendwie zu positionieren und nur, weil ich das Verhalten vom Vater ablehne, dem Kind gegenüber zu verbalisieren, dass ich gegen den Vater bin. Das Kind hat absolut das Recht, seinen Vater zu lieben. Er hat sich aus unserer Sicht ganz, ganz schlecht verhalten. Katastrophal. Mit ganz üblen Konsequenzen.

» ABER DAS KIND HAT DAS RECHT, SEINEN VATER ZU LIEBEN.

Und das muss ich dem Kind nicht kaputt machen und muss da nichts korrigieren, sondern ich kann das akzeptieren.

» MANCHE KINDER HABEN DURCHAUS ERWÄHNT, WAS ZU HAUSE PASSIERT IST. UND DANN HABE ICH GESAGT: „DAS IST DIR PASSIERT. DAS DARF ABER EIGENTLICH NICHT PASSIEREN. EIGENTLICH DARF EIN MENSCH EINEN ANDEREN MENSCHEN NICHT SCHLAGEN ODER FESTBINDEN ODER ANSCHREIEN. DAS SOLLTE MAN NICHT MACHEN. ICH MÖCHTE SO NICHT BEHANDELT WERDEN UND ICH MÖCHTE AUCH NICHT, DASS MAN ANDERE MENSCHEN SO BEHANDELT.“ MAN VERSUCHT DANN, EHER AUSSAGEN ÜBER SICH SELBST ZU TREFFEN, WIE MAN SELBST ETWAS SIEHT.

Und nicht direkt zu sagen: „Alle Leute, die das tun, sind schlecht“ oder so was. Das führt, glaube ich, auch zu nichts.

FHK: Würdest du dich grundsätzlich für männliche Fachkräfte im Kinder- und Jugendbereich im Frauenhaus aussprechen?

Ja, aber nicht um jeden Preis.

» ES IST EINE METHODE. DIE METHODE „MÄNNLICHER MITARBEITER“.

Man kann sie im Methodenkoffer haben, denke ich. Wie gesagt, ich finde den Ansatz „Frauen helfen Frauen“ super. Ich würde dafür plädieren, sich aber auf jeden Fall mit dem Thema auseinanderzusetzen und zu fragen: Was wollen wir erreichen? Und wie kriegen wir das hin? Brauchen wir dazu einen männlichen Mitarbeiter? Muss der ins Frauenhaus kommen? Kann es nicht auch sein: Wir machen eine Kooperation mit dem Jugendhaus oder mit einem Mitarbeiter von der Jugendhilfe, der speziell ausgebildet ist? Und der kommt dann in andere Räumlichkeiten, die man anmietet oder mit einem anderen Träger auf Kooperationsebene teilt. Oder man kann in einer Gemeinschaftsküche einmal die Woche Pizza backen oder man geht in den Fahrradkeller oder ins Jugendhaus, das halt zu einer bestimmten Zeit reserviert ist. So kann man manche Bedenken bezüglich des Schutzfaktors des Hauses fallen lassen und gleichzeitig sein Ziel erreichen.

Zum Interviewpartner:

Clemens Becker war während seines Studiums der Sozialen Arbeit als Honorarkraft im Frauenhaus Bodenseekreis beschäftigt. Er war dort der erste männliche Mitarbeiter und hat seine Bachelor-Arbeit zum Thema „Als Mann im Frauenhaus“ geschrieben.



„Alles unter einem Dach“ – CHILDHOOD Häuser in Deutschland

Gespräch mit Judith Bader, World Childhood Foundation

FHK: Was ist das Konzept der Childhood-Häuser?

Das Childhood-Haus ist Kinderschutz und kindgerechte Verfahrensführung „vom Kind aus gedacht“. Kinder, die von sexualisierter Gewalt oder anderen Formen der Kindeswohlgefährdung betroffen sind, haben im Childhood-Haus ein niederschwelliges ambulantes Unterstützungs- und Versorgungsangebot, das auf Kinder speziell zugeschnitten ist. Im Childhood-Haus finden sich Vertreter*innen aus Justiz, Polizei, Medizin und Kinder- und Jugendhilfe unter einem Dach zusammen, um gemeinsam bzw. aufeinander abgestimmt zu agieren. Dadurch können an einem Ort Prozesse durchgeführt werden, die sonst auf verschiedene Institutionen und Räumlichkeiten verteilt sind, beispielsweise die forensische Spurensicherung, kinderschutzmedizinische Untersuchungen, die Videoaufnahme einer gerichtsverwertbaren Aussage und die psychologische

Stabilisierung des Kindes. Durch ein Childhood-Haus gibt es also keineswegs eine Doppelung von Strukturen, denn ein Childhood-Haus ist keine Struktur für sich. Das Childhood-Haus ist eine Stütze mehr im System, eine Bündelung und Verstärkung bereits vorhandener Strukturen, die in den Aufbauprozess eng mit einbezogen werden.

Dieses besondere Netzwerk wird koordiniert durch sozialpädagogische Fachkräfte, die sog. Case-Manager*innen, die sowohl der Ankerpunkt für das Kind sind als auch Knotenpunkt der verschiedenen Akteur*innen.

EINE RETRAUMATISIERUNG, ETWA DURCH VERMEIDBARE VERZÖGERUNGEN IN DER STRAFERMITTLUNG ODER DURCH WIEDERHOLTE BEFRAGUNGEN, SOLL VERHINDERT WERDEN, DENN DAS WOHL DES KINDES LIEGT IMMER IM ZENTRUM DES HANDELNS. <<<





FHK: Wie verlief die Entwicklung der Childhood-Häuser in Deutschland?

Die Childhood Foundation hat schon an acht Standorten in Deutschland ein Childhood-Haus eröffnet (Leipzig, Heidelberg, Berlin, Düsseldorf, Ortenau, Hamburg, Schwerin, Flensburg) und in weiteren Bundesländern ist die Umsetzung eines Childhood-Hauses im Gespräch oder bereits in Planung. So wird dieses Jahr voraussichtlich ein Childhood-Haus in Frankfurt eröffnet.

» ZIEL IST, PRO BUNDESLAND MINDESTENS EIN CHILDHOOD-HAUS MODELLHAFT UMZUSETZEN.

Neue Standorte bauen dabei auf den bereits vorhandenen lokalen Strukturen auf, sodass jedes Childhood-Haus einheitliche Qualitätsstandards erfüllt und gleichzeitig durch seine eigenen Besonderheiten das Konzept standortbezogen weiterentwickelt. Die ersten Childhood-Häuser liegen in der Trägerschaft von Kliniken, in diesem Jahr sind außerdem zwei neue Standorte in Trägerschaft der Jugendhilfe eröffnet worden.

FHK: Welche Kooperationsmöglichkeiten ergeben sich für Frauenhäuser und Fachberatungsstellen mit den Childhood-Häusern?

Prinzipiell sieht das Konzept vor, dass jedes Kind direkt ins Childhood-Haus kommen kann, auch allein. Allerdings kommt es nur selten vor, dass ein Kind eigenständig und allein das Childhood-Haus aufsucht und sich dort selbst offenbart. Meist kommt der Kontakt über einen der Kooperationspartner oder das lokale Kinderschutznetzwerk mit einem Childhood-Haus zustande, wenn ein Verdacht auf Kindeswohlgefährdung bzw. Misshandlung vorliegt und klar ist, dass jetzt disziplinübergreifend etwas





unternommen werden muss zu Klärung und Schutz, oder es bereits ein Ermittlungsverfahren gibt. So kommen bislang die meisten Fälle über das Jugendamt, medizinische Einrichtungen, Staatsanwaltschaft oder über die Polizei ins Childhood-Haus. Die Vernetzung hört jedoch nicht bei den vier großen Disziplinen auf, sondern zieht sich durch alle lokalen Strukturen an einem Standort, sodass auch die Zugangswege über Frauenhäuser und Fachberatungsstellen genutzt werden.

FHK: Was sind Chancen und Herausforderungen transdisziplinärer Zusammenarbeit im Kontext Kinder- und Jugendgewaltschutz?

EINE DER GRÖSSTEN HERAUSFORDERUNGEN DER TRANSDISZIPLINÄREN ZUSAMMENARBEIT IM BEREICH KINDERSCHUTZ LIEGT IN DER KOMMUNIKATION UND KOORDINIERUNG. OHNE EINE GUTE UND AKTIVE VERNETZUNG KÖNNEN SICH DIE VERSCHIEDENEN DISZIPLINEN NUR SCHWER UNTEREINANDER UND MITEINANDER ABSPRECHEN.



Dabei können Informationen im Arbeitsalltag verloren gehen oder werden verspätet übermittelt. Hinzu kommt, dass jede Disziplin ihr eigenes Fachwissen und eigene Spezialisierungen mitbringt und zwangsläufig über fremde Fachgebiete und deren Abläufe weniger informiert ist. Man kann z.B. nicht von jeder Ermittlungsrichter*in erwarten, dass sie mit den Methoden kindgerechter Vernehmung vertraut ist, besonders weil in diesem Bereich Fortbildungen nicht verpflichtend sind.

Ein transdisziplinärer Ansatz im Kinderschutz hält jedoch größere Chancen als Herausforderungen bereit. Vernetzung bringt etwa verkürzte Kommunikationswege und ein verbessertes



integrierendes Verständnis über die eigenen Fachkompetenzen hinaus mit sich. Diese wiederum bedeuten verkürzte und den individuellen Herausforderungen des Kindes besser angepasste Prozesse. Um ein konkretes Beispiel zu nennen: Die audiovisuelle Vernehmung im Childhood-Haus und der Rückgriff auf die dort verfügbaren Fachkompetenzen können einige Gerichtsbesuche und Gutachten ersparen.

»»» DIE HOHE QUALITÄT DER FRÜHZEITIG IM CHILDHOOD-HAUS ERHOBENEN BEFUNDE UND BEWEISMITTEL KÖNNEN VERFAHREN BESCHLEUNIGEN

und z.B. ein frühzeitiges Tateingeständnis oder auch eine frühzeitige begründete Einstellung eines Verfahrens ermöglichen. Die standardisierten Vorgehensweisen sorgen für reibungslosere Abläufe, die zudem einer Qualitätssicherung unterliegen, wodurch alle Beteiligten profitieren. Die größte Chance hat aber das Kind. Die Chance auf einen Verlauf, der möglichst nicht retraumatisierend ist. Die Chance auf entwicklungsgerechte Befragungen und Untersuchungen in kinderfreundlicher Umgebung. Die Chance auf spezialisierte Hilfe, gebündelt unter einem Dach. Die Chance gehört zu werden. Die Chance auf Besserung.

FHK: Inwiefern vollziehen Childhood-Häuser einen traumasensiblen Perspektivwechsel im Sinne der Kinder?

Der traumasensible Ansatz der Childhood-Häuser zeigt sich vorrangig darin, dass das Kind zu jedem Zeitpunkt im Zentrum steht und „vom Kind aus“ gedacht wird, also die gemachten Erfahrungen und die individuelle Situation des Kindes berücksichtigt werden. Selbst ein Kind, dass bereits gut über etwas hinweggekommen zu sein scheint und besonders

resilient ist, kann jeder Zeit retraumatisiert werden. Die Folgen sind gravierend. Darum haben Kinder von Anfang bis Ende eine Kinder- und Jugendpsycholog*in zur Verfügung, die sowohl Belastungszeichen und eine ggf. bestehende Traumatisierung identifizieren kann, das Kind stabilisiert und wenn nötig in

weiterführende Therapieangebote vermittelt, als auch alle folgenden Belastungen im Rahmen der Abläufe im Childhood-Haus begleitet. Belastungen für das Kind werden von Seiten des Childhood-Hauses auf ein Minimum reduziert, z.B. durch kinderfreundliche, einladende Einrichtung in einem abgetrennten und geschützten Rahmen.

»»» DAS FACHPERSONAL IST SPEZIELL GESCHULT, SOWOHL INTERN (CASE MANAGER*IN, KINDERSCHUTZMEDIZINER*IN) ALS AUCH EXTERN (Z.B. ERMITTLUNGSRICHTER*IN), DAMIT RETRAUMATISIERUNGEN IN DEN ABLÄUFEN UND BEFRAGUNGEN MÖGLICHT REDUZIERT UND ALTERSGERECHTE INFORMATIONEN UND PARTIZIPATION ERMÖGLICHT WERDEN.

All das wird so transparent gestaltet wie nur möglich. Nichts kann ohne die Zustimmung des Kindes passieren oder ohne, dass das Kind darüber aufgeklärt wurde. In dieser vertrauensschaffenden, schützenden Umgebung sind negative Reize und weitere Belastungen für das Kind minimiert.

FHK: Die Childhood-Häuser arbeiten mit zehn Mindeststandards. Welche sind das?

Den ersten Standard bilden die drei Kerngrundsätze: Im Zentrum steht immer das Wohl des Kindes und sein Recht auf Partizipation und Information. Eine Retraumatisierung soll mit allen Mitteln verhindert werden, darum werden unter anderem Verzögerungen auf ein Minimum reduziert. Die



Standards zwei, drei und vier kann man unter „Infrastruktur und Setting“ zusammenfassen. Darin ist festgehalten, dass alles unter einem Dach geschehen soll und in kinderfreundlicher Umgebung. Damit das Zusammenspiel der Disziplinen gut funktioniert, gibt es in jedem Haus eine Case Manager*in, welche als koordinierende Fachkraft alles in Einklang bringt. Sie bringt alle Abläufe und Prozesse zusammen, hat aber vorrangig das Wohl des Kindes im Blick und nimmt damit im Rahmen des fünften Standards eine Schlüsselrolle des Konzepts ein. Die Standards sechs, sieben und acht sind an die Leistungen der Childhood-Häuser und deren Ausführungen gekoppelt (protokollbasierte audiovisuelle Vernehmungen, korrekte Beweissicherung und medizinische Versorgung durch Rechts-/Kinderschutzmedizin, psychologische Begleitung des Kindes, etc.). Die letzten beiden Standards gehen Hand in Hand und dienen der Qualitätssicherung. Wo ein Childhood-Haus eröffnet wird, baut es in der Regel auf eine gute Vernetzung der Strukturen auf. Diese wird ausgebaut und verstärkt. Fort- und Weiterbildungen sichern die Qualitätsstandard im Childhood-Haus und bewirken aus unserer Erfahrung Abstrahleffekte auf die angliedernden Strukturen. Daran knüpft auch die Präventionsarbeit an, indem die Childhood-Häuser die Zusammenarbeit in den regionalen Netzwerken ausbauen und Erfahrungswissen aus der Alltagsarbeit mit Betroffenen übertragen.

FHK: Warum sind die Einrichtungen in Trägerschaft von Kliniken, aber auch von Jugendhilfe?

In der Trägerschaft von Kliniken und der kommunalen oder freien Jugendhilfe kann das Kind niederschwellig aufgenommen werden und sich versorgen und beraten lassen, ohne dass der Fall automatisch zur Anzeige gebracht werden muss. Das kann Ängste auf

Seiten der Betroffenen nehmen und schafft mehr Handlungsspielraum für das Fachpersonal, damit die bestmögliche Entscheidung für und mit dem Kind getroffen werden kann.

WÜRDEN DIE TRÄGERSCHAFT BEI DER POLIZEI ODER DER JUSTIZ LIEGEN, DANN WÄRE JEDER FALL IN EINEM CHILDHOOD-HAUS ZWANGSLÄUFIG AUCH EIN AUFTRAG ZUR ERMITTLUNG UND STRAFVERFOLGUNG, DENN DIESE PROFESSIONEN SIND IN JEDEM VERDACHTSFALL ZUR ERMITTLUNG VERPFLICHTET. <<<

Unter diesen Umständen wäre das Childhood-Haus auch kein niederschwelliges Angebot mehr. Welches Trägerschaftsmodell umgesetzt wird, hängt maßgeblich von den bereits bestehenden lokalen Strukturen bzw. Ressourcen und Kooperationen ab.

FHK: Aus welchen Töpfen kommt das Geld?

An den Standorten, an denen die nachhaltige Finanzierung durch die Landesregierungen gesichert ist, sind meist mehrere inhaltlich relevante Ressorts an der Finanzierung beteiligt. Das sind in der Regel Inneres und Justiz sowie Soziales und Gesundheit, bei Universitätskliniken als Träger auch das Wissenschaftsministerium. Die Aufteilung der Fördersumme wird dabei individuell von den beteiligten Ressorts bestimmt und liegt nicht in der Hand der Stiftung. Auch treten bereits an manchen Standorten kommunale Strukturen direkt in die Finanzierung mit ein.

DIE STIFTUNG FÖRdert MODELLSTANDORTE MIT EINER ANSCHUBFINANZIERUNG IN DEN ERSTEN 2-3 JAHREN UND IST DABEI AUF SPENDENEINNAHMEN VON PRIVATPERSONEN, <<<



UNTERNEHMEN ODER ANDEREN STIFTUNGEN ANGEWIESEN.

FHK: Wie verläuft der Prozess bis Gründung eines Hauses, wenn z.B. ein Verband Interesse an Trägerschaft hat?

Wenn an einem Standort Interesse an einem Childhood-Haus besteht, müssen die Prozesse und Strukturen umfassend reflektiert und Kernfragen geklärt werden, bevor mit dem Projekt begonnen werden kann. Allem voran bedarf es einer genauen Analyse wichtiger Leitfragen: Wie gut ist die Vernetzung der vier Disziplinen bereits? Ziehen alle mit? Welche Strukturen und Kompetenzen gibt es vor Ort? Wo liegen die jeweiligen Einzugsgebiete der Gerichte, Kliniken, Polizeipräsidien und Jugendämter? Welches Einzugsgebiet soll später das Childhood-Haus haben und wo soll es liegen? In welchem Rahmen bewegen sich die Fallzahlen? Auch ein Grundverständnis davon, was ein Childhood-Haus ist oder was es später werden soll, muss vorliegen, weshalb Childhood Informationsgespräche vor Ort führt und das Konzept detailliert vorstellt. Wie das Projekt finanziert werden soll und von wem und wer die Trägerschaft übernimmt, sind ebenfalls Fragen, auf die es eine Antwort braucht, bevor ein Childhood-Haus umgesetzt werden kann. Childhood begleitet den Antragsteller durch all diese Fragen und berät darüber, welche Möglichkeiten es gibt und was man alles tun kann. Gespräche mit Verantwortungsträger*innen und Ministerien werden hierbei ebenso begleitet, wie bauliche und alltagspraktische Fragen.

Dabei fließen selbstverständlich auch die gesamten Erfahrungen der bereits bestehenden Standorte mit ein. Sind alle Punkte geklärt, gilt es vor Eröffnung Kooperationsvereinbarungen zwischen dem Träger und den anderen Akteur*innen auszuhandeln, und zwar auf Grundlage der zehn Qualitätsstandards. Diese Kooperationsverträge bilden das Fundament der multidisziplinären Zusammenarbeit. Von diesem Punkt aus steht der Eröffnung eines neuen Childhood-Hauses nicht mehr viel im Weg.

Zur Interviewpartnerin:

Judith Bader ist Leiterin der Kommunikation und Pressearbeit der Childhood Foundation.

Weiterführender Link:

www.childhood-de.org





„Es gibt nie, nie genug Ressourcen“

Interview mit Dr. Patricia Bell, GUFOVA-Projekt (Growing Up Free Of Violence and Abuse / "Aufwachsen frei von Gewalt und Misshandlung – Aufbau von Resilienz und Stärkung von Kindern, die häusliche Gewalt erlebt haben")

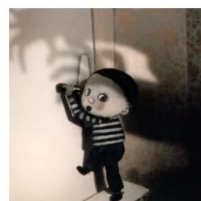
Das GUFOVA-Projekt war ein von der EU von 2019 bis 2021 finanziertes Projekt des Instituts für Höhere Studien in Wien. Das im Projekt entwickelte hundertseitige Fortbildungshandbuch besteht aus drei Teilen mit je vier Modulen zu den Themenbereichen: Was brauchen Kinder?, Kind-Mutter-Beziehung und Kind-Vater-Beziehung. Die insgesamt zwölf Module sind als zwölf Fortbildungstage konzipiert. Jedes Modul besteht aus Fallbeispielen, Diskussions- und Impulsfragen und Anregungen zur Moderation. Das Handbuch ist online kostenlos in Englisch, Dänisch, Deutsch und Serbisch (geplant: Ukrainisch) abrufbar unter www.gufova.eu.



GUFOVA

Growing Up Free Of Violence and Abuse

Working to build resilience and strengthen children who have lived with domestic violence.



Was brauchen Kinder?

Modul 1: bei einer Krisenintervention
Modul 2: bei Verdacht auf häusliche Gewalt
Modul 3: nach der Trennung der Eltern
Modul 4: bei Verdacht auf sexuelle Gewalt

Kind-Mutter-Beziehung

Modul 5: Auswirkung der Gewalt in der Mutterrolle
Modul 6: Auswirkung auf die Kind-Mutter-Beziehung
Modul 7: Arbeit mit der Gesamtfamilie
Modul 8: Gemeinsame Arbeit mit Müttern und Kindern

Kind-Vater-Beziehung

Modul 9: gemeinsame elterliche Sorge
Modul 10: Arbeit mit Vätern
Modul 11: Kontakt zwischen Kind und Väter
Modul 12: Unterstützung für Kinder bei Gerichtsverfahren



FHK: In Ihrem Projekt haben Sie ein umfangreiches Handbuch zum Thema „Kinder und häusliche Gewalt“ erarbeitet. Wer sind die Zielgruppen und was sollte damit erreicht werden?

Es ist ein Handbuch für alle Fachkräfte und Personengruppen, die mit Kindern in Kontakt kommen. Erzieher*innen, Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter*innen, aber auch Hausmeister*innen oder ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in Sportvereinen oder ähnlichen Organisationen. Etwa ein Drittel aller Kinder leben mit häuslicher Gewalt – mehr als wir denken. Viele Fachkräfte, die mit Kindern arbeiten, treffen irgendwann mal auf betroffene Kinder. Natürlich müssen nicht alle Expert*innen sein. Aber eine Art „Erste Hilfe“ finde ich ganz wichtig. All jene, denen sich ein Kind potentiell anvertraut, müssen wissen, was Erste Hilfe für ein Kind bedeutet, müssen nächste Schritte, Interventions- und Beratungsmöglichkeiten kennen.

Es ging darum, eine Ressource bereitzustellen, wo nachgeschaut werden kann und Fachkräfte für das Thema zu sensibilisieren und hoffentlich durch dieses

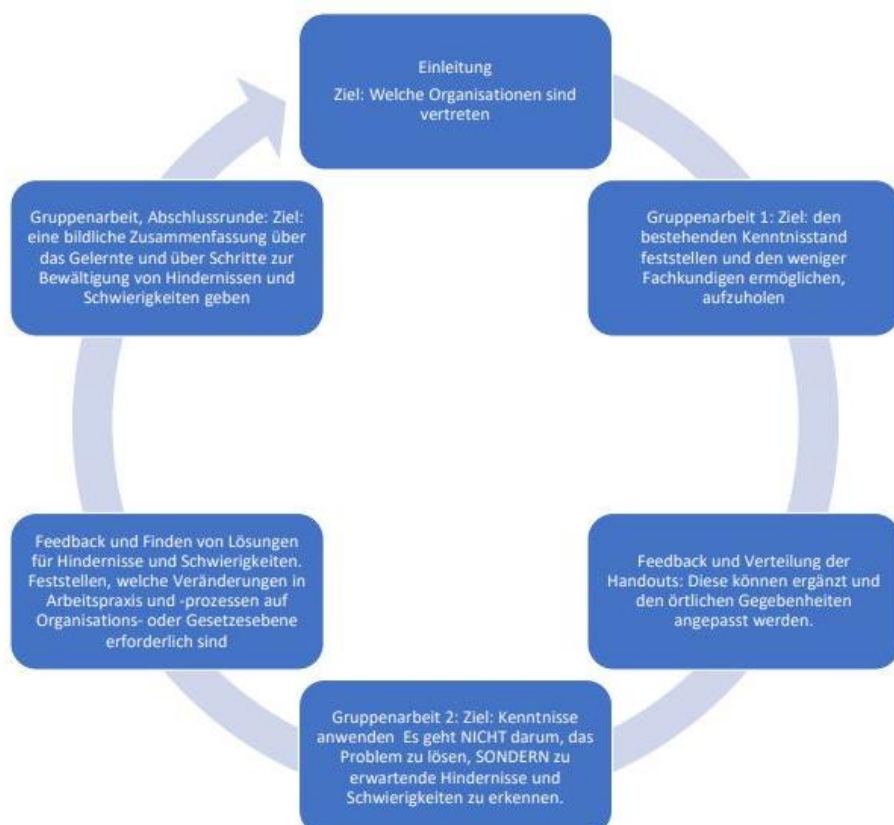
Fortbildungshandbuch Zeit zu geben, interdisziplinär zusammenzukommen und gemeinsam Lösungen zu suchen – vor Ort. Diese institutionsübergreifende Vernetzung vor Ort ist wichtig.

FHK: Was ist Ihnen an Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei den Ländern aufgefallen?

IN DEUTSCHLAND IST VERGLEICHSWEISE BEREITS VIEL ERREICHT. GEWALT GEGEN FRAUEN UND KINDER IN DER FAMILIE WIRD ALS STRUKTURELLES PROBLEM UND NICHT NUR ALS PRIVATE FAMILIENANGELEGENHEIT GESEHEN.

In anderen Ländern, zum Beispiel Bosnien-Herzegowina, sind sie noch dabei, bei der Polizei zu erreichen, dass sie es als ihre Aufgabe und nicht als Privatangelegenheit von Familien anerkennt. Mich haben aber auch die Ähnlichkeiten zwischen den beteiligten Staaten überrascht, zum Beispiel dass beim Familiengericht die Perspektive des Kindes nirgendwo adäquat ermittelt wird. Kinder werden gar nicht gefragt nach ihrer Meinung, oder falls doch, dann in einem kurzen Gespräch mit einem (für das Kind) fremden Menschen. Es wird von den Kindern erwartet, dass sie sich innerhalb von 30 Minuten öffnen und über schmerzhaft und schwierige familiäre Angelegenheiten sprechen. Das ist nicht realistisch. Fachkräfte, die Kinder besser kennen, z.B.

KINDERBEREICHSMITARBEITER*INNEN IM FRAUENHAUS, WERDEN ALS PARTEILICH GESEHEN UND IHRE EXPERTISE ABERKANNT. MÜTTERN, DENEN DAS KIND AM NÄCHSTEN STEHT, WIRD DAS „ELTERLICHE ENTFREMDUNGS-SYNDROM“ UNTERSTELLT. DAS ERGEBNIS IST, DAS KIND NICHT GEHÖRT WERDEN.





FHK: Was war Ihr didaktischer Ansatz?

Unsere didaktische Methode hat sehr viel mit Partizipation zu tun. Wir haben sehr viele konkrete Fallbeispiele zusammengetragen, die von den Teilnehmer*innen gemeinsam entwickelt wurden. Ziel war nicht, Antworten zu liefern, sondern einen Prozess anzustoßen, durch den Fachkräfte zusammen vor Ort eine Lösung finden für die Situation. Denn

»» ES BENÖTIGT DIE KOOPERATION VON SEHR VIELEN ORGANISATIONEN, UM KINDER EFFEKTIV ZU SCHÜTZEN.

Ich denke, nicht in allen Organisationen wird wirklich akzeptiert, dass die Kinder ebenso betroffen sind. Zum Beispiel braucht es feste Ansprechpersonen beim Jugendamt, die zuständig sind für die Kinder im Frauenhaus. Das ist manchmal ganz kompliziert, weil die

Familien aus anderen Orten kommen. Familien, die von Gewalt betroffen sind, ziehen öfter um. Die Weitergabe von Informationen und das Thema Datenschutz ist dabei ganz oft schwierig. Jedes Bundesland hat diesbezüglich auch andere Gesetze und Vorgehensweisen. Und das ist nur eines der Probleme, die irgendwie geklärt werden müssen. Es kann wirklich ein Problem sein, wenn ein Jugendamt Informationen nicht weitergibt und das eine Gefährdung der Kinder bedeutet.

AUCH IN SCHULEN UND KITAS MUSS MEHR PRÄVENTIONSARBEIT GELEISTET WERDEN. WAS IST EINE GUTE, GESUNDE BEZIEHUNG? WAS MUSS MAN NICHT DULDEN IN EINER BEZIEHUNG? DAS WIRD BISHER ZU WENIG VERMITTELT. DAS EXPLIZIT FÜR KINDER ZU MACHEN, IST WICHTIG.





FHK: Was brauchen die Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind?

Wichtig ist, die Kinder anzusprechen und zuzuhören. Oft hilft es, wenn es jemand außerhalb der Familie ist. Kinder übernehmen oft viel zu viel Verantwortung für das Wohl der Familie und halten eigene Wünsche zurück.

» ES IST WICHTIG, DASS GESEHEN WIRD, DASS KINDER FÜR SICH SELBST AUCH EIN SCHUTZKONZEPT BRAUCHEN.

Ganz oft passiert es auch, dass Frauen nicht mit ihren Kindern über das reden, was passiert, in der Hoffnung, sie damit zu schützen. Besonders Krisensituationen, wenn die Polizei im Haus ist, können sehr beängstigend für Kinder sein und müssen deswegen gut erklärt werden.

» OFT SAGEN DIE MÜTTER, DIE INS FRAUENHAUS GEHEN IHREN KINDERN, DASS SIE IN DEN URLAUB FAHREN.

Es gibt viele Kinder, die mit häuslicher Gewalt leben und große Geheimnisse und eine starke innere Spannung mit sich herumtragen. Die Familie isoliert sich dann, weil die Eltern nicht möchten, dass es bekannt wird.

Und dann natürlich der Verdacht auf sexualisierte Gewalt. Meine Forschung hat gezeigt, dass es einen Zusammenhang zwischen häuslicher und sexualisierter Gewalt gegen Kinder gibt. Und das ist ein Thema, was teilweise gar nicht angesprochen wird. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder ist zudem sehr schwierig zu beweisen.

FHK: Was sind die Herausforderungen für die Mutter-Kind-Beziehung im Fall von Partnerschaftsgewalt?

Die Mutter-Kind-Beziehung ist oft gestört, gespannt. Vielleicht leidet die Mutter an einer Depression. Das kann sehr viele verschiedene Probleme verursachen. Zum Beispiel, dass es Frauen schwer fällt, ihre Mutterrolle und ihre Verantwortung gegenüber ihren Kindern wahrzunehmen.

» ES IST JA AUCH GANZ OFT DAS ZIEL DER TÄTER, DIE MUTTER-KIND-BINDUNG ABSICHTLICH ZU STÖREN.

Nach der Trennung ist dann vermeintlich die Mutter daran Schuld, dass die Eltern nicht mehr zusammen sind. Kinder kommen da in eine sehr schwierige Konfliktsituation und werden ganz oft instrumentalisiert und manipuliert.

» HÄUFIG WIRD DEM OPFER, DER MUTTER, DIE GESAMTE VERANTWORTUNG ZUGESCHOBEN, IHRE KINDER VOR GEWALT ZU SCHÜTZEN.

Und ganz oft, gibt es gar keine Interventionen mit dem Täter. Das sehe ich als großes Paradox. Ich denke, wir müssen viel mehr in die Interventionen mit dem Täter, dass er verantwortlich gemacht wird.

FHK: Wie gestaltet sich die Vater-Kind-Beziehung im Fall von Partnerschaftsgewalt?

Leider wird die Trennung der Eltern oft bereits als die Lösung angesehen. Eigentlich ist das aber aus Sicht der Kinder nicht der Fall. Ganz oft wollen die Kinder ihren Vater sehen und ich finde, das kann zum Teil wichtig sein. Natürlich ist es für manche Kinder zu gefährlich. Aber in vielen Fällen könnte es gut gehen, aber da ist zunächst eine Intervention mit dem Vater wichtig. Das ist das Problem:

» DIE ELTERN ZU TRENNEN UND DANN DIE KINDER EINFACH ZUM VATER ZU SCHICKEN OHNE INTERVENTION – DAS GIBT EINEN BEZIEHUNGS-KRIEG, BEI DEM DIE KINDER ZWISCHEN DEN FRONTEN STEHEN.

Ich weiß, dass es sehr kontrovers ist, ob mit Vater und Mutter zusammengearbeitet werden kann. Das gibt es ja zum Beispiel in Österreich. Dort ist eine gemeinsame Elternberatung Pflicht für Familien, die sich aufgrund von häuslicher Gewalt trennen. Das finde ich schwierig. Es wird nicht anerkannt, was für Spannungen und Machtunterschiede mitspielen. Andererseits muss man aber auch



sehen, dass manche Familien sich so eine Art Zusammenarbeit und Familienberatung wünschen.

FHK: Wie ist in der Frauenhauslandschaft der Blick auf die Kinder?

»» **DEN FRAUENHÄUSERN ALS EXPERT*INNEN WIRD ZU WENIG ZUGEHÖRT. UND DIE FRAUENHÄUSER HABEN NICHT DIE RESSOURCEN, ZU DOKUMENTIEREN, WAS SIE MACHEN. DAS FINDE ICH DAS GRÖSSTE PROBLEM.**

Es gibt sehr viele wertvolle, spezialisierte Arbeit, die geleistet wird mit den Kindern in Frauenhäusern, aber das ist nirgendwo dokumentiert. Das ist wirklich unsichtbar, weil die Ressourcen nicht da sind. Die Mitarbeiter*innen sind mit der täglichen Arbeit beschäftigt und haben keine Zeit für die Reflexion und das Dokumentieren. Ich finde wichtig, dass die Frauenhäuser gesehen werden mit ihrer Expertise, die sie über 40 Jahre entwickelt haben.

FHK: Was sind die Herausforderungen in Bezug auf die Versorgung betroffener Kinder?

Ich denke das sehen wir besonders deutlich in Zeiten, wo Kürzungen kommen. Was immer zu kurz kommt, ist die Arbeit mit den Kindern.

»» **DAS WIRD IMMER NOCH ALS „EXTRA“ GESEHEN.**

Wir wissen auch von Frauenhäusern, wo es Konflikte zwischen den Mitarbeiter*innen aus dem Kinderbereich und denen aus dem Frauenbereich gibt. Es geht immer darum, mit den Kindern zu arbeiten und die Mutter-Kind-Beziehung aufzubauen, aber möglichst nicht auf Kosten der Frauenarbeit. Das ist eine Herausforderung.

»» **ES GIBT NIE, NIE GENUG RESSOURCEN. DAS IST IMMER THEMA: KINDER STATT MÜTTER, TÄTER STATT FRAUEN. WIR BRAUCHEN DAS ABER ALLES, UM UMFASSENDE UND DAUERHAFTE UNTERSTÜTZUNG ZU BIETEN.**

Für alle betroffenen Parteien gibt es nie genügend von dem, was gebraucht wird. In unterschiedlichen Sprachen, in Zusammenhang mit anderen Beratungsangeboten für psychische Gesundheit, Suchtproblematik, alles Mögliche.

FHK: Das Handbuch enthält immer wieder auch politische Forderungen zur Verbesserung der Situation. Welche haben Sie herausgearbeitet?

Die sichere Finanzierung von qualifizierten Mitarbeiter*innen muss sichergestellt werden. Die Frauenhäuser waren von Anfang an sehr erfinderisch und pragmatisch. Die beste Arbeit für Kinder kann aber eben nur mit festangestellten qualifizierten Fachkräften in sicheren Stellen geleistet werden. Wir haben auf unserer Website ein Lobbying Tool entwickelt, mit dem berechnet werden kann: Was kostet unsere Gesellschaft ein Aufwachsen mit häuslicher Gewalt? Wenn wir sehen, was es kostet, wenn wir nichts tun, wird deutlich, wie wichtig eine Investition in qualifizierte Projektarbeit mit den Kindern ist.

Lobbying Tool

Das Tool besteht aus zwei Teilen: Der erste besteht aus der Hervorhebung bestehender Kosten, indem eine Schätzung der sozialen Kosten häuslicher Gewalt unter Beteiligung von Kindern vorgenommen wird (die in den Partnerländern von GUFOVA zwischen 4 und 6 % des BIP liegen). Der zweite Teil des Kalkulationstools ermittelt Einsparpotenziale als multiplizierte Vorteile der Finanzierung verschiedener Arten von Interventionsprogrammen, die mit betroffenen Kindern arbeiten. Es steht als Excel-Tool zum freien Download zur Verfügung.



Außerdem brauchen die Kinder mehr Zeit. Ich verstehe schon die Logik, warum Familiengerichte so schnell wie möglich eine Lösung haben wollen. Die Kind-Vater-Beziehung soll nicht unterbrochen werden. Aber Kinder



brauchen Zeit. Die Komplexität von dem Problem wird zu wenig gesehen. Den Kindern muss eigentlich mehr zugehört werden: Wie viel Kontakt wollen sie haben, wie oft? Da ist es schwierig, wenn ein Gericht entscheidet: jedes Wochenende. Da braucht es mehr Flexibilität, damit Kinder ihre Meinung auch ändern dürfen. Kinder müssen auch Zeit bekommen, sich zu erholen.

Weiterhin:

»»» **TÄTERPROGRAMME. ABER NICHT AUF KOSTEN DER FINANZIERUNG VON FRAUEN(HAUS)ARBEIT. WIR BRAUCHEN EIN QUALIFIZIERTES, VERPFLICHTENDES PROGRAMM ALS VORAUSSETZUNG FÜR UMGANG.**

Kontakt sollte schon ermöglicht werden, aber nur, nachdem ein Programm mit dem Täter durchgeführt wurde. Und es muss eine Überprüfung der Qualität der Vater-Kind-Kontakte geben. Es darf nicht einfach davon ausgegangen werden, dass sie per se positiv sind.

»»» **DIE THEMEN HÄUSLICHE GEWALT, GEWALT GEGEN KINDER, SEXUALISIERTE GEWALT IN FAMILIEN MUSS KERNBESTANDTEIL VON AUSBILDUNGEN UND STUDIENGÄNGEN IM CURRICULUM FÜR SOZIALPÄDAGOG*INNEN, ERZIEHER*INNEN, POLIZIST*INNEN, FAMILIENRICHTER*INNEN, VERFAHRENSBEISTÄNDE, ALLE MÖGLICHEN BERUFSGRUPPEN SEIN. DAS IST NOCH LANGE NICHT DER FALL.**

Das war eher der Fall in den achtziger Jahren als heute. Die älteren Mitarbeiter*innen haben das ausführlich diskutiert im Studium, und das ist jetzt nicht mehr der Fall in der Ausbildung. Ich meine, wir haben uns da ein bisschen zurückentwickelt.

FHK: Woran liegt das? Haben Sie eine Hypothese? Ist dies Teil des anti-feministischen Backlashs?

Ich weiß es nicht. Die Frauenbewegung hat eine ganze Generation sehr beeinflusst. Und jetzt ist sie im

Mainstream angekommen. Das ist auch wichtig. Dieser politische Aspekt der Arbeit in den siebziger Jahren, der Kampf, um einen Ort wie das Frauenhaus zu etablieren, war verbunden mit einer bestimmten feministischen Perspektive auf die gesamte Gesellschaft und deren Probleme. Viele der Kinderbereichsmitarbeiter*innen haben dafür plädiert, dass wir eigentlich mehr machen müssen für Kinderschutz und die Umsetzung der Kinderrechtskonvention. Inzwischen ist da eher Flaute. Wir haben zwar sehr viele tolle Sachen. Wir haben die Istanbul Konvention! Aber uns ist ein bisschen die politische Begeisterung ausgegangen.

»»» **ICH GLAUBE, ES IST EIN POLITISCHES THEMA, WIE WIR IN UNSERER GESELLSCHAFT MIT (DIESEN) KINDERN UMGEHEN.**

FHK: Was haben Sie gelernt in dem gemeinsamen Arbeitsprozess? Was waren für Sie überraschende Erkenntnisse?

»»» **WIR HABEN JETZT FRAUEN IM FRAUENHAUS, DIE SIND ANDERS ALS DIE FRAUEN, DIE VOR VIERZIG JAHREN GEKOMMEN SIND.**

Es gibt heute viel mehr Möglichkeiten für Frauen und es gibt mehr Verständnis in der Gesellschaft für die Problematik. Frauen haben mehr Ressourcen und verdienen ihr eigenes Geld, können zum Teil eine Wohnung mieten und müssen nicht ins Frauenhaus. Trotzdem geht viel verloren, wenn sie nicht ins Frauenhaus kommen. Es ist sehr wertvoll für die Intervention, besonders auch für die Kinder. Sie leben dort und es gibt die Möglichkeit, wirklich Vertrauen aufzubauen – eher, als wenn jemand nur zu Besuch kommt. Es ist was anderes, wenn jemand jeden Tag das Kind sieht, und deshalb denke ich, die Frauenhäuser sind so eine wertvolle Ressource. Mein Gefühl ist, dass die Frauen, die heute Schutz im Frauenhaus suchen, von multiplen Problemen betroffen sind: Schuld, Sprache, Aufenthaltsstatus, psychischen Problemen, Rassismus, Asyl. Die Komplexität hat zugenommen.



Zur Interviewpartnerin:

Dr. Patricia Bell arbeitet als Aktivistin, Forscherin und Lehrende seit 40 Jahren im Bereich sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder in Schottland, Deutschland, Österreich und England. Sie war unter anderem Geschäftsführerin des Forschungszentrums der Evangelischen Hochschule Darmstadt und ist Autorin des Buchs „Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Partnergewalt. Zusammenhänge und Interventionsmöglichkeiten bei häuslicher Gewalt“ (Barbara Budrich: 2016.). Sie war Initiatorin des GUFOVA-Projekts und verfasste das Handbuch. Zurzeit lebt Sie in Tübingen und arbeitet freiberuflich.

Fallbeispiele

- Sie werden kontaktiert, um in einer Krise zu intervenieren; es ist Gewalt vorgefallen, und alle beteiligten Erwachsenen sind extrem emotionalisiert und angespannt. Was brauchen Kinder in dieser Situation?
- Sie wissen oder vermuten, dass ein Kind, das Probleme hat, häusliche Gewalt erlebt. Wie gehen Sie es an, mit dem Kind darüber zu sprechen?
- Die Mutter von Kindern gemischter ethnischer Herkunft hat Bedenken, diese ihren Vater besuchen zu lassen. Sie und ihr Partner hatten in der Familie eine sehr traditionelle Rollenverteilung, die Kinder wurden nie von ihrem Vater betreut. Aber er und seine Familie wollen die Kinder sehen und deren Beziehung zu ihrem kulturellen Erbe aufrechterhalten. Was können Sie tun, um diese Frau zu unterstützen? Was ist wichtig? Was raten Sie ihr?





TIPPS UND EMPFEHLUNGEN

Kinderbuchempfehlungen zu Partnerschaftsgewalt & Sexualisierter Gewalt

Juliane Kremberg, Frauenhauskoordinierung e.V.

Die FHK-Kinderbuchliste finden Sie hier:

<https://www.frauenhauskoordinierung.de/publikationen/detail/kinderbuchliste-haesusliche-gewalt>



„Es gibt noch mehr kleine Wusel, denen es so geht wie Klein. Es gibt noch mehr, die zu Hause Angst haben. Wenn man alles erzählt, dann gibt es Große, die einem helfen. Denn alle, die groß sind, sollen sich um die kümmern, die klein sind. So ist das.“

(Klein, Stina Wirsén)

Bilder und Geschichten haben eine große Bedeutung, da sich Kinder durch das Betrachten und Lesen ein Bild von sich, von anderen Menschen und der Welt machen. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die zuhause von Gewalt betroffen sind, können pädagogisch und fachlich fundierte Materialien besonders hilfreich sein. Eine besondere Rolle kommt dabei Kinderbüchern zu. Sie schaffen Zugänge für Kinder, übersetzen ernste und traurige Themen in ihre Sprache und erobern ihr Herz mit liebevoll illustrierten Held*innen und alternativen Vorbildern. Durch das gemeinsame Lesen oder Vorlesen einer Geschichte kann Erlebtes mit den Kindern besprochen und verarbeitet werden, ohne dass die eigenen, schmerzhaften Erinnerungen direkt erzählt werden müssen. So nutzen Kinderbücher beispielsweise häufig die Darstellung von Figuren als Tiere oder Fantasiewesen, um sich dem Thema zu nähern. Diese sind zum einen für Kinder niedlich anzusehen und bieten zum anderen eine Identifikationsfläche, die nicht zu nah an der eigenen Realität liegt.

UNSERER ERFAHRUNG NACH SPIEGELT JEDOCH LEIDER DIE MEHRZAHL DER KINDERBÜCHER NICHT DIE LEBENSREALITÄTEN VON KINDERN, DIE IN DER FAMILIE ZEUG*INNEN UND MITBETROFFENE VON PARTNERSCHAFTS-GEWALT WERDEN –

oder die gar selbst direkt elterlicher Gewalt ausgesetzt sind. So werden Stereotype einer heilen Welt durch Kinderbücher häufig verstärkt und die Lebensrealität vieler Kinder und Jugendlichen tabuisiert und unsichtbar gemacht. Als Betroffene finden sie sich nicht wieder und fühlen sich mit ihren Erfahrungen allein gelassen.

Unsere Empfehlungen

FHK hat für die Fachpraxis eine Bücherauswahl zusammengestellt, die wir für eine gewaltbewusste Bildung und Erziehung für Kinder und Jugendliche diverser Altersgruppen empfehlen. Es handelt sich ausschließlich um Bücher zu den Themenfeldern „Partnerschaftsgewalt“, „Häusliche Gewalt“ und „Sexualisierte Gewalt“, die für betroffene Kinder Spiegel und Wiedererkennung bieten und bedeutsame Gesprächsanlässe schaffen können. Einen Großteil der Bücher haben wir rezensiert und erläutert, welche Aspekte wir positiv und welche wir vielleicht auch kritisch sehen.

Unsere Buchempfehlungen haben wir verschiedenen Themenfeldern zugeordnet, die uns in der Stärkung betroffener Kinder besonders wichtig erscheinen: Neben der Thematisierung von Partnerschaftsgewalt, Häuslicher Gewalt und Sexualisierter Gewalt haben wir Bücher ausgewählt, die den Gefühlswortschatz von Kindern erweitern. Dies soll sie zum Formulieren eigener Grenzen und Bedürfnisse und auch zum Nein-Sagen ermuntern.



Hinzu kommen angrenzende und wichtige Fragen nach guten und schlechten Geheimnissen, aber auch weiteren familiären Belastungsfaktoren wie psychische Krankheiten der Eltern oder Alkohol- und Drogenkonsum. Schließlich wird die Liste ergänzt um Fach- und Sachbücher, die sich explizit mit der Situation von Kindern und Jugendlichen im Kontext von Partnerschaftsgewalt befassen.

Die Vielfalt kindlicher Lebensrealitäten abbilden und thematisieren

»» BEI DER AUSWAHL VON KINDERBÜCHERN FÜR PÄDAGOGISCHE EINRICHTUNGEN SOLLTEN UNBEDINGT ASPEKTE VON VIELFALT UND DIE REPRÄSENTATION VON KINDERN UND JUGENDLICHEN UNTERSCHIEDLICHER KULTURELLER, SOZIALER UND BIOGRAFISCHER HERKUNFT BERÜCKSICHTIGUNG FINDEN:

Können sich Kinder mit unterschiedlichen Vorerfahrungen und Familienkulturen identifizieren? Unterstützen die Bücher Kinder dabei, ihre teils auch schwierigen,

ambivalenten Gefühle auszudrücken und zu verbalisieren? Regen die Bücher dazu an, kritisch über Gewalt, Vorurteile und Diskriminierung nachzudenken? Sind keine stereotypen und diskriminierenden Abbildungen oder Inhalte enthalten? Und schließlich: Enthalten die Bücher Beispiele, die Mut machen, sich gegen Gewalt, Diskriminierung und Ungerechtigkeit zu wehren?

Leider haben wir bei der Recherche auch feststellen müssen, dass es zu einigen kindlichen Lebensrealitäten noch immer nur sehr wenige Kinderbücher gibt: Dies betrifft Lebensrealitäten von trans* und inter* Kindern, Kindern mit Behinderung oder Kindern of Color/ Schwarze Kinder als Hauptfigur oder auch dicke Kinder in der Hauptrolle. Insgesamt fehlen zudem mehrsprachige Bücher, um mit Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und Sprachkompetenz gleichermaßen das Thema Gewalt aufzugreifen.

Ein vertrauensvolles und sensibles (Vor)lese-Setting schaffen

Um mit Kindern und Jugendlichen über das Thema Partnerschaftsgewalt ins Gespräch zu kommen, ist es wichtig, ein besonderes Setting dafür zu schaffen.





Insbesondere bei einem Thema wie Gewalt im familiären Umfeld ist es wesentlich, die Kinder und Jugendlichen nicht mit den Büchern allein zu lassen und die Lektüre nach Möglichkeit pädagogisch zu begleiten. Kinder und Jugendliche können getriggert werden. Geschichten können belastende persönliche Erfahrungen erneut wachrufen.

»» DIE LEKTÜRE VON BÜCHERN IN DIESEM THEMENFELD ERFOLGT ALSO STETS IN EINEM SPANNUNGSFELD AUS POTENTIELLER RETRAUMATISIERUNG UND ENTLASTENDER OFFENBARUNG UND ENTTABUISIERUNG DES THEMAS.

Insbesondere hinweisen möchten wir daher auf Publikationen, die Anregungen und Pädagogisches Begleitmaterial beinhalten. Sozialarbeiter*innen, Mitarbeiter*innen aus Beratungskontexten, Jugendämtern oder Kinder- und Jugendeinrichtungen haben selbst eine Vielzahl von Kinder- und Jugendbüchern entwickelt, die

Erfahrungen aus ihrer Berufspraxis und mit betroffenen Kindern und Jugendlichen aufgreifen. Sie enthalten Erzählungen sowie Figuren und Elemente, die auf die komplexen, ambivalenten und schwerwiegenden Gefühle jener Kinder eingehen, die mit Gewalt in ihren nahen Beziehungen aufwachsen.

Die Kinderbuchliste wurde im FHK-Projekt „Zuhause auf Zeit“ entwickelt und zur Anwendung in Frauen- und Kinderschutzhäusern, Frauenschutzwohnungen und Fachberatungsstellen angepasst. Sie soll Impulse und Anregungen zur pädagogisch begleiteten Thematisierung von Partnerschaftsgewalt mit Kindern und Jugendlichen liefern. Sie kann jedoch ebenso im Bereich von Präventionsprojekten in Kita und Schule oder im Bereich der Kinder- und Jugend-Psychotherapie genutzt werden.

Wir wünschen viel Freude beim gemeinsamen Lesen, Anschauen und Stöbern und freuen uns über Ihre Ideen, Anregungen sowie Lob & Kritik!



Ab 3 Jahren
10,00€
ISBN 978-3-95470-131-5
© 2016 Klett Kinderbuch,
Leipzig

KLEIN

Stina Wirsén

An vielen Tagen hat Klein zu Hause Angst vor dem Streit seiner Eltern. Aber davon kann es mit niemand sprechen. Oder?

Es kommt ein Tag, an dem Klein einfach von seiner Not erzählt. Die Erzieherin in der Kita ist so lieb, da traut es sich. Und das ändert alles.

Ein kleines, starkes Bilder- und Gesprächsbuch in einfacher Sprache. Besonders für Kinder im Kita-Alter empfehlenswert.



Inkl. Ausmalvorlagen, Gefühlsplakat und Bilderbuchkino auf Verlagswebseite zum kostenlosen Download:
<https://www.klett-kinderbuch.de/buecher/details/klein.html>

Entwickelt von der Caritas-Beratungsstelle Neue Wege (Bochum)



Ab 3 Jahren
14,80€
ISBN: 978-3-87159-084-9

EIN TAG IN PAULS FAMILIE

Arbeitsmaterial für kindliche Zeugen von häuslicher Gewalt

Daniel Seyfried, Regina Winkler

Paul hat Probleme im Unterricht zuzuhören und Angst davor, nach Hause zu kommen. Nie weiß er, in welcher Stimmung er seinen Vater antreffen wird. In 15 Bildern und Fragen dazu, kann mit Kindern über ihre Gefühle gesprochen werden um zusammen Worte für das Erlebte zu finden.

Die ambivalenten Gefühle von Paul werden sehr gut nachvollziehbar und das Buch bietet viele Anregungen für Gespräche. Eines der wenigen Bücher zum Thema ohne positive Schlusswendung.



Inkl. Arbeitsmaterial für die pädagogische Praxis und Fragenkatalog zu jedem Bild



4-11 Jahre
16,95€

ISBN: 978-3-945885-13-0
© 2014 ROFTASNS - Bücher für Kinder, Dresden

FUNKE LERNT FLIEGEN

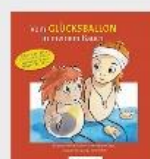
Judith Foxon, Rachel Fuller

Der kleine Drache Funke erfährt häusliche Gewalt und kommt, gemeinsam mit seiner Schwester Flamme, zu einer Pflegemutter. Obwohl sich Funke bei ihr wohlfühlt, hat er mit vielen Gefühlen gegenüber seinen Eltern zu kämpfen: Er ist wütend, hat Angst und ist enttäuscht und traurig. Es dauert einige Zeit, bis er das Vergangene loslassen kann und fliegen lernt.

Sehr gelungene Darstellung von Häuslicher Gewalt durch Drachenanalogie – bietet Identifikationsfläche für Gewalterfahrungen auf abstrakter Ebene



Inkl. Begleitheft für pädagogische Praxis



4-6 Jahre
19,50€

ISBN: 978-3-927796-95-9
Hg.: Bildungsstelle Häusliche Gewalt Luzern
© 2011 mebes & noack, Köln

VOM GLÜCKSBALLON IN MEINEM BAUCH

Kinder erleben Häusliche Gewalt

Sandra Fausch, Marion Mebes, Claudia Rothenfluth, Andrea Wechlin

Eine Ich-Erzählung aus Perspektive eines Kindes, das Zeuge davon wird, wie sein Vater seine Mutter schlägt. Durch die Metapher von zwei Luftballons in seinem Bauch – ein goldgelber für seine glücklichen und ein dunkler für seine negativen Gefühle – werden seine ambivalenten Empfindungen im Alltag für Kinder zugänglich beschrieben.

Sehr gut geeignet für die pädagogische Arbeit – besonders die beigelegten Methoden können gut in der Praxis angewendet werden.



Inkl. Begleitheft und Ratgeber für pädagogische Praxis mit kreativen Methoden für Einzel- und Gruppenarbeit



Linksammlung zum Schwerpunktthema

Arbeitshefte und Methodern

- Bildungsstelle Häusliche Gewalt Schweiz: [Link](#)
- Frauenhaus Luzern: Arbeitsheft für Kinder im Frauenhaus: [Link](#)
- DER PARITÄTISCHE Baden-Württemberg (2010): Heartbeat – Herzklopfen. Beziehungen ohne Gewalt. Ein Arbeitspaket zur schulischen und außerschulischen Prävention von Gewalt in intimen Teenager-Beziehungen. Stuttgart: [PDF](#)
- AK ‚Kinder und häusliche Gewalt‘ Karlsruhe (2008): Zuhause bei den Schulzern. Kinderbuch über häusliche Gewalt und Möglichkeiten der Hilfe/Intervention: [PDF](#)

FHK-Publikationen

- FHK (2022): Interaktives Plakat: Willkommen im Frauen- und Kinderschutzhaus! Arbeitsmaterial für die pädagogische Praxis im Kinderbereich: [Link](#)
- FHK Newsletter 2 (2012): Hilfe und Beratung für Kinder in Fällen Häuslicher Gewalt: [Link](#)
- FHK/ bff e.V. (2010): Empfehlungen „Frühe Hilfen“ im Kontext des Frauenunterstützungssystems bei häuslicher Gewalt: [Link](#)
- FHK Newsletter 3 (2010): Häusliche Gewalt und Kinderschutz: [Link](#)

Broschüren zum Fachdiskurs

- Deutsche Kinderhilfe spezial (2022): Kinder im Fokus. Partnerschaftliche Gewalt und ihre Folgen: [Link](#)
- SafeShelter Konsortium (2021): Heranwachsen in Sicherheit. Schutz und Sicherheit von Kindern in Frauenhäusern: [PDF](#)

- LWL – Landesjugendamt Westfalen (2020): Jugendhilfe aktuell. Kinder vor häuslicher Gewalt schützen – Strategien für die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Frauenhilfe: [PDF](#)
- Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Gesamtverband e.V. (2015): Grundlagen der Zusammenarbeit von Frauenhäusern mit der Kinder- und Jugendhilfe: [PDF](#)
- Landespräventionsrat Niedersachsen (2018): Kinder als Zeugen häuslicher Gewalt. Die Erfahrungen der Modellprojekte in Niedersachsen: [PDF](#)

Handlungsempfehlungen für Jugendamt, Polizei & Justiz

- LWL – Landesjugendamt Westfalen (2022): Kinder und Jugendliche als Mitbetroffene von Gewalt in Paarbeziehungen. Empfehlung für Jugendämter: [PDF](#)
- Thomas Meysen (2021): Kindschaftssachen und häusliche Gewalt. Umgang, elterliche Sorge, Kindeswohlgefährdung, Familienverfahrensrecht: [PDF](#)
- Ministerium der Justiz Saarland (2008): Kinderschutz und Kindeswohl bei elterlicher Partnerschaftsgewalt. Eine Handlungsempfehlung für Jugendämter: [PDF](#)

Für Eltern:

- ANE e.V. (2013): Extrabrief Häusliche Gewalt: [Link](#)
- Runder Tisch EN gegen Häusliche Gewalt: Meine Kinder waren doch nicht dabei!: [PDF](#)
- BIG e.V. (2020): Schwieriges Gespräch mit Eltern bei häuslicher Gewalt und (Verdacht auf) Kindeswohlgefährdung: [PDF](#)



INTERNETSEITEN zum Bestellen von Arbeitsmaterialien

- Berliner Initiative gegen Gewalt, BIG e.V.: [Link](#)
- Zartbitter e.V.: [Link](#)
- Der Kinderschutzbund Bundesverband, DKSB e.V.: [Link](#)
- UNICEF: [Link](#)
- Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe, Frauen gegen Gewalt e.V., bff e.V.: [Link](#)
- Weisser Ring e.V.: [Link](#)
- Deutsche Kinderhilfe e.V.: [Link](#)

Zur Verfasserin:

Juliane Kremberg ist als Referentin bei Frauenhauskoordinierung e.V. tätig und dort seit 2021 für das Projekt „Kinder im Frauenhaus“ zuständig.





Buchtipp: „Blaue Frau“ von Antje Ravik Strubel

Hanna Kopahnke, Frauenhauskoordination e.V.

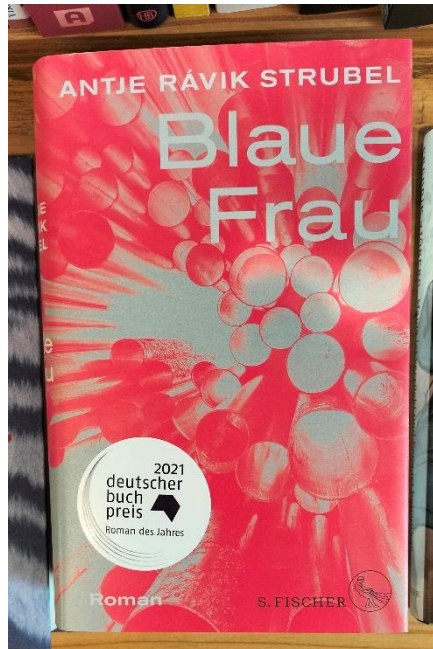
Der Roman „Blaue Frau“ behandelt die Verarbeitung einer Vergewaltigung und den Wunsch nach Gerechtigkeit – und damit Probleme, mit denen sich viele unserer Leser*innen im beruflichen Alltag schon täglich beschäftigen. Doch der mit dem Deutschen Buchpreis 2021 prämierte Roman beschreibt nicht einfach Bekanntes, sondern setzt einen außergewöhnlichen Rahmen und wirft einige neue Fragen auf:

„Blaue Frau“ ist die Geschichte einer jungen Protagonistin aus einem Dorf an der tschechisch-polnischen Grenze, die auf der Suche nach einer guten Zukunft nach Deutschland gekommen ist. Helsinki, Berlin, Uckermark. Die Erzählungen verschwimmen miteinander, werden eins und doch nicht. Strubel schreibt mit einer fesselnden Sprache, mal atemlos, mal bildlich. Nicht wenig jedoch bleibt dabei im Ungefähren. Und immer wieder kommt es zu Dialogen mit einer mysteriösen blauen Frau.

„Wenn die blaue Frau auftaucht,
muss die Erzählung innehalten.“

Aber wer ist diese Frau? Es sind sphärische Sätze wie dieser, die das Treffen mit der blauen Frau besonders machen: „Die blaue Frau geht ans Ufer. Sie taucht ihre Hände ins Meer. Ihre Augen werden vom Licht auf dem Wasser erfasst, und als sie die Hände hebt, sieht es aus, als würde sie sich ihr Spiegelbild vom Gesicht waschen.“

» STRUBEL GELINGT ES IN IHREM ROMAN, DIE
UNSICHTBAREN, OFT SO SCHWER GREIFBAREN
UMSTÄNDE VON SEXUELLEN ÜBERGRIFFEN ZU
BESCHREIBEN.



Sätze wie „für psychische oder seelische Verletzungen haben die Deutschen keinen Sinn“ und weiter „was zählt ist Besitz“ sind von großer Klarheit.

Die Verstrickung von sexueller Gewalt mit politischen Interessen, Narzissmus, Machtstreben und patriarchaler Strukturen im Großen wie im Kleinen, lassen die Leser*in mit der Gewissheit zurück, dass im Umgang mit diesem Thema gesamtgesellschaftlich noch sehr viel zu tun ist. Wer ist diese „Gesellschaft“, die für sexuellen Missbrauch verantwortlich sein soll, wenn nicht jede einzelne Person? Wo beginnt und wo endet diese

Verantwortlichkeit? Was bedeuten Frauenrechte im Persönlichen im Vergleich zu den Menschenrechten im Europäischen? Diese und ähnliche Fragen tauchen beim Lesen des Buchs auf und machen es auch deshalb sehr lesenswert.

Zur Verfasserin:

Hanna Kopahnke ist seit 2021 Referentin für das Themengebiet Partizipation bei FHK und setzt das Projekt „Beschwerdemanagement zur Qualitätsentwicklung in Frauenhäusern: Instrument zur Professionalisierung und Partizipation“ um.

Antje Ravik Strubel: Blaue Frau
Roman

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2021
ISBN 9783103971019

Gebunden, 432 Seiten, 24,00 EUR gebunden





Buchtipp: „Against White Feminism – Wie weißer Feminismus Gleichberechtigung verhindert“ von Rafia Zakaria

Hanna Kopahnke, Frauenhauskoordination e.V.

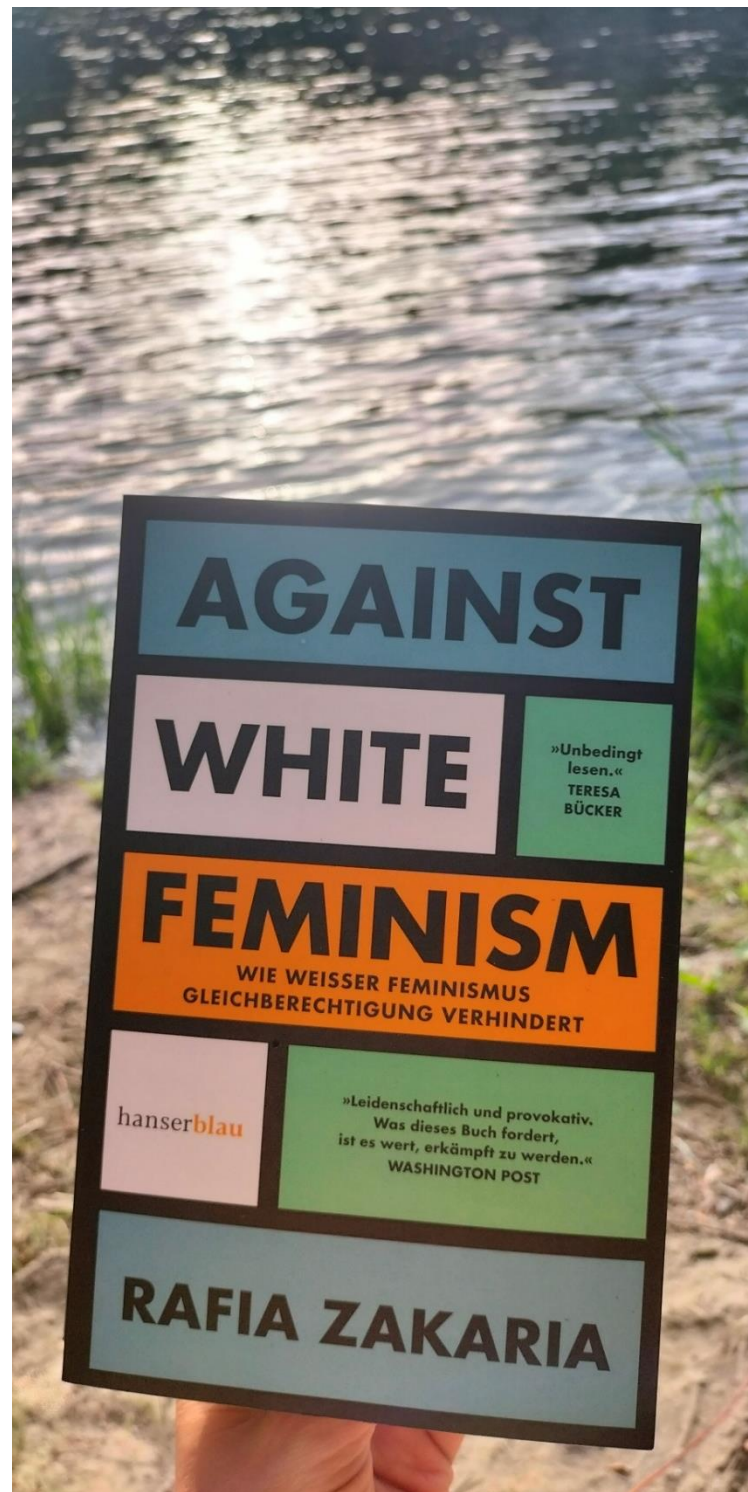
Das Sachbuch der Autorin Rafia Zakaria zieht schon mit seinem Titel „Against white Feminism. Wie weißer Feminismus Gleichberechtigung verhindert“ die Aufmerksamkeit auf sich. Hinter dem provokanten Titel verbirgt sich das Nachdenken der Autorin über die Entstehungsgeschichte des sogenannten *White Feminism* innerhalb verschiedener historischer Kontexte – und die Frage, wie sich dies auf den heutigen Kampf von Frauen gegen patriarchale Gewalt auswirkt. Es geht dabei zunächst um den Blick britischer Feminist*innen auf das koloniale Indien und den Blick US-amerikanischer Feminist*innen auf Frauen in Afghanistan. Immer wieder zieht Rafia Zakaria die Parallele zu heute und zeigt auf, dass *White Feminism* selbst oft Ungerechtigkeit und Ausgrenzungen verursacht.

» ES GEHT UM DIE FRAGE, WIE BÜNDNISSE AUF AUGENHÖHE ZWISCHEN FRAUEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN LEBENSREALITÄTEN AUSSEHEN KÖNNEN.

Zakaria schreibt polemisch, aber dennoch klar und leicht verständlich. Mit vielen Beobachtungen trifft sie den Nagel auf den Kopf – und das kann dann durchaus auch mal schmerzhaft sein:

„Damals wie heute gibt die gute Tat, Frauen of Color zu retten, weißen Frauen das Anrecht auf einen Artikel, der ihren Ruf verbessert und ihren beruflichen Status erhöht, ohne dass ihnen die Ironie dieses Vorgangs bewusst wird.“

Die Autorin selbst ist zur Heirat von Pakistan in die USA immigriert und kam als Betroffene von Gewalt in verschiedenen Frauenhäusern unter. Sie beschreibt, dass sie dort einen Feminismus des „trifft auf mich nicht zu“ erlebt hat. Zakaria streift dann das Thema sexuelle Befreiung und Ehrenmord. Während viele Dinge, die Zakaria schreibt, gut nachvollziehbar und wichtig sind, gibt es andere Stellen, an denen ich nicht mit ihrer Perspektive einverstanden sein kann. Bei ihrem Versuch aufzuzeigen,





dass „westliche“ Gesellschaften ebenso patriarchal geprägt und gewaltvoll sind wie die oft als rückständig wahrgenommenen „nicht-westlichen“, gibt sich Zakaria einem unglücklichen Vergleichen von miteinander unvergleichbaren Gewaltakten hin. So bringt sie Genitalverstümmelung in Verbindung mit männlicher Beschneidung, mit Schönheits-OPs und selbstverletzendem Verhalten. Vergleiche solcher unvergleichbaren gewaltvollen Akte scheinen unproduktiv und relativierend.

Dennoch ist dieses Buch für mich wichtig. Denn wir bekommen beim Lesen Lust, uns feministisch zu streiten, Differenzen und unterschiedliche Perspektiven des Feminismus auszuhalten und mehr noch: sie als Chancen zu sehen. Dieses Buch erinnert daran, dass es nicht den einen, den richtigen Feminismus geben kann und dass es sich lohnt, für einen Feminismus zu streiten, der gerechter und inklusiver ist.

Rafia Zakaria: Against White Feminism – Wie weißer Feminismus Gleichberechtigung verhindert

Hanserblau in Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, 2022

ISBN: 978-3-446-27323-8

Taschenbuch, 18,00€





AUS PRAXIS UND FORSCHUNG

„Man muss üben und lernen, sich das nicht permanent zu Herzen zu nehmen“

Gespräch mit Melanie Jung, Erzieherin und Sozialarbeiterin (mit Zusatzausbildung zur Spielpädagogin, seit 2015 im Kinderbereich) des Frauen- und Kinderschutzhauses Heckertstift in Mannheim

FHK: Dieses Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch:

Eine kurze Geschichte der Menschheit

FHK: Die Arbeit in einem Frauenhaus in drei Worten:

Spannend. Es bleibt immer spannend.
Sehr eindrücklich – positiv wie negativ.
Und flexibel.

FHK: Was motiviert dich, jeden Tag in diesem Beruf zu arbeiten?

Die Kinder. Und ich finde, der Job ist total vielseitig. Es gibt die Kindergruppe, ich arbeite mit den Müttern zusammen, ich bin mit im Team. Aber die größte Motivation für mich ist eigentlich immer, dass ich denke: Die Zeit, die die Kinder hier verbringen, die sollen sie wirklich schön verbringen, mit vielen schönen Momenten. Sodass sie immer ein bisschen nachgenährt werden und nochmal was anderes erlebt haben. Und ich glaube, das klappt auch oft.

FHK: Wann empfindest du Deine Arbeit als Erfolg?

Wenn ich merke, dass ich dem Kind Freude bereite. Wenn das eine gute Stunde war und ich das Gefühl habe, das hat dem Kind etwas gebracht, das fand die Stunde toll und geht jetzt glücklich, mit einem guten Gefühl.

FHK: Die größte Herausforderung in deinem Job, was frustriert dich?

Die größte Herausforderung ist, wenn wir an unsere Grenzen kommen. Wenn wir zum Beispiel gerne Termine mit der Mama und dem Kind ausmachen würden und für



das Kind wäre das wichtig, aber das kann aus verschiedenen Gründen nicht stattfinden, weil die Mama das nicht möchte oder weil der zeitliche Rahmen nicht da ist.

Und wenn ich sehe, dass es dem Kind nicht gut geht, ich die Not beim Kind sehe und das Kind das auch so aktiv äußert und sagt: „Ich will nicht mehr zurück“ oder „Die Mama, die macht nichts mit mir. Die hat einfach keine Lust



auf mich.“ Das trifft mich. Es gab auch schon mehrere Fälle, bei denen es eine Grauzone zur Kindeswohlgefährdung war.

FHK: Für die Arbeit mit Kindern im Frauenhaus ist man gut geeignet, wenn...

... man gut für sich selbst sorgen kann. Das sind ziemlich schwere Schicksale. Man muss auf jeden Fall üben und lernen, sich das nicht permanent zu Herzen zu nehmen. Das ist mir am Anfang auch schwergefallen. Deswegen ist es auch so wichtig, dass wir regelmäßig Teamsitzung haben und das besprechen können, und dass ich jetzt auch eine direkte Kollegin habe. Mit der kann ich Eindrücke austauschen, denn sie erlebt die Kinder ja auch selbst mit. Davor war ich in Vollzeit alleine hier im Kinderbereich.

FHK: Worauf kannst du in deinem Berufsalltag nicht verzichten?

Die Räumlichkeiten, den extra Kinder- und Jugendbereich. Die Teamarbeit – der Austausch ist total wichtig. Und das Dokumentieren. Nach jeder Stunde wird für jedes Kind aufgeschrieben, was wir gemacht haben, um das noch mal zu sortieren im Kopf. Es hilft mir total, das nochmal runterzuschreiben. Da fallen mir noch Sachen ein und dann weiß auch die Kollegin Bescheid.

Auch die Einzelstunden sind etwas sehr Wertvolles. Die Kinder kommen hierher und haben „alles“ verloren – die Schule, die Freunde. Komplett neues Umfeld. Neue Wohnung. Ohne den Papa, nur mit Mama. Also ein Neuanfang. Es ist für sie total wichtig, dass sie eine neue Bezugsperson haben, auf die sie sich verlassen können. Deswegen ist es auch wichtig, das wöchentlich zu machen. Wir haben teilweise Frauen, die eineinhalb Jahre dableiben und da entsteht richtig eine Beziehung, bei der man die Entwicklung des Kindes begleiten kann. So ein Rahmen ermöglicht, sich mehr zu öffnen.

FHK: Was ist dein häufigster Satz bei der Arbeit?

Das ist total unterschiedlich, weil ich kleine und auch größere Kinder betreue. Was sich durchzieht, ist vielleicht der Satz: „Wie geht es dir?“

FHK: Ein Moment, an den Du dich ganz besonders erinnerst:

Da gibt es viele.

Da war zum Beispiel ein Mädchen, eins der ersten Kinder, die ich kennengelernt habe. Sie war sehr lange da, fast ein Jahr, und zu der habe ich dann auch eine engere Bindung gehabt. Die hat mir ein Bild gemalt, als sie ausgezogen ist: „Für immer beste Freunde“. So hat sie ihre Gefühle in Bezug auf unsere Beziehung in kindlicher Sprache ausgedrückt.

FHK: Was ist in deinen Augen die größte Auswirkung der Pandemie auf deine Arbeit (gewesen)?

Wir konnten keine Gruppentreffen machen. Die Kinderkonferenz war eigentlich ein fester Bestandteil, den wir im Wechsel mit unserer „Wunderkiste“ (eine Schatztruhe mit einer Aktion für den Tag) gemacht haben. Alle zwei Wochen gab es ein Gruppenangebot, da haben sich alle Kinder getroffen und es war ein schönes Event.

Wir hatten anfangs auch die Vorgabe, unsere Stunden zu kürzen. Das war anstrengend, vor allem, weil wir wussten: die Kinder sind jetzt sehr viel zu Hause, haben Homeschooling und brauchen eigentlich Unterstützung. Das ist schon ziemlich hinten runtergefallen. Ich selbst war dann lange in Beschäftigungsverbot und Elternzeit.

FHK: Wenn du dir etwas für deine Arbeit wünschen könntest, dann wäre das...

Ich muss ehrlich sagen: Ich bin ziemlich zufrieden momentan. Wir haben hier sehr gute Bedingungen und sind gut besetzt im Gegensatz zu vielen anderen.



FHK: Wie erklärst du deinen Kindern, wo du arbeitest?

Das habe ich noch nicht gemacht, die sind ja noch recht klein. Aber ich würde dann sagen: „Ich arbeite in einem Haus mit Frauen und Kindern zusammen, die vom Papa weggezogen sind, weil der Papa Gewalt ausgeübt hat. Das kann psychische und physische Gewalt sein. Und deswegen haben die Frauen sehr mutig gesagt: Ich möchte das nicht. Dann bin ich für die Kinder da und wir versuchen, ihnen eine schöne Zeit zu bereiten.“

Zur Interviewpartnerin:

Melanie Jung ist Erzieherin und Sozialarbeiterin im Frauen- und Kinderschutzhaus Heckertstift in Mannheim. Sie hat seit 2015 eine Zusatzausbildung als Spielpädagogin im Kinderbereich.





„Grenzen setzen – das ist das A und O in diesem Bereich“

Gespräch mit Gabriela Gossow-Look, Leiterin der Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt – Beratung und Prävention e. V. Bayreuth

FHK: Mit dieser großen Frau würdest du gerne mal Kaffee trinken:

Aktuell mit Annalena Baerbock. Und aus der Vergangenheit: Rosa Luxemburg.

FHK: Die Arbeit in einer Fachberatungsstelle in drei Worten:

Abwechslungsreich. Herausfordernd. Lebendig.

FHK: Was motiviert dich, jeden Tag in diesem Beruf zu arbeiten?

Einerseits das Leid der Betroffenen. Und zum anderen das Gefühl, dass ich etwas bewirken kann, um das zu verändern.

FHK: Wann empfindest du Deine Arbeit als Erfolg?

In der Präventionsarbeit sehe ich Erfolg, wenn im Nachhinein Irritationen auftreten und sich jemand an uns wendet und nochmal nachfragt. Denn ich denke, das ist ein Zeichen für Nachhaltigkeit, weil Denkprozesse in Gang kommen.

Bei der Beratungsarbeit betrachte ich als Erfolg, wenn meine Klient*in für sich fertig ist mit der Beratung und sagt: „Okay, jetzt ist alles für uns so weit gut“, und sie nach ein, zwei Jahren wiederkommt, weil sie noch mal eine Frage hat oder nochmal etwas aufgebrochen ist. Dann denke ich, da ist etwas wirksam gewesen.

FHK: Die größte Herausforderung in deinem Job, was frustriert dich?



Die größte Herausforderung in der Arbeit mit den Klient*innen ist die Traumabewältigung, also das Lösen aus alten Strukturen und Mustern. Was mich manchmal frustriert, ist, dass das sehr lange dauert. Und wenn dann zum Beispiel unsensible Befragungen bei Polizei oder Ämtern die Arbeit, die wir hier schon gemacht haben, wieder ins Negative kippen oder für Rückschritte sorgen – das frustriert mich schon. Und dass es manchmal so schwierig ist, Betroffene und Täter voneinander so zu trennen, das frustriert mich.



FHK: Was sollte man für die Arbeit in der Frauenberatung unbedingt mitbringen?

Herz und Verstand. Bereitschaft, sich flexibel zu entwickeln. Und zumindest immer wieder den Versuch, eine gesunde Work-Life-Balance zu haben. Als ich hier angefangen habe, gab es den Begriff noch gar nicht. Ich beobachte, dass die junge Generation das besser kann als meine Generation: Grenzen setzen. Das ist das A und O in diesem Bereich.

FHK: Worauf kannst du in deinem Berufsalltag nicht verzichten?

Ich würde auf keinen Fall mehr auf meine Kolleg*innen verzichten. Ich habe hier lang alleine gearbeitet, denn die Beratungsstelle war früher so gut wie nicht finanziert. Das würde ich auf keinen Fall mehr machen.

FHK: Was ist dein häufigster Satz bei der Arbeit?

„Wie sitzen Sie gerade hier?“, ist ein Satz, den ich im Kontakt mit Klient*innen häufig sage. Viele kommen ja gerade in den ersten Beratungen mit einem hohen Level an Stress und Unsicherheit an. Auf so eine Frage kann man gut in die momentane Situation einsteigen und erstmal schauen, dass man ein Gesprächsklima schafft.

FHK: Was ist in deinen Augen die größte Auswirkung der Pandemie auf deine Arbeit (gewesen)?

Die größte Auswirkung, was die Klient*innen angeht, ist ein erhöhter Beratungsbedarf durch das Zurückgeworfen-Werden auf triggernde Gefühle, auch durch die Einsamkeit. Im Team fehlte besonders der ständige Austausch, der uns sonst miteinander verbindet. Die Verbindung ist ein bisschen geschädigt und unterbrochen worden, aber wir finden uns langsam wieder. Wir waren trotz allem immer gut in Kontakt, haben auch dafür gesorgt, dass die ein oder andere Begegnung stattfindet, man mal spazieren geht oder so.

Abgesehen davon ist in diesem Sommer auch deutlich zu spüren, dass das gesamte Team müde ist. Eigentlich bräuchten wir alle doppelt so viele Wochen Urlaub. Wir hatten ja immer geöffnet und den höheren Beratungsbedarf, auch ein paar ganz krasse Beratungsfälle. Das zieht natürlich Energie.

Die Digitalisierung haben wir gut gemeistert. Damit einhergehend war für uns der Anspruch: „Damit machen wir was.“ Das heißt, wir haben ganz viel Neues erarbeitet, z.B. Präventionsprojekte in den digitalen Raum verlegt. Auch das zieht Energie. Natürlich gibt gerade die Anerkennung auch Energie, aber letztlich ist die Arbeit mehr geworden statt weniger.



FHK: Wenn du dir etwas für deine Arbeit wünschen könntest, dann wäre das...

Ich wünsche mir wirklich eine entspannte Finanzierung. Es stresst einfach. Und ich würde mir auch mehr Kolleginnen und Kollegen wünschen.

FHK: Ohne eure Arbeit...

...wären, glaube ich, einige Menschen gestorben.

FHK: Wenn du nicht in einer Fachberatungsstelle arbeiten würdest, ...

Weil ich das jetzt schon so lange mache und mein ganzer Weg – beruflich und privat – immer in Richtung Frauenarbeit war, kann ich mir eigentlich keinen anderen Bereich mehr vorstellen. Ich hätte gerne mehr Entlastung, aber die Arbeit mache ich nach wie vor gerne.

FHK: Dieses Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch:

Neben meinem Bett stapeln sich die Bücher immer nach Lust und Laune. Da liegt ein Sachbuch über Wikinger aus den 70er Jahren, das habe ich zufällig mal ertrödelt. Dann lese ich aktuell den neuen Bretagne-Krimi. „Der Doktor und das liebe Vieh“ liegt rum, kleine Meditationen für Frauen zum Thema Selbstfürsorge, eine Zeitschrift über Kräuter und Garten – so ungefähr muss man sich das vorstellen.

Zur Interviewpartnerin:

Gabriela Gossow-Look ist Studienassessorin (Lehramt) und arbeitet in der Tätigkeit als Sozialpädagogin, Traumafachberaterin und Sozialtherapeutin seit 23 Jahren bei AVALON Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt in der Region Bayreuth/Kulmbach.



AUS DER FHK-GESCHÄFTSSTELLE

Der Umgang von Frauenhauskoordinierung mit dem Thema Umgangsrecht – Umgehungsstraßen und Trampelpfade

Dorothea Hecht, Referentin Recht, Frauenhauskoordinierung e.V.

Für den Komplex „Gewaltschutz und Umgangsrecht“ werden lieber Umgehungsstraßen gebaut, als ihm mit beherzter Gesetzgebung oder pädagogischen und juristischen Entscheidungen zu begegnen. Also bemühen sich Fachpraxis und Lobbyarbeit auf Trampelpfaden, mit erschreckenden Beispielen und Argumenten aus Wissenschaft und Recht neue Wege zu entwickeln. Spätestens die Gebote der Istanbul-Konvention sprechen eine eindeutige Sprache.

Das Lagebild

Gehen wir nur etwa sieben Jahre zurück (über sieben Brücken...): Zunächst hat Frauenhauskoordinierung (FHK) eine Fallstudie zum Sorge- und Umgangsrecht bei Partnerschaftsgewalt konzipiert und vorbereitet. Frauenhauskoordinierung verschickte im Juli 2016 einen Fragebogen an Frauenhäuser, Fachberatungs- und Interventionsstellen (in den Mitgliedsverbänden), um zu ermitteln, ob und wie die Unterstützungseinrichtungen Verfahren zum Umgangsrecht verfolgen und begleiten. Ergänzt wurden diese durch qualitative Interviews mit Mitarbeiter*innen von Gewaltschutzeinrichtungen, Rechtsanwält*innen, einer Fachkraft für begleiteten Umgang, Richter*innen und Rechtswissenschaftler*innen. Die Ergebnisse der Studie wurden auf einer Fachtagung präsentiert und in Workshops verarbeitet. Die Ergebnisse finden sich in der Tagungsdokumentation:

<https://www.frauenhauskoordinierung.de/aktuelles/detail/dokumentation-der-fachtagung-umgang-und-gewaltschutz-im-konflikt-professionelle-perspektiven/>.

Am Ende dieser Kampagne stand ein Abschlussbericht zum Projekt „Gewaltschutz und Umgangsrecht aus der Perspektive von Frauenhauskoordinierung“:

https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Rechtsinformationen/2019-11-26_Abschlusspapier_GewSch_und_Umgang_EndfassungNov_final.pdf.

Was wir tun – Lobbyarbeit und Fachexpertise zum Thema

Ein Parlamentarisches Frühstück legte am 27. November 2019 seinen Schwerpunkt auf die Umsetzung des Artikels 31 der Istanbul-Konvention „Sorgerecht, Besuchsrecht und Sicherheit“.

FHK ist Mitglied im Bündnis Istanbul-Konvention, dessen Alternativbericht sich ausführlich der Thematik der Kollision von Gewaltschutz und Umgangsrechten widmet. FHK hat die entsprechenden Kapitel (v.a. Art. 31) federführend bearbeitet:

<https://www.buendnis-istanbul-konvention.de/wp-content/uploads/2021/03/Alternativbericht-BIK-2021.pdf>.

Auf unserer Agenda steht auch die Beobachtung der Wissenschaft. So organisierte FHK Vortrag und Workshop im Rahmen des FHK-Fachforums 2020 „Geht es (grenzen)los?“ zum Thema „Kindeswohl, Umgang und Paradoxien bei häuslicher Gewalt“ mit Stefan Rücker, Leiter der Forschungsgruppe PETRA.

In den Fachinformationen von FHK wurde das Thema immer wieder aufgegriffen (z.B. [1/2019](#), [2/2019](#), [1/2020](#)). Auch für Fachvorträge auf Veranstaltungen wird FHK gern angefragt.



Darüber hinaus hat sich FHK zudem an der Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Vereins zu „Empfehlungen für eine Reform des Sorge-, Umgangs- und Unterhaltsrechts“ beteiligt (https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2020/dv-04-20_reform-sorgerecht.pdf) sowie auch an einer weiteren AG: „Empfehlungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V. für eine Reform des Familien- und Familienverfahrensrechts unter Berücksichtigung von häuslicher Gewalt“. Das Papier wird derzeit in den Gremien des Deutschen Vereins abgestimmt.

Neuere Entwicklungen und aktuelle Aktivitäten

Nicht nur im Rahmen der Corona-Maßnahmen hat FHK die Situation von gewaltbetroffenen Frauen und ihren Kindern beobachtet und der Fachpraxis Beratung angeboten.

Regelmäßig meldet sich FHK mit Stellungnahmen zum Thema, so z.B. zum Koalitionsvertrag der neuen Regierung im November 2021, mit kritischen Anmerkungen zu den Vorhaben im Familienrecht:

https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Stellungnahmen/2021-11-25_FHK_Stellgn._Koalitionsvertrag_Ampel.pdf

oder direkt zum Reformvorhaben im Familienrecht:

https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Aktuelles/2022-05-25_FHK_Reform_Familienrecht_an_Politik_final.pdf.

Im Vorschlag für eine RICHTLINIE DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt - COM/2022/105 - befinden sich bedenkliche Vorschläge zum begleiteten Umgang. Gegen diese wendete sich FHK wie folgt:

https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Stellungnahmen/2022-06-02_Stellungnahme_FHK_EU-RL_2022_0066_genderbasierte_Gewalt.pdf.

Bestehende Erkenntnisse zum Thema finden immer noch zu wenig Eingang in politische Entscheidungen. FHK wird die weiteren Entwicklungen auf Bundes- und EU-Ebene auch künftig kritisch begleiten und beharrlich weiter für angemessenen Gewaltschutz bei Sorge- und Umgangsrecht eintreten.

Zur Autorin:

Dorothea Hecht ist als Referentin für Recht bei Frauenhauskoordinierung e.V. tätig und zugleich Fachanwältin für Familienrecht.



Interview mit Juliane Kremberg, Referentin für Kinder & Jugendliche im Frauenhaus, FHK

FHK: Was sind deine Aufgaben bei FHK?

Ich baue ja sozusagen ein neues Projekt auf und deshalb bin ich viel mit Lesen, Zuhören, Recherchieren, Lernen und Nachfragen beschäftigt. Ich konzipiere und organisiere Fortbildungen für Fachkräfte, erstelle Arbeitsmaterialien und Handreichungen, schreibe Artikel oder Anträge und hänge unwahrscheinlich viel in Videokonferenzen und bin mit Vernetzung und Austausch beschäftigt. Meine Aufgabe ist es, Projekte zu entwickeln, die sowohl Fachkräfte als auch Betroffene unterstützen können.

FHK: Welche Aufgaben magst du mehr, welche weniger?

Ich mach schon auch gerne mal eine Excel-Tabelle oder Kalkulation, aber grundsätzlich liegen mir die Verwaltungsaufgaben weniger. PC-Updates mache ich zum Beispiel viel zu selten. Auch Dokumentation oder Sachen, bei denen man sehr genau und detailorientiert arbeiten muss, zum Beispiel Lektorat, mache ich nicht so gern. Ich bin eher so eine Umsetzerin, Strategin, Ideenfinderin.

FHK: Drei Dinge, die den Arbeitsbeginn während Corona geprägt haben

Screen-Time, Frauen*-Power, Streit ums Arbeitszimmer.

FHK: Was motiviert dich, hier zu arbeiten?

Ich wollte gern in einem feministischen Kontext arbeiten und etwas Sinnvolles mit meiner Lebens- und Arbeitszeit machen. Ich finde das Team und die Kolleg*innen sehr wertschätzend und erlebe unseren Austausch meist als sehr offen, bereichernd, kritisch und motivierend. Ich komme ja selbst auch aus der Praxis und es motiviert mich, mir vorzustellen, dass die Projekte, die wir machen, in der Praxis vielleicht einen Unterschied machen.



FHK: Wie sieht ein gelungener Arbeitstag aus?

Wenn ich viel von meiner To-Do-Liste streichen konnte oder natürlich auch eine liebe Dankesmail reinkam oder eine neue spannende Kooperation entstanden ist.

FHK: Und was frustriert dich?

Es frustriert mich manchmal, dass wir für Dinge kämpfen müssen, die aus meiner Perspektive so offensichtlich wichtig und sinnvoll sind und die nachweislich helfen würden, um Frauen* und Kinder zu schützen. Es frustriert mich, wenn Prozesse ewig dauern und am Ende wenig dabei herkommt.



FHK: Was dient dir als Ausgleich?

Ich bin ein Arbeitsmensch, das muss ich schon zugeben. Mein größter Ausgleich ist mit Sicherheit mein kleines Kind zuhause, was mich ablenkt und mich auf ganz anderer Ebene fordert. Ansonsten natürlich Freund*innenschaften, Kultur, Theater, viel draußen sein in der Natur...

FHK: Drei Eigenschaften, die man mitbringen muss, um bei FHK zu arbeiten?

Ich finde, es braucht viel Selbstorganisation und Geduld. In der politischen Lobbyarbeit brauchen die Prozesse ja zum Teil sehr, sehr lange, bis Veränderungen spürbar werden. Da braucht es einen langen Atem.

FHK: Was macht dir an der Arbeit bei FHK besondere Freude?

Ich mag das Team sehr. Und ich habe permanent mit tollen Frauen* aus dem gesamten Bundesgebiet zu tun, die zum Teil seit Jahrzehnten in dem Feld arbeiten und den Gewaltschutz für Frauen* mit aufgebaut haben. Da habe ich immer wieder größten Respekt und bin begeistert, wie viele engagierte, fitte und kompetente Macher*innen es doch überall gibt.

FHK: Was darf auf deinem Schreibtisch nie fehlen?

Ich habe einen sehr langweiligen, funktionalen Schreibtisch. Aber über ihm hängen Erinnerungen an alte Jobs und Projekte, die mich motivieren und mir Kraft geben.

FHK: Was ist deine große Stärke?

Man sagt, dass ich recht strukturiert bin und gute Skills im Projektmanagement habe. Ich verliere selten den Überblick und arbeite immer sehr ergebnisorientiert. Außerdem kann ich gut damit umgehen, dass es oft viele Perspektiven gibt und selten den einen „richtigen“ Weg.

FHK: Wäre FHK ein Orchester, dann wärest du...?

Ich wäre vielleicht die Tuba, ein großes, lautes, kräftiges Instrument, dass zwar nur selten zum Einsatz kommt, dann aber auch wirklich schön Krach macht!

FHK: Wenn du nicht bei FHK arbeiten würdest, wärest du...?

...vielleicht gerade dabei, einen Dokumentarfilm zu drehen...?

FHK: Welches Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch?

Liv Strömquists Comic „Im Spiegelsaal“ und irgendein Elternratgeber.



Interview mit Hanna Kopahnke, Referentin Partizipation bei FHK

FHK: Was sind deine Aufgaben bei FHK?

Ich bin seit Oktober 2021 zuständig für das Projekt „Beschwerdemanagement in Frauenhäusern“. Bei meinem Einstieg war das Projekt schon sehr fortgeschritten und es ging es vor allem darum, dass ganze Material zusammenzubringen, auszuwerten und zu einer Broschüre zu verarbeiten, um die Ergebnisse zurückzugeben an die Praxis. Deswegen bin ich sehr viel mit meinem Projekt und beschäftigt und nicht so sehr eingebunden in den wuseligen Alltag bei FHK.

FHK: Die Arbeit bei FHK in drei Worten

Anspruchsvoll, leidenschaftlich, spannend.

FHK: Welche Aufgaben magst du mehr, welche weniger?

Ich bin nicht so gut darin, mich an strenge Formalien zu halten bei Protokollen, Anträgen etc. Da muss ich immer sehr diszipliniert mit mir selbst sein. Dafür arbeite ich super gerne inhaltlich. Partizipation und Beschwerdemanagement liegen mir tatsächlich am Herzen und ich glaube, weil ich den Sinn sehe, macht mir auch die Arbeit daran Freude. Ich netzwerke auch gerne, bin gerne im Kontakt mit Mitarbeiter*innen aus Frauenhäusern oder anderen Akteur*innen. Und ich schreibe sehr gerne. Deswegen hat mir die Arbeit an dieser Broschüre auch viel Spaß gemacht. Ich mache im Grunde von meinem Arbeitsalltag ziemlich viel ziemlich gerne.

FHK: Wie sieht ein gelungener Arbeitstag aus?

Wenn Pläne so aufgehen, wie ich es mir überlegt habe. Wenn das irgendwie zusammenkommt und eine runde Sache wird. Zum Beispiel, wenn ich an einem Tag alle drei Leute erreiche, die ich brauche für eine Veranstaltung, und es dann klappt, dass alle zur gleichen Zeit Kapazitäten haben. Das war beispielsweise bei der Produktion unserer



Videos sehr schwierig und dann war es besonders toll, dass es geklappt hat.

FHK: Und was frustriert dich?

Alle kommunizieren anders und da muss man sich als Team erstmal reinfinden und dann eine gemeinsame Sprache zu finden. Das finde ich eine Herausforderung – aber wahrscheinlich in jedem Team. Online kommunizieren und Textform machen das noch schwerer: Was schwingt da mit, ist das ernst gemeint? Oder ein bisschen Spaß?

FHK: Was dient dir als Ausgleich?

Ich mache gerne Sport, gehe laufen und mache Yoga. Und ich habe während der Pandemie angefangen zu töpfern, das macht mir richtig Freude. Mittlerweile habe ich eine



kleine Töpferscheibe in meiner Wohnung, da gehe ich manchmal in der Mittagspause kurz rüber und töpfere eine kleine Schale und dann geht's wieder gut. Je stressiger die Arbeit, desto mehr Schalen stehen bei mir im Regal.

FHK: Drei Eigenschaften, die man mitbringen muss, um hier zu arbeiten?

Es ist gut, eine gewisse Herzlichkeit mitzubringen.

Auch Humor, also Dinge nicht so schwer zu nehmen. Es ist ein schwieriges Arbeitsumfeld mit bedrückenden Themen und da braucht es auf jeden Fall eine Form, sich abzugrenzen. Dafür ist Humor super.

Und fachliche Expertise oder einen hohen inhaltlichen Ehrgeiz und Selbstständigkeit, um sich die zu erarbeiten. Es ist schon ein hohes Niveau.

FHK: Was darf auf deinem Schreibtisch nie fehlen?

Ganz klassisch: die Tasse mit Kaffee, die brauche ich zur Beruhigung in Griffweite.

FHK: Was ist deine große Stärke?

Ich kann gut mit Leuten in Kontakt kommen, netzwerken und das ist bei uns ziemlich wichtig.

FHK: Wäre FHK ein Orchester, dann wärst du...?

... vielleicht ein Kontrabass, der ab und zu dazwischen gezupft wird, auch viel mit sich selbst beschäftigt ist und nicht vorne die erste Geige spielt. Gleichzeitig ist es wichtig für den Klang, dass es diesen Kontrabass gibt, auch, um manche Pausen zu füllen und eine Struktur zu geben. Aber er steht eben auch ein bisschen für sich.

FHK: Wenn du nicht bei FHK arbeiten würdest, wärst du...?

Wenn ich das wüsste. Wahrscheinlich wäre ich auf Reisen. Wenn die Pandemie nicht gewesen wäre, wäre ich wohl auf eine größere Reise gegangen.

FHK: Welches Buch liegt gerade auf deinem Nachttisch?

Ich lese sehr viel und auch Bücher parallel und durcheinander. Das ist nicht immer gut, aber irgendwie ist es bei mir so. Aktuell lese ich viele feministische Sachbücher. Und gerade habe ich den Roman „Im Menschen muss alles herrlich sein“ gelesen, über Generationen von Frauen in der Ukraine, den kann ich empfehlen.



IMPRESSUM

Hrsg: Frauenhauskoordinierung e. V. (FHK)

Tucholskystraße 11 | 10117 Berlin | +49 (0)30 338 43 42 - 0 | info@frauenhauskoordinierung.de
www.frauenhauskoordinierung.de | www.facebook.com/Frauenhauskoordinierung | www.twitter.com/fhk_ev

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Heike Herold

Redaktion: Juliane Kremberg, Elisabeth Oberthür | **Transkriptionen:** Elsa Wenzel

Die namentlich gekennzeichneten externen Beiträge in dieser Publikation spiegeln nicht zwingend die Position von Frauenhauskoordinierung wider. Verantwortlich für die Inhalte sind die jeweiligen Verfasser*innen.

Layout: Anja Baer

Bilder: 123 Comics (S.1,10,11,12,23,59,85), Pexels: Maltanastasia Shuraeva (S.4), iStock: SDI Productions (S.6), iStock: Halfpoint (S.9), iStock: Natalija Grigel (S.14), Pexels: Sharon McCutcheon (S.16), Pixabay: Daniela Dimitrova (S.18), Verlag Barbara Budrich (S.20), iStock: BraunS (S.21), iStock: skynesher (S.25), institut berlin (S.27,28,55), FHK (S.30,57,58), iStock: wundervisuals (S.31), Uniklinikum Ulm (S.33,34), Frauenhaus beider Basel (S.36), iStock: SolStock (S.39), Frauenhaus Frankfurt am Main (S.42), iStock: zeljkosantrac (S.43), iStock: evgenyatamanenko (S.44), iStock: FatCamera (S.47), Susann Jäkel (S.47,53), iStock: KatarzynaBialasiewicz (S.48), Pixabay: Rudy & Peter Skitterians (S.50), Pixabay: Juliez Koven (S.54), Pexels: Andrea Piacquadio (S.61), iStock: Valeriy_G (S.63), AWO Bundesverband e.V. (S.65), Clemens Becker (S.66), iStock: Imgorthand (S.68), World Childhood Foundation (S.70,71,72,75), Patricia Bell (S.76,77), Pexels: Daria Obymaha (S.78), iStock: RgStudio (S.84), FHK (S.85), iStock: vm (S.87), S. Fischer Verlag (S.88), hanserblau (S.89), Melanie Jung (S.91), iStock: StockPlanets (S.93), Gabriela Gossow-Look (S.94), Pexels: Sharefaith (S.95), Die Hoffotografen (S.99), Hanna Kopahnke (S.101)

Berlin, September 2022

Frauenhauskoordinierung e. V. (FHK) wurde auf Initiative der Wohlfahrtsverbände (AWO Bundesverband e. V., Diakonie Deutschland, Der Paritätische Gesamtverband, Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e. V./Deutscher Caritasverband e. V.) gegründet, um sich im Auftrag der Mitglieder für den Abbau von Gewalt gegen Frauen und für die Verbesserung der Hilfen für betroffene Frauen und deren Kinder einzusetzen.

FHK koordiniert, vernetzt und unterstützt das Hilfesystem, fördert die fachliche Zusammenarbeit und bündelt Praxiserfahrungen, um sie in politische Entscheidungsprozesse sowie in fachpolitische Diskurse zu transportieren.



Bundesverband e.V.

Not sehen und handeln.
Caritas



Diakonie
Deutschland

DER PARITÄTISCHE
GESAMTVERBAND



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

365 Tage im Jahr, 24 Stunden
erreichbar, das bundesweite
Beratungsangebot

HILFETELEFON
GEWALT GEGEN FRAUEN
08000 116 016